

Perry Rhodan



© Pabel-Moewig Verlag KG, Rastatt
© Illustration: Dirk Schulz

Perry Rhodan

Zyklus 32: Das Reich Tradom

Heftromannr.: 2150

Festung der Inquisition

von Uwe Anton

Auf den von Menschen bewohnten Planeten der Milchstraße schreibt man den März des Jahres 1312 Neuer Galaktischer Zeitrechnung - dies entspricht dem März 4899 alter Zeitrechnung. Nach erbitterten Kämpfen ist die gefährliche Situation für die Terraner und ihre Verbündeten beseitigt. Die Vernichtung der Erde und anderer Welten droht in der nächsten Zeit wohl nicht.

Am Sternenfenster, dem unglaublichen Durchgangstor zum feindlichen Reich Tradom, haben Terraner, Arkoniden und Posbis die Oberhand über die gegnerischen Flotten gewinnen können. Das Tor, mit dessen Hilfe man die Entfernung von unvorstellbaren 388 Millionen Lichtjahren praktisch in Nullzeit überwinden kann, ist in der Hand der Milchstraßenbewohner.

Jetzt geht es darum, das Handeln weiterhin zu bestimmen. Perry Rhodan befiehlt den Vorstoß auf die »andere Seite«: Wenn die Milchstraße und ihre Zivilisationen dauerhaft in Sicherheit sein sollen, müssen die grausamen Machthaber des Reiches Tradom gestürzt werden. Der nächste Vorstoß der Terraner gilt deshalb der *FESTUNG DER INQUISITION* ...

Die Hauptpersonen des Romans:

Perry Rhodan – Nach vielen Rückschlägen befiehlt der Terraner nun den entscheidenden Vorstoß.

Trah Zebuck – Der Konquestor muss in der Zentrale des Reiches Tradom ein unangenehmes Geständnis ablegen.

Zim November – Mit dem Spürkreuzer JOURNEE geht der junge Emotionaut auf große Fahrt.

Benjameen da Jacinta – Dem arkonidischen Zeroträumer gelingt ein seltsamer Kontakt.

1.
Perry Rhodan
4. März 1312 NGZ

Perry Rhodan glaubte, sterben zu müssen.

Er hatte gewusst, was ihn erwartete, hatte sich auf dieses Phänomen vorbereitet, so gut er es vermochte, doch sein Verstand konnte sich kaum gegen die Furcht zur Wehr setzen, die sein Unterbewusstsein in einen bodenlosen schwarzen Abgrund zu reißen drohte.

Er hatte versucht, sich dagegen zu wappnen, musste sich jedoch eingestehen, dass es ihm nicht gelungen war.

Nur einmal in seinem Leben hatte er etwas Ähnliches empfunden.

Damals ...

Er erinnerte sich.

Damals, als ihn nackte Panik ergriffen hatte. Als er *gesehen* hatte, wie die Antwort, die er ersehnte wie kaum etwas anderes in seinem Leben, auf ihn zukam. *Er sah sie in der Form einer Woge, die auf ihn zugerollt kam wie die Welle einer mächtigen Brandung. Sie wuchs und wuchs. Der Kamm der Woge wurde scharf wie die Schneide eines Messers. Dröhnend und donnernd kam das riesige Gebilde auf ihn zugeschossen.*

Er wusste, dass der Aufprall ihn zermalmen würde. Menschengestalt war nicht dazu geschaffen, diese Antwort zu erfahren. Was er erfuhr, würde ihm das Gehirn zerreißen.

»Nein!«, schrie er in höchster Verzweiflung. »Halt ein! Ich will die Antwort nicht wissen!«

Und die riesige Woge bäumte sich hoch auf. Mit einem donnernden Krach, der das Universum bis in seine Grundfesten zu erschüttern schien, prallte sie gegen ein unsichtbares Hindernis und löste sich in schaumige, flockige Bestandteile auf, die nach allen Seiten davon sprühten.

Die Angst war zu viel für ihn. Das Bewusstsein versagte, und der Kosmos versank in Finsternis ...

Damals ...

Als er am Fuß des Berges der Schöpfung fast die Antwort auf die Dritte Ultimate Frage erfahren hatte: WER HAT DAS GESETZ INITIIERT, UND WAS BEWIRKT ES?

Nein, Menschengestalt war nicht dazu geschaffen, dieses Wissen aufnehmen zu können, und Menschengestalt schien auch nicht aushalten zu können, was er jetzt erlebte.

Jetzt ... jetzt befand er sich in einem winzig kleinen Schiff in einem unendlich langen Schlauch, und dieser Schlauch bestand aus einem graublauen Wogen und Wallen, das in seinen Augen brannte, als hätte Hitze Substanz gewonnen und wäre auf unerklärliche Weise körperlich geworden. Das Feuer schien nach ihm zu greifen, immer näher zu kommen, nur um im letzten Augenblick wieder zurückzuweichen.

Aber nicht für lange. Das Feuer schien in dem unendlichen Wallen nur die Verstärkung eines anderen Elements zu suchen, eines gar nicht mehr fassbaren, und dann raste es wieder heran, und diesmal wich es nicht zurück.

Diesmal schlug es zu.

Ein furchtbares Gefühl ließ Rhodan fast das Bewusstsein verlieren. Er glaubte, sein Innerstes würde nach außen gekehrt. Sein Körper schien umgestülpt und der so freigesetzte Geist von dem graublauen Wallen aufgesogen zu werden.

Ich sterbe, dachte Rhodan erneut. *Ich sterbe!*

*

Er schloss die Augen, sammelte sich wieder, so gut er es vermochte, und suchte nach einem ruhigen Pol in seinem Inneren, fand ihn aber nicht. Ein heftiges Pochen dröhnte durch seinen Körper. Erst nach einer geraumen Weile wurde ihm klar, dass es sich dabei um Impulse seines Zellaktivatorchips handelte, um so starke, wie er sie noch nie zuvor gespürt hatte.

Zumindest konnte er sich nicht daran erinnern.

Doch woran konnte er sich überhaupt noch erinnern?

Damals, am Berg der Schöpfung, hatte ihm der Zellaktivator nicht helfen können. Er vermochte zwar den Körper zu regenerieren, nicht aber den Geist vor Unfassbarem abzuschirmen.

Jetzt schien es etwas anders zu sein.

Rhodan glaubte zu spüren, wie sein Körper wieder die angestammte Struktur annahm und die zersplitterten Fragmente seines Geistes sich wieder zu einem Ganzen zusammenfügten, das immer besser seiner eigentlichen Aufgabe nachkommen konnte.

Das Feuer und das unsagbar fremde Element schienen sich zurückzuziehen oder in ihrer Angriffswut

gegen sein Ich zumindest nachzulassen.

Lag es wirklich an dem schützenden Einfluss des Zellaktivators, oder gewöhnten sein Körper und Geist sich nur an die neue Umgebung, konnten immer besser in ihr existieren?

Der Terranische Resident wusste es nicht. Er wusste nur, dass er von Sekunde zu Sekunde klarer denken konnte, das Feuer immer kälter, erträglicher wurde.

Einen winzigen Augenblick lang glaubte er, wieder würde etwas nach ihm greifen, noch aus der Milchstraße hierher in den Sektor Hayok, etwas ganz anderes als das Feuer des Schlauchs, eine Präsenz von durchdringender Klarheit und Unschuld, doch dann prallte sie zurück, als würde sie von der widernatürlichen Umgebung vertrieben werden. Sein Mund bildete Silben, dann ein Wort, doch als er es ausgesprochen hatte, hatte er es auch schon wieder vergessen. »Kiriaade ...«

Rhodan öffnete die Augen. Zuerst sah er nur ein unergründliches türkisgrünes Strahlen, das die gesamte Umgebung und damit auch sein Ich ausfüllte.

Dann konnte er erste Einzelheiten ausmachen. Das Strahlen war nicht anderes als ein Medium, das das kleine Schiff umgab. Rhodan fiel kein anderes Wort dafür ein. Es präsentierte sich als zähes, unentwegt pulsierendes Etwas, das sich gleichzeitig zusammenzuziehen und auszudehnen schien, ohne seine Ausmaße dabei auch nur im Geringsten zu verändern.

Er warf einen Blick auf die Instrumentendisplays. Sie zeigten völlig sinnlose Werte an. Obwohl die Triebwerke unverändert arbeiteten, schien das Schiff keinen einzigen Meter zurückzulegen.

Rhodan schaute wieder auf die Innenseite des Schlauchs, in dem er sich befand. In dem wogenden Türkisgrün vermittelten zahlreiche Schlieren den Eindruck einer keineswegs gemächlichen Bewegung.

Dann war er, völlig abrupt und überraschend, *durch*.

Rhodan sah mit bloßem Auge klar und deutlich eine Fensterstation. Sie sah genauso aus, wie Cheplin, der Schwarmer von Aarus-Jima, sie beschrieben hatte.

Und auch der Flug durch das Hebewerk war genauso verlaufen, wie der Schwarmer es vorhergesagt hatte.

Grausam und ohne Gnade. So nah hatte Rhodan sich dem Tod noch nie gefühlt.

Der Resident korrigierte sich.

*

Er sah nur einen kleinen Teil der Station. Mit neunzehn Kilometern Durchmesser war das scheibenförmige Gebilde zu gewaltig, als dass er es in seinen gesamten Ausmaßen erfassen konnte.

Die Space-Jet schwebte 50 Meter über der Oberfläche, einer zerfurchten Ebene mit zahlreichen Aufbauten, Auslegern, Einbuchtungen, Türmen und Antennenschüsseln, und sank schnell. Sie war im Inneren eines Schirmfelds ausgestoßen worden, das die Fensterstation mit einem Abstand von hundert Metern umhüllte. Der Schirm war halb transparent und ermöglichte nur einen stark verschleierte Blick auf die Umgebung des Hayok-Sternenarchipels, genau so, wie die Stationen von draußen auch nur verschleiert wahrgenommen werden konnten.

Um ihn herum entfaltete sich hektische Aktivität. Weitere Jets wurden durch die Öffnung des Schlauchs ausgespien. Sie stoben nach einem ihm noch nicht ersichtlichen Muster auseinander und hielten auf die zahlreichen Schotten der Fensterstation zu. Gleichzeitig eröffneten sie das Feuer auf einige der Schotten.

Die ersten Kleinraumschiffe schleusten bereits TARA-V-UH-Kampfroboter aus.

Rhodan schüttelte sich. Er galt als Sofortumschalter, war imstande, sich blitzschnell auf neue Gegebenheiten umzustellen, doch im Augenblick vermochte er in dem sich entfaltenden anscheinenden Chaos keinerlei Planung zu entdecken. Die Space-Jets hatten zweifellos genau definierte Aufträge zu erfüllen, doch er durchschaute sie nicht.

Die Passage durch das Hebewerk hatte ihn stärker in Mitleidenschaft gezogen, als er es für möglich gehalten hätte.

Das Hebewerk ... Allmählich wurden die Zusammenhänge wieder klar.

Während und nach der Schlacht am Sternfenster waren den Terranern und Arkoniden einige Objekte in die Hände gefallen. Eines davon hatte sich als höchst nutzbringend erwiesen: eben dieses Hebewerk, mit dem die Verbindung vom Normalraum zu den Fensterstationen hergestellt werden konnte.

Troy LeCaro, der Oberste der Eltanen, beherrschte die Technologie des Hebewerks.

Rhodan hatte den Dimensionsschlauch an der ersten Fensterstation - noch auf der Seite der Milchstraße - anbringen lassen und gemeinsam mit Ascari da Vivo einen Plan zur Eroberung der Station ausgearbeitet.

Vor ihm leuchteten Explosionen auf, färbten das All einen Augenblick lang blutrot. Holos zeigten

Trümmerstücke, die der Space-Jet entgegen flogen und von den Prall- und Schutzschirmen des kleinen Schiffs abgelenkt oder in den Hyperraum geschleudert wurden.

Aufgrund der Daten von LeCaros Speicherkristall lag ihnen ein Lageplan der Fensterstation vor. Sie wussten, wo sich die Hangars befanden, und die Besatzungen der Space-Jets hatten sich gewaltsam Zutritt verschafft.

Rhodans Jet nahm wieder Fahrt auf und näherte sich einem der großen Löcher, die die Bordwaffen gerissen hatten. Sie durchdrang ein Prallfeld, das sich hinter ihr wieder schloss, um die Atmosphäre im Hangar festzuhalten und einen Druckverlust zu verhindern. Holos zeigten das Innere des großen Raums. Es wimmelte dort von Kampfrobotern, die den Brückenkopf in der Fensterstation sicherten und das weitere Vordringen vorbereiteten.

Sanft setzte das kleine Schiff auf. Rhodan vernahm Geräusche, sah sich verwirrt um und stellte überrascht fest, dass er nicht allein in der Jet war.

*

Raumsoldaten umgaben ihn, zumeist junge Männer, die ihm fast noch wie Kinder vorkamen, obwohl sie schon längst keine mehr waren. Sie standen völlig geistesabwesend da, starrten geradeaus ins Leere, schienen gar nicht zu wissen, wo sie sich befanden.

Weitere Holos leuchteten auf. Rhodan glaubte, ein leises Knirschen zu vernehmen; die Bodenluken wurden geöffnet. Dutzende von TARAS schwärmten aus dem Schiff und gesellten sich zu denen, die sich bereits im Hangar befanden.

Im nächsten Augenblick fiel die geistige Starre endgültig von ihm ab, und er konnte wieder so klar denken wie vor der Passage durch das Hebewerk.

Dass es zu einer zeitweiligen geistigen Beeinträchtigung kommen würde, hatte er aufgrund von Cheplins und Parrots Bericht gewusst. Aber dass es so schlimm werden würde ... Vielleicht hatte Troym LeCaro den Dimensionsschlauch nicht richtig oder nur unzureichend justiert, so dass es zu wesentlich stärkeren Phänomenen und Störungen gekommen war, als der Schwarmer sie beim ersten Vorstoß in die Station erlebt hatte.

Rhodan drängte sich zwischen den Raumsoldaten hindurch, die noch immer wie gelähmt wirkten, sprang auf den Hangarboden hinab und machte sofort Reca Baretus aus, die Leiterin der Abteilung Außenoperationen und Chefin der Landungstruppen. Die über zweieinhalb Meter große Ertruserin hatte sich in der ersten Jet befunden, die durch den Dimensionsschlauch vorgestoßen war, und ihre Reaktionsfähigkeit bereits zurück gewonnen.

»Schwere Kämpfe in allen Bereichen der Station, in die wir vorstoßen!«, rief sie ihm zu. »Sämtliche Lebewesen scheinen sie zwar verlassen zu haben, aber man wirft uns alles an Robotern entgegen, was man hat!«

Natürlich, dachte Rhodan. Das waren die Grundzüge des Plans. Den ersten Vorstoß haben Kampfroboter vorgenommen. Es gilt, das Leben von Terranern und Arkoniden zu schonen ...

»Scheinen?«, fragte er.

Die überaus muskulöse und durchtrainierte Ertruserin trug einen gepanzerten Schutzanzug, dessen bloßes Gewicht Rhodan wahrscheinlich schon zerquetscht hätte. »Wir hatten unsere Individualtaster kaum aktiviert, als sie auch schon durch eine Art Störstrahlung unwirksam gemacht wurden. Die Impulse werden überlagert!«

»Aber ihr habt welche entdeckt?«

»Etwas mehr als hundert. Wir konnten sie jedoch nicht identifizieren.«

»Hundert Lebewesen ...« Das war in einer Station dieser Größe so gut wie nichts. Wenn sie die Störstrahlung nicht ausschalten konnten, würden die Feinde sich Wochen, Monate oder gar Jahre vor ihnen verbergen können.

Irgendwo im Inneren der Station, nicht besonders weit entfernt vom Hangar, erklang das Donnern einer Explosion.

»Bevor sie die Station verlassen haben, haben sie sie mit Fallen gespickt«, erläuterte Reca Baretus. »Die TARAS entdecken die meisten und können sie unschädlich machen, aber manche sind so justiert, dass sie erst auf organische Materie ab einer bestimmten Masse reagieren.«

Rhodan nickte düster. Mittlerweile hatten auch die Soldaten der Jet, mit der er an Bord der Fensterstation gelangt war, die geistige Lähmung abgeschüttelt und taten das Ihre zum scheinbaren Durcheinander im Hangar dazu. Zum scheinbaren ... Der Resident hatte an genug militärischen Operationen teilgenommen, um zu sehen, dass jeder Angehörige der Abteilung Außenoperationen genau wusste, was er tat.

Die Raumsoldaten hatten sich längst wieder zu ihren Einheiten zusammengefunden und gingen

höchst gezielt vor.

Jeder Handgriff saß. Einige folgten den TARAS ins Innere der Station, andere sicherten den Brückenkopf im Hangar, wieder andere setzten tragbare Transmitter zusammen. Sie konnten sie natürlich nur innerhalb der Station benutzen, betreten und verlassen konnte man sie nur über das Hebewerk. Schon leuchteten kleine Torbogen auf.

Als eine der Ersten verließ Ascari da Vivo einen der Transmitter. Die arkonidischen Kräfte waren in andere Bereiche der Station vorgestoßen, doch Rhodan hatte sich mit der Admiralin geeinigt, seinen Brückenkopf als den zentralen auszubauen, von dem aus die gesamte Operation geleitet werden sollte.

Ascari hatte nur wenig Widerspruch erhoben. Das wäre ihr auch schwerlich möglich gewesen, hatten die Terraner doch den Paradim-Panzerbrecher »organisiert«, der diesen Einsatz erst möglich gemacht hatte.

Angeführt wurden die Soldaten bei der Admiralin von Qertan, dem Echsenwesen. Seine breite und gedrungene Gestalt hielt einen Zweihand-Kombistrahler im Anschlag. Die stoische Ruhe des Fremdwesens vermittelte Rhodan unwillkürlich ein Gefühl vermeintlicher Sicherheit. Zwei ihrer Begleiter waren Baalols, Anti-Mutanten.

Wahrlich kein schlechter Schachzug, dachte Rhodan. Falls es an Bord der Station psionisch begabte Wesen gibt, können sie deren Fähigkeiten neutralisieren ...

Ascari trug ebenfalls einen schwer gepanzerten Schutzanzug. Rhodan war überzeugt davon, dass er mit allem ausgestattet war, was die arkonidische Technologie zu bieten hatte. Ihn überraschte nicht im Geringsten, dass sie darauf bestanden hatte, den Einsatz der Kräfte des Imperiums persönlich zu leiten; dazu kannte er sie mittlerweile viel zu gut.

Weitere Personen traten aus den Transmittern. Rhodan erkannte Humphrey Parrot und Sackx Prakma, den Chefwissenschaftler der LEIF ERIKSSON und seinen Stellvertreter, und Trerok, der auf arkonidischer Seite eine ähnliche Position einnahm. Die drei führten großes Gepäck mit sich, Messgeräte und andere Instrumente, die von mehreren Robotern getragen wurden. Umgeben von einem Kordon aus Raumsoldaten, machten sie sich sofort an die Arbeit, lösten energetische Prall- und Schutzfelder auf und nahmen die Geräte in Betrieb.

»Nehmen wir an dem Vorstoß in die Station teil?«, fragte Ascari da Vivo.

Rhodan nickte. »Natürlich.«

»Das würde ich nicht tun.« Humphrey Parrot schaute von seinen Instrumenten auf. »Die Station ist eine einzige Todesfalle und wird in wenigen Minuten explodieren.«

Rhodan sah Ascari an.

Dann lachte der Chefwissenschaftler der LEIF ERIKSSON kurz, und Rhodan fragte sich, ob Parrot die Auswirkungen des Transfers durch das Hebewerk tatsächlich schon vollständig überwunden hatte.

*

»Könntest du dich klarer ausdrücken?«, fragte Rhodan. »Hast du eindeutige Informationen?«

»Allerdings«, sagte der dürre Wissenschaftler. »Ich kann es nicht fassen, aber sie versuchen genau das, was ich in der Fensterstation DREI durchgezogen habe.« Es war typisch für Parrots Charakter, dass er in solch einem Zusammenhang lediglich von sich selbst und nicht von der gesamten Gruppe sprach, mit der er in den Einsatz gegangen war.

»Humphrey«, sagte Rhodan, »wir sind im *Einsatz*. Geht es etwas präziser?«

»Entschuldigung. Die Energiezapfer der Fensterstation arbeiten mit voller Kraft. Die Energie wird in einen Speicher geleitet. Sobald er bis über den absoluten Rand seiner Kapazität gefüllt ist, wird er explodieren - und die Station mit ihm. Offensichtlich gibt es hier keine Selbstvernichtungsanlage, aber auf diese Weise geht es genauso gründlich.«

»Was ist mit den Sicherheitsschaltungen des Energiespeichers?«

»Außer Kraft gesetzt mit einem Überrangkode.«

»Woher haben sie den? Ich dachte, nur die Eltanen wären im Besitz dieser Codes?«

Parrot zuckte mit den Achseln. »Vielleicht haben die Dhyraba'Katabe der Station DREI ihn kopiert und hierher geschickt.«

»Trerok?«, fragte Ascari da Vivo mit schneidender Schärfe in der Stimme.

Der Zaliter mit der geheimnisvollen Tätowierung auf der Stirn nickte schwach. »Das ist zumindest nicht völlig auszuschließen.«

»Aber wir verfügen ebenfalls über Überrangkodes«, sagte Rhodan. »Troym LeCaro persönlich hat sie uns gegeben. Können wir diesen einen Kode damit nicht außer Kraft setzen?«

»Sicher«, sagte Parrot. »LeCaro hat uns ja gezeigt, wie wir mit Hilfe der Überrangkodes Zugriff auf die Energiezapfer und -speicher bekommen. Aber dazu müssten wir erst einmal an eine Schaltstelle

herankommen, über die wir den Kode einspeisen können.«

»Wie viel Zeit bleibt uns?«

Der Chefwissenschaftler verzog das schmale Gesicht. »Schwer zu sagen. Eine halbe Stunde, vielleicht etwas mehr, vielleicht etwas weniger.«

Rhodan musste eine Entscheidung treffen. Niemand konnte sagen, welche Auswirkungen es auf das Sternenfenster hatte, sollte eine weitere Station ausfallen. Würde es endgültig zusammenbrechen oder als Dreieck bestehen bleiben?

Im ersten Fall wären sämtliche Truppen, die den Brückenkopf im Reich Tradom sicherten, fast 400 Millionen Lichtjahre von der Milchstraße entfernt gestrandet. Im zweiten ...

»Falls diese Ehrwürdigen Wissenschaftler tatsächlich solch einen Überrangkode besitzen«, sagte Ascari da Vivo, »müssen wir davon ausgehen, dass sie sämtliche verbliebenen sieben Stationen mit Energieüberflutungen sprengen wollen. Eine Art Selbstmordmission. Ich befehle meinen Truppen den Vorstoß zu einer Schaltstelle.«

»Einverstanden«, sagte Rhodan. »Beide Stoßtrupps führen Transmitter mit. Dann reicht es aus, wenn einer der Stoßtrupps solch eine Schaltstelle erreicht. Aber sollte nach fünfzehn Minuten abzusehen sein, dass wir es nicht schaffen, befehle ich die Evakuierung der Fensterstation.«

*

Überall Explosionen.

Zischende Thermostrahler, knisternde Desintegratoren, fauchende Impulsstrahler. Donnernde Detonationen von gerade gezündeten Sprengkörpern.

Und überall TARA-V-UH-Roboter, die zweieinhalb Meter großen, kegelförmigen Kolosse mit halbkugelförmigen Köpfen. Sie hatten sowohl die Schutzschirme als auch die Waffensysteme aktiviert.

Auf der anderen Seite die Kampfroboter des Reiches Tradom, schwarze, kompakte, tonnenförmige Boliden von 3,5 Metern Höhe und 2,5 Metern Durchmesser auf Prallfeldkufen, jeder mit einem hell leuchtenden Symbol des Reiches verziert. Sie leisteten erbitterten Widerstand, feuerten praktisch ununterbrochen mit den vier beweglichen, überschweren Strahlkanonen an den leicht nach außen gewölbten Seiten und dem Zwillingsgeschütz in einer Kuppel auf dem »Dach«.

Doch sie hatten auf Dauer keine Chance gegen die TARAS, allein schon deshalb, weil ihre Defensiveinrichtungen im Vergleich zur Angriffskapazität vergleichsweise gering waren. Sie entsprachen etwa der eines terranischen HÜ-Schirms eines gleich großen Roboters.

Obwohl Rhodan seinen Galornenanzug trug, der einem SERUN in jeder Hinsicht überlegen war, schien es immer wärmer zu werden, schier unerträglich heiß. Eine Täuschung, das war ihm klar, aber sein Gehirn ließ sich diesen Streich nur allzu bereitwillig spielen.

Mit eigenen Augen sehen konnte der Resident schon längst nichts mehr. Die Welt bestand für ihn nur noch aus fettem schwarzem Rauch, der immer wieder von roten oder farblosen Strahlen in Brand gesetzt zu werden schien, die er nur mit Hilfe der optischen Systeme wahrnehmen konnte.

Die Kampfroboter der Fensterstation - oder diejenigen, die ihre Aktionen lenkten - schienen genau zu wissen, auf welche Ziele die beiden Stoßtrupps es abgesehen hatten, und setzten alles daran, ihnen den Weg zu versperren. Und es schien keinen Mangel an Robotern zu geben. Rhodan fragte sich, wie viele Arsenale von Kampfmaschinen es an Bord der Station gab.

Und dann, während eines Gegenangriffs der Kampfroboter der Fensterstation, kam der Funkspruch. Wesentlich früher, als Rhodan erhofft hatte. »Wir haben eine Schaltstelle erreicht«, sagte Ascari da Vivo. »Aktiviert schon mal euren Transmitter. Ihr könnt gleich kommen.«

»Verluste?«

»Beträchtliche«, antwortete die Admiralin nüchtern.

*

Während Humphrey Parrot den Überrangkode eingab, versuchte Trerok, einen Individualtaster neu zu justieren. Schließlich nickte der Zaliter. »Es ist mir gelungen, die Störstrahlung auszufiltern. Außer unseren vereinten Streitkräften halten sich genau hundertzweiundzwanzig andere Lebewesen in der Station auf, den Impulsen zufolge ausschließlich Dhyraba'Katabe.«

In Gedanken belobigte Rhodan noch einmal das Einsatzkommando, dass dem Stoßtrupp, der die Fensterstation zerstört hatte, umfangreiche Informationen über das Volk der Ehrwürdigen Wissenschaftler in die Hände gefallen waren. Man wusste einigermaßen Bescheid, mit wem man es zu tun hatte.

»Geschafft!«, rief Humphrey Parrot. »Die Stationsrechner akzeptieren LeCaros Überrangcodes. Die Energiezapfer haben ihre Arbeit eingestellt, der betreffende Speicher leitet die überschüssige Energie in andere Depots um.«

»Wie knapp war es?«, fragte Rhodan.

Der Wissenschaftler zuckte mit den Achseln. »Wen interessiert das schon?«

Der Resident nickte. Er wollte es eigentlich auch gar nicht wissen.

Um ein Haar wäre es den Ehrwürdigen Wissenschaftlern gelungen, die Station in die Luft zu sprengen - und die Eindringlinge um Rhodan mit ihr. Aber eben nur um ein Haar.

»Und die Rechner akzeptieren noch einen weiteren Kode.« In Parrots Stimme schwang unverhohlener Stolz mit. »Ich habe soeben sämtliche Roboter der Station deaktiviert. Wir haben die Lage unter Kontrolle! Die Kampfhandlungen sind beendet!«

Rhodan bemerkte erst jetzt, dass es still geworden war. Unnatürlich still. *Fast wie in einem Grab*, dachte er.

»Die Ehrwürdigen Wissenschaftler ziehen sich zurück!«, meldete Trerok. »Sie scheinen sich in einem Raum tief im Inneren der Station zu versammeln. Offensichtlich ihre letzte Zuflucht ...«

Parrot räusperte sich. »Vielleicht verfügt die Station doch über eine Selbstvernichtungsanlage, und sie wollen sie aktivieren.«

Rhodan schüttelte den Kopf. »Unlogisch. Dann hätten sie sich nicht die Mühe mit dem Energiespeicher machen müssen.« Er setzte sich in Bewegung.

»Was hast du vor?« Ascari da Vivos Stimme klang schneidend scharf.

»Ich werde den Dhyraba'Katabe persönlich und allein entgegentreten und sie zur Übergabe auffordern.«

Die Admiralin überlegte kurz und lächelte kalt. »Es wäre gewiss kein Nachteil, wenn du sie überzeugen könntest, uns ihr Wissen zur Verfügung zu stellen.«

Der Resident knurrte eine unwillige Antwort. Die arkonidische Einstellung, viele Dinge rein zweckbestimmt zu betrachten, würde er wohl nie akzeptieren können.

*

Sechs TARAS sicherten seinen Weg durch die Station, obwohl es eigentlich gar nichts mehr zu sichern gab. Blue - wie man Parrot wegen seines bläulichen Bartschattens nannte, den selbst die besten Enthaarungscremes nicht zu beseitigen vermochten - hatte ganze Arbeit geleistet. Die wenigen Roboter, denen Rhodan begegnete, rührten sich nicht mehr.

Dennoch hielt er die Schutzschirme des Galornenanzugs aktiviert und den Kombistrahler in Bereitschaft.

Als sie den Raum erreichten, in den sich die Ehrwürdigen Wissenschaftler des Reiches Tradom zurückgezogen hatten, verschwanden sämtliche Individualimpulse plötzlich aus der Ortung.

»Erhöhte Alarmbereitschaft«, sagte der Resident über Helmfunk. »Die Dhyraba'Katabe sind verschwunden. Falls es hier an Bord der Station Transmitter gibt, kann man sie auch in die andere Richtung benutzen.«

»Wir haben keinerlei Transmitteraktivität angemessen«, antwortete Parrot.

Rhodan deutete auf die Tür, hinter der die Dhyraba'Katabe den Instrumenten zufolge Schutz gesucht hatten. »Öffnen! «

Im Feuer eines Desintegrators löste sich die bestrahlte Tür auf, zerfiel in ihre Atome.

Der Terranische Resident betrat den Raum. Es war ein großer Saal, eingerichtet mit filigranem Sitzmobiliar und ebensolchen Tischen, Computerkonsolen und Hologrammprojektoren, wohl ein Konferenzraum, der auf die ureigenen Bedürfnisse der Dhyraba'Katabe zugeschnitten war.

Aufgrund der Informationen der Gruppe um Parrot wusste er, wie die Ehrwürdigen Wissenschaftler des Reiches Tradom aussahen. Dennoch überkam ihn auch jetzt noch fast ein Gefühl von Ehrfurcht, als er zum ersten Mal diese fremdartigen Wesen erblickte. Wie viele außerirdische Spezies hatte er schon kennen gelernt? Und doch stellte sich diese Regung immer wieder bei ihm ein, ein Staunen angesichts der unendlichen Vielfalt der Schöpfung, die sich immer wieder etwas Neues einfallen ließ.

Die Wissenschaftler waren humanoid, spindeldürr und über zwei Meter groß. Ihre Haut glänzte schwarz. Ihre Bekleidung war ausgesprochen seltsam: Auf dem Kopf wurde von einer Art Drahtgestänge ein etwa 30 Zentimeter durchmessender Diskus gehalten, so wie ein Hut, nur ohne direkten Körperkontakt.

Rhodan wusste, dass es sich dabei um einen so genannten Spender handelte. Seine Unterseite war perforiert wie eine Gießkanne. Normalerweise rieselte aus ihm permanent eine ölige Nährflüssigkeit, die die Haut des Dhyraba'Katabe benetzte, das Zuuy. Vom Kopf rann es den ganzen Körper hinab.

Der gesamte Körper unterhalb des Schädels war von einer Montur aus einem latexartigen, schimmernden, aber hellbraunen Material eingehüllt. Dieses Gewand, der Tab'e'ir, war innen millionenfach filigran geriffelt und verteilte das Zuuy gleichmäßig über den ganzen Körper. An den Enden der Gliedmaßen wurde die Nährflüssigkeit aufgefangen und durch das Drahtgestell in den Spender zurückgeführt. Dort fand eine Anreicherung mit Spurenelementen statt, und der Kreislauf konnte von neuem beginnen.

Normalerweise.

Die Ehrwürdigen Wissenschaftler waren tatsächlich nicht durch einen Transmitter geflohen. Sie lagen - den Instrumenten des Galornenanzugs zufolge waren es in der Tat 122 - lang ausgestreckt und völlig reglos auf den Sesseln. Einige waren von ihnen heruntergerutscht und schienen auf dem Boden zu kauern, Beine und Arme in seltsamen Winkeln gespreizt, die Köpfe hinabhängend. Einige Spender zitterten und schaukelten noch leicht hin und her.

Ein durchdringender Gestank stieg Rhodan in die Nase. Er erinnerte den Residenten an den scharfen, Übelkeit erregenden Geruch von Ammoniak.

Rhodan wusste sofort, was geschehen war. Im Augenblick des Todes hatten die Schließmuskeln fast aller Dhyraba'Katabe versagt.

Die Ehrwürdigen Wissenschaftler hatten kollektiven Selbstmord begangen, um nicht in die Hände des Feindes aus der künftigen Provinz Milchstraße zu fallen.

Rhodan fluchte leise, aber inbrünstig.

*

»Die Lage am Sternenfenster ist stabil«, sagte die Admiral. Sie trug einen zweckmäßigen, leicht gepanzerten Raumanzug. »Sowohl in der Milchstraße im Sektor Hayok als auch in Tradom im Sektor Roanna.«

Sie saßen im Konferenzraum der LEIF ERIKSSON, direkt neben der Zentrale, Rhodan, Ascari und die Führungspersonen von Arkon und Terra.

»So sehe ich es auch«, sagte Rhodan.

Nach der Eroberung der Fensterstation EINS waren binnen eines einzigen Tages sämtliche sechs weiteren Stationen in die Kontrolle der vereinigten Truppen übergegangen. Dabei war ihnen zugute gekommen, dass man die Überraschungscodes der Eltanen über die internen Kommunikationswege von einer Station zur anderen transferieren konnte. In den anderen Stationen hatten sie es nicht mehr mit der geringsten Gegenwehr zu tun bekommen.

Überall hatten zudem die Ehrwürdigen Wissenschaftler kollektiven Selbstmord begangen. Rhodan vermutete, dass sie damit der Hinrichtung durch die Herrscher Tradoms nur zuvorgekommen waren.

Troy LeCaro hatte gemeinsam mit dem Zaliter Trerok und den terranischen Wissenschaftlern Sackx Prakma und Humphrey Parrot die technologische Kontrolle über die Stationen übernommen. Das Sternenfenster gehörte nun *ihnen*!

»Ich fasse zusammen«, fuhr Ascari da Vivo fort. »Einhundertfünfzigtausend arkonidische Schiffe, darunter sechshundert Kelchraumer der GWALONKlasse, sechzigtausend Fragmentraumer der Posbis, fünftausend Kugelraumer der LFT, darunter alle ENTDECKER, und die zehntausend Paradimjäger bilden den Brückenkopf Roanna. Wir haben uns zu einer konsequenten Vorwärtsverteidigung entschlossen. Wenn die Flotten des Reiches Tradom gar nicht erst in das Sternenfenster einfliegen können, müssen wir sie nicht in der Milchstraße zurückschlagen. Die Flotte steht unter dem Kommando von Perry Rhodan einerseits« - sie deutete mit einer graziösen Bewegung auf den Terraner - »und Admiral Ascari da Vivo andererseits.« Sie lächelte bescheiden. »Die LEIF ERIKSSON und die KARRIBO dienen jeweils als Flaggschiffe.«

»Ich schlage vor, dass wir die WÄCHTER-Geschwader sieben bis zwölf in den Sektor Roanna verlegen«, sagte Rhodan. »Sie können das Gebiet auf der Tradom-Seite mit einer Aagenfelt-Barriere abriegeln.«

»Die zwar von den Katamaren des Reiches nachweislich durchdrungen werden kann, aber womöglich Sicherheit gegen Polizeischiffe der Valenter und andere Raumer bietet«, fügte die Admiral hinzu.

Rhodan nickte. »Die Blockadegeschwader eins bis sechs bleiben für den Fall der Fälle auf der Milchstraßenseite stationiert. Im Übrigen gehe ich davon aus, dass wir das Sternenfenster mit Hilfe der Paradimjäger auf absehbare Zeit militärisch halten können.«

»Dieser Meinung schließe ich mich an.«

Rhodan sah Ascari da Vivo an. Sie waren nicht oft so einhellig einer Meinung.

»Und mir ist es sogar gelungen, den Höchstedlen, Imperator Bostich, von dieser Auffassung zu überzeugen. Seine Erhabenheit stimmt einer weiteren Truppenbewegung in größtem Maßstab zu. Sämtliche noch verfügbaren arkonidischen Einheiten werden von der Milchstraßenseite durch das Fenster auf die andere Seite verlegt!«

Die Admiralin hielt kurz inne. »Das Reich Tradom soll nicht einmal auf den *Gedanken* kommen«, fügte sie dann hinzu und warf mit einer leicht theatralischen Geste das lange blonde Haar zurück, »dass es das Sternenfenster zurückerobern könnte!«

2.
Trah Zebuck
5. März 1312 NGZ

Versagt.

Er hatte *versagt*.

Trah Zebuck verschob unbehaglich sein Gewicht und beugte den hageren Körper auf dem Thron nach vorn. Die Finger seiner rechten Hand krallten sich in das schwarze Leder, mit dem sein fliegender Kommandostand bespannt war. Das Material fühlte sich seltsam feucht und klamm an.

Schweiß? Trah Zebuck ließ den Blick über die Vielzahl von Kontroll- und Bedienelementen und Waffenholstern gleiten, mit denen der Schwebethron überzogen war. Normalerweise verschaffte der Anblick ihm ein Gefühl von Sicherheit und Zuversicht, doch diesmal nahm er nichts dergleichen wahr. Nur das Unbehagen, das er nicht abschütteln konnte. *Eigentlich ist es unmöglich, dass irgendeine Substanz in das Material eindringen kann, doch was ist jetzt schon möglich oder nicht?*

Jetzt war alles möglich.

Er konnte es drehen und wenden, wie er wollte, unter dem Strich hatte nur eins Bestand. Er stellte sich vor, wie ein Inquisitor mit dem anderen sprach, und wusste genau, was bei diesem Wortwechsel als Essenz übrig bleiben würde:

Trah Zebuck hat versagt.

Der Konquestor bildete sich ein, Phantasie zu haben, aber es war wirklich nicht besonders viel davon erforderlich, um sich auszumalen, welche Konsequenzen dieses Versagen nach sich ziehen würde.

»Beobachtungsposten erreicht!«, riss Dav Hokeroms Stimme ihn aus seinen Gedanken. Der Kommandant der TRAH BAR sprach leise, fast flüsternd, als wolle er unter allen Umständen vermeiden, den Zorn oder auch nur die Aufmerksamkeit des Konquestors auf sich zu ziehen. Zebuck kannte den Cy'Valenter gut genug, um zu wissen, dass er *Angst* hatte. Erbärmliche Angst.

Ein Beobachtungsposten, dachte Trah Zebuck. *Sein* Kommandoschiff, die TRAH BAR, hatte einen Beobachtungsposten eingenommen! Einen Posten weitab des Sternenfensters.

Den Ortungsholos entnahm er, dass in relativer Nähe weitere Raumschiffe in den Normalraum zurückstürzten.

19 AGLAZAR-Schlachtschiffe. 19 der 3540 Meter langen Doppelrumpf-Schiffe, gefürchtet im Reich Tradom und in den Fernen Provinzen als gnadenlose Todesbringer, die kompromisslos die Tributforderungen des Reiches durchsetzten.

Insgesamt 20 Schiffe, zwanzig Meisterwerke überlegener Technik, die weit über die Grenzen des Reiches hinaus ihresgleichen suchten.

20 von 22.000 Katamaren, wie die Galaktiker die AGLAZARE nannten.

Der Gedanke war undenkbar. Trah Zebuck konnte es noch immer nicht fassen. Er wollte es nicht als Realität akzeptieren, doch er musste sich den Gegebenheiten stellen.

20 von 22.000.

Die letzten 20 AGLAZAR-Schlachtschiffe, die das Massaker am Sternenfenster Roanna überstanden hatten.

Es war unvorstellbar, und doch musste Trah Zebuck sich damit abfinden.

Die Flotte der Galaktiker hatte den hoffnungsvollsten Konquestor von Tradom, den Fähigsten der Fähigen, vernichtend geschlagen.

22.000 Katamare ...

Er spürte, wie sich auch seine linke Hand in das Leder der Lehne krallte, als müsse er sich an seinem Thron festhalten, um nicht vollends den Kontakt mit der Wirklichkeit zu verlieren. Wer hätte sich das noch vor wenigen Tagen vorstellen können? Hätte irgendjemand gewagt, ihm solch eine Prophezeiung zu machen, er hätte ihn auf der Stelle getötet.

22.000 Katamare...

Der Konquestor seufzte leise.

Was war ihm geblieben?

Nichts. Oder so gut wie nichts_

Das Sternenfenster war verloren, eine Fensterstation vernichtet, *alle anderen* in die Hände des Feindes gefallen.

Zebuck knurrte leise. Aber offensichtlich nicht leise genug, denn Dav Hokerom und einige andere Cy'Valenter schauten zu ihm herüber.

Der Konquestor riss sich zusammen und musterte den Kommandanten, und Hokerom wandte den Blick wieder ab.

Schuldbewusst?, fragte sich Zebuck. *Oder rechnet er einfach nur damit, dass ich die Beherrschung verliere?*

Er schaute ins 30 Meter lange und 12 Meter breite Oval der Zentrale des Katamars. Auf den beiden balkonartig übereinander angebrachten Kontrollstandgalerien an den Längswänden taten etwa fünfzig Valenter Dienst. Im Ausnahmefall sorgten dort bis zu 200 für den reibungslosen Ablauf der Dinge, aber nicht einmal 2000 hätten verhindern können, was geschehen war.

Wenn er es nicht verhindern konnte - wer dann? Er war für die Aktion verantwortlich gewesen. Er hatte die Ferne Provinz Milchstraße für das Reich Tradom erobern sollen. Er, niemand sonst.

Er allein trug die Verantwortung. Und er hatte versagt wie vor ihm schon Trah Rogue, der die neue Provinz ursprünglich hatte unterwerfen und befrieden sollen.

Zebucks Hand glitt über die drei Scheiden seiner unterschiedlich langen Degen an der rechten Armlehne des Sessels und schloss sich dann um den Griff einer der Waffen. Das Metall kam ihm kalt vor, und mit der Kälte der Waffe schien noch eine andere in ihn zu fließen. Die eine Kälte berührte seinen Körper, die andere seinen Geist.

Sie half ihm, wieder klarer zu denken.

Er zog den Degen aus der Scheide und zeichnete langsame Fechtfiguren in die Luft. Dann erhob er sich, trat vom Thron. Er machte einen Ausfallschritt. Die Klingenspitze beschrieb Kreise, zitterte leicht. Als er dann plötzlich zustieß, vibrierte sie.

Er spürte, wie die Anspannung allmählich von ihm abfiel, die Fechtfiguren seine gesamte Aufmerksamkeit forderten. Er versuchte sich an weiteren Schritten. Zuerst kamen sie ihm unbeholfen vor, gehemmt, gezwungen, doch schon bald stellte sich die tänzelnde Eleganz ein, die ihn auszeichnete. Sein Atem ging nur unmerklich schwerer, als sich endlich die meditative Klarsicht durchsetzte, die er mit diesen Übungen bislang jedes Mal herbeigeführt hatte.

Zischend schwang die Klinge nach oben, huschte nach unten. Sie zog immer engere Kreise, und in der Luft schwang ein fast drohendes, dunkles Summen mit.

Es gibt einen Unterschied, dachte Zebuck. *Einen ganz entscheidenden Unterschied.*

Er setzte zu einem erneuten Vorstoß mit Ausfallschritt an.

Im Gegensatz zu dem fetten Trah Rogue, den sowieso eher seine Hinterlist auszeichnete als sein strategisches Geschick, lebe ich noch.

Die Frage war nur, wie es jetzt weitergehen sollte. Ohne neue Truppen, die das ausgefallene Kontingent ersetzen, ging an diesem Punkt gar nichts mehr.

Mit einer solchen Situation hat das Reich Tradom sich noch nie zuvor auseinander setzen müssen, wurde Zebuck klar. *In den Annalen des Reiches ist kaum eine Niederlage verzeichnet und bestimmt keine so katastrophale.*

Und noch etwas sah er plötzlich so klar wie seit langem nicht mehr.

Nach einem Angriff gilt es, sich sinnvoll zu verteidigen. Vor allem, wenn dieser Angriff fehlgeschlagen ist. Aber mit was für einer Parade kann ich die unmittelbare gegnerische Bedrohung abwehren? Mit einer Körper- oder einer Klingenparade?

Er spielte die verschiedenen Möglichkeiten im Geiste durch, und sein Körper setzte sie gleichzeitig in die Tat um. Einfache Parade: Wechsel der »Einladung« der Klingenstellung. Kreisparade: Die Klinge beschrieb einen Kreis um die gegnerische. Halbkreisparade: bogenförmige Abwehrbewegung. Gegenhalbkreisparade. Und schließlich, zum Abschluss, die Riposte: der sofortige Nachstoß nach einer geglückten Parade.

Er verharrte mitten in der Bewegung. Die Riposte schied aus. Noch war ihm keine Parade geglückt.

Langsam drehte er sich zum zweigeteilten Kommandostand um. Dort, in der Mitte der Zentrale, stand ein Podest; darauf befand sich ein Sockel mit einem Behälter, in dem der Rudimentsoldat schwebte. Zebuck hatte den Eindruck, dass ihn sein wichtigster Helfer an Bord beobachtete, obwohl er gar keine Augen hatte. In diesem Augenblick flöhte ihm das Gehirn in der Nährlösung wieder Unbehagen ein.

Diesmal gelang es ihm ganz schnell, sich davon zu befreien. Er musste nur an die Paraden denken

und die Riposte, die nicht möglich war.

Noch nicht ...

Sein zwei Meter breiter und hoher Kommandosessel stand auf der anderen Seite. Der Anblick des vertrauten Throns erfüllte Zebuck mit Ruhe und Zuversicht. Er war ein Zeichen seiner Macht, und noch hatte er diese Macht nicht verloren.

Noch nicht ...

Der Konquestor schaute zu der einen Stirnseite der Zentrale, die nicht in einem ovalen Bogen endete. In der Regel, so auch jetzt, wurde sie als Projektionsfläche genutzt. Vor wichtigen Operationen spielte Zebuck dort seine taktischen Planungen durch, setzte riesige virtuelle Flotten in Bewegung, versuchte, die Reaktion des Feindes abzuschätzen.

Angriff. Gegenangriff. Parade ...

Die hohe Kunst des Fechtens, doch auf einer anderen Ebene, mit anderen Waffen.

An virtuelle taktische Planspiele war jetzt aber nicht zu denken. Auf der Projektionsfläche war eine dreidimensionale Abbildung der näheren stellaren Umgebung dargestellt. Das Sternfenster befand sich in der Hand des Feindes. Daran konnte er nichts ändern. Nicht mit 20 AGLAZAR-Schlachtschiffen.

Wahrscheinlich hätte er das Fenster nicht einmal mit 20.000 Katamaren zurückerobern können. Mit 20.000 Schiffen, die ihm nicht zur Verfügung standen. Derzeit...

Zebuck nahm wieder auf dem Thron Platz. Erneut spürte er einen verstohlenen Blick, der ihn kurz streifte, dann zögernd zu ihm zurückkehrte, verharnte.

Er hob den Kopf und sah zu Dav Hokerom hinüber.

Der Kommandant der TRAH BAR wandte sich abrupt einem Hologramm zu, das er gerade aufgerufen hatte.

Nein, dachte Zebuck, *Hokerom fürchtet sich nicht vor mir. Jedenfalls nicht mehr als sonst auch*. Diese eigentümliche Nuance im Verhalten des Cy'Valenters kam Zebuck eher schuldbewusst vor.

»Dav Hokerom!«

Der Kommandant zuckte zusammen, sah ihn an und schob trotzig die ausgeprägte Kinnpartie vor.

»Ja, Konquestor?«

»Bist du ... beunruhigt?«

»Nein, Konquestor. Wieso sollte ich beunruhigt sein?«

Zebuck kniff die Augen zusammen und deutete auf die dreidimensionale Projektion. »Nun«, sagte er bedächtig, »die gesamte Lage gibt doch genug Grund zur Beunruhigung, oder?«

»Natürlich, Konquestor.« Zebuck konnte Hokeroms Augen zwar nicht sehen, da sie von einer dunklen Brille verborgen wurden, war aber überzeugt, dass der Blick des Valenters von ihm zur Stirnseite der Zentrale und wieder zurück huschte.

Zebuck beugte sich vor. »Aber du bist trotzdem nicht beunruhigt?«

»Doch, sicher, Konquestor.«

»Was denn nun?«, fuhr Zebuck den Cy'Valenter an. »Bist du beunruhigt oder nicht?«

Der Kommandant öffnete den Mund, schnappte nach Luft, suchte nach Worten. Dieses Verhalten an sich war noch immer nicht ungewöhnlich. So würde jeder Valenter bei eingehender Befragung reagieren. Aber trotzdem ...

»Natürlich gibt die Lage Anlass zur Besorgnis. Aber darüber hinaus bin ich nicht ...«

»Hast du mir etwas zu sagen?«, unterbrach Zebuck ihn eisig.

Hokerom schien zu erbleichen. Er senkte den Blick, hob ihn aber sofort wieder und richtete ihn fest auf sein Gegenüber. »Nein, Konquestor.«

»Du kommst mir schuldbewusst vor.«

Der Cy'Valenter schwieg.

»Wieso habe ich nur diesen Eindruck?«

Der Kommandant sagte noch immer nichts.

»Dieser Eindruck ist doch lächerlich, nicht wahr?«

Der Kommandant öffnete den Mund und schloss ihn sofort wieder. Entrüstet, wie es schien. Oder weil er befürchtete, die aufkeimende Panik könne ihn dazu bringen, Unsinn zu reden und sich noch tiefer in Widersprüche zu verstricken? Übrig blieb nur ein Achselzucken.

»Wie könntest du mir gegenüber Schuld auf dich geladen haben? Wie nur, du, der Treueste der Treuen ...« Zebuck hielt inne und stützte den Kopf ab. Ein schwaches Lächeln umspielte seine Lippen.

Wie ... ja, wie? Ein ungeheuerlicher Verdacht beschlich den Konquestor.

Er sah nur eine Möglichkeit, wieso der Kommandant sich schuldbewusst fühlen konnte. Wie Dav Hokerom ihm hatte Schaden zufügen können.

Zebucks Lächeln verblich. »Die Funkprotokolle«, sagte er leise. »Ich will sie sehen. Leg mir die

Funkprotokolle der TRAH BAR vor!«

Der Kommandant zögerte nur ganz kurz, doch der Konquestor wusste trotzdem, dass er auf der richtigen Spur war.

*

Die betreffende Nachricht fiel ihm sofort ins Auge. Er hatte nicht lange suchen, die Abertausende von Funksprüchen, die die TRAH BAR nach der Schlacht im Sektor Roanna abgestrahlt hatte, lediglich nach dem Empfänger sortieren müssen.

Wirklich wichtig war nur eine einzige davon. Er rief sie als holografische Darstellung auf, und Dav Hokerom fing zu zittern an.

Habe ich es doch gewusst, dachte der Konquestor. Eine Funknachricht des Cy'Valenters ... an die Festung der Inquisition!

Niemand in der Zentrale der TRAH BAR wagte sich zu rühren. Die Zeit schien erstarrt zu sein. Alle warteten auf Zebucks Reaktion.

Der Konquestor las die Nachricht. Dav Hokerom hatte darin die Vernichtung der Flotte gemeldet. Vorab, ohne den Befehl dazu erhalten zu haben.

Zebuck stieß zischend die Luft aus.

Die Absicht des Cy'Valenters war klar. Der Kommandant versuchte, sich auf Zebucks Kosten gegenüber der Inquisition zu profilieren, indem er Details verriet, die der Konquestor womöglich ein wenig *geschönt* dargestellt hätte.

Und vielleicht versuchte er auch, seine eigene Haut zu retten. Noch wusste niemand, wie die Inquisition auf die Nachricht von der Niederlage im Sektor Roanna reagieren würde, doch dass sie Konsequenzen haben würde, das stand fest.

Der Blick des Konquestors wurde kalt, ganz kalt.

Der Kommandant der TRAH BAR hatte ihm mit dieser Nachricht die Möglichkeit genommen, in aller Ruhe sein weiteres Vorgehen zu überdenken und durch geschickte Formulierungen erste Nuancen zu setzen, die dann den weiteren Weg bestimmen würden.

Die eiskalte Ruhe fiel von Trah Zebuck ab, und glühender Zorn überwältigte ihn. Instinktiv griff er nach einem Degen.

Dann aber fiel die Wut so schnell von ihm ab, wie sie gekommen war. Zebuck überlegte es sich anders und ließ die Klinge stecken. Er stieg aus dem Sessel, trat drei, vier Schritte vor und streckte eine Hand aus.

Seine Finger legten sich um den Hals des jetzt haltlos zitternden Cy'Valenters und drückten erbarmungslos zu.

»Das ist Hochverrat«, sagte er ruhig und so laut, dass niemand in der Zentrale seine Worte überhören konnte. »Und dafür gibt es nur eine Strafe. Das Urteil wird sofort vollstreckt.« ,

Er hob die Hand, und der Cy'Valenter . verlor den Boden unter den Füßen und zappelte in seinem Griff. Die dafür nötige Anstrengung spürte Zebuck kaum.

Langsam und wohl überlegt verstärkte er den Griff seiner Finger. Es durfte nicht zu schnell gehen. Er musste ein Exempel statuieren.

Der Verräter trat und schlug nach ihm, versuchte, sich mit allen Kräften zu befreien. Zebuck lächelte nur schwach. Gegen die überlegenen Körperkräfte eines trainierten Konquestors von seinem Kaliber hatte Hokerom keine Chance.

Zebuck drückte etwas kräftiger zu. Die Augen des Kommandanten schienen leicht aus den Höhlen zu quellen.

Dann spürte der Konquestor ein schwaches Zerren in seinem Kopf, als greife eine fragile Hand nach seinen Gedanken, um sie sanft und behutsam von dem abzulenken, worauf er sich konzentrierte.

Zebuck wusste sofort, was geschah. In seiner Todesangst und Verzweiflung griff Kommandant Dav Hokerom ihn mit seinen schwachen hypnotischen Gaben an.

Es bereitete dem Konquestor nicht die geringste Mühe, die Attacke abzuwehren.

Er sah dem Cy'Valenter in die Augen, spähte dabei unter die Gläser der dunklen Brille. Täuschte er sich, oder wurden sie allmählich glasig? Zebuck bildete sich ein, genau verfolgen zu können, wie das Leben und mit ihm jeder Glanz aus ihnen wich, sich eine Kälte in ihnen ausbreitete, die mit der verwandt war, die ihn beherrschte, aber gleichzeitig doch ganz anders.

Was denkt er nun?, fragte sich Trah Zebuck. *Was spürt er, während das Leben aus ihm weicht, ganz langsam, wie Blut aus einer kleinen Wunde tropft? Zieht sein Leben wirklich an seinem inneren Auge vorbei, vom ersten bis zum letzten Atemzug? Oder verspürt er Bedauern? Oder gar Hass? Hass auf mich, seinen Henker?*

Der Körper des Cy'Valenters erschlaffte.

Vier Minuten, dachte der Konquestor. *Vier Minuten hat es gedauert, bis er in meinem Griff erstickt zusammensackt. Vier Minuten, die Jahrzehnten der Existenz ein Ende machen. Allen Hoffnungen, Träumen und Wünschen.*

Zebuck ergriff den Toten nun auch mit der anderen Hand und hob ihn mühelos hoch, bis über den Kopf. Dann drehte er sich einmal um die eigene Achse. Sagen musste er nichts. Worte waren überflüssig, die Besatzung der TRAH BAR verstand die Geste auch so.

Schließlich verharnte er, atmete tief ein ... und warf die Leiche zur Stirnseite der Zentrale, die als Projektionsfläche diente. Sie flog mitten in die Darstellung, die ganz kurz flackerte, und prallte dann mit einem dumpfen Geräusch auf einen nicht sichtbaren Gegenstand hinter der dreidimensionalen Abbildung.

Das riesige Holo des Sternenfensters verschwand, und ein wallendes, gestaltloses *Nichts* schien aus der Umfassung einer energetischen Umklammerung in die Zentrale der TRAH BAR zu schwappen.

Obwohl dieser Anblick jedem Valenter vertraut war, der in der Zentrale Dienst tat, konnte Zebuck ein leises Raunen vernehmen, das durch die Reihen der Besatzungsmitglieder ging. Einige Valenter wichen sogar unwillkürlich einen Schritt zurück, als das *Nichts* nach ihnen zu greifen schien oder zumindest nach der Leiche des Kommandanten, als spürte es, dass sich dort jemand in seine Reichweite gewagt hatte.

Zebuck lächelte schwach. Wie einfältig waren die Valenter doch! Für ihn strahlte dieses Phänomen in der Stirnseite der Zentrale keine Bedrohung aus, sondern Erhabenheit. Er fragte sich, wie die anderen es sahen. Wie ein Tor, wie einen direkten Zugang in den Hyperraum ... oder wie die Verkörperung einer unfassbaren Entität, die nur darauf wartete, die TRAH BAR zu verschlingen?

Egal. Sein Hauptaugenmerk musste nun wichtigeren, konkreteren Belangen gelten.

Noch immer wagte sich keiner der Valenter zu rühren.

»Schafft mir den Verräter aus den Augen!«, knurrte er, und zwei Adjutanten traten zögernd vor. Immer wieder wandten sie die Köpfe zu dem wogenden *Nichts* hinüber, während sie die Leiche ergriffen und rücksichtslos, bar jeglicher Achtung, über den Boden schleiften. Erst als sie sich mehrere Schritte von der *Wand* und den Holoprojektoren entfernt hatten, wagten sie es, den Toten hochzuheben. Sie packten ihn unter den Achseln und an den Beinen und trugen ihn im Laufschrift aus der Zentrale.

Zebuck winkte den bisherigen Stellvertreter des Kommandanten, Hev Okarem, zu sich heran. Auch Okarem zitterte.

Hatte er von dem Funkspruch an die Festung der Inquisition gewusst? Oder gar gemeinsame Sache mit seinem Vorgesetzten gemacht?

Nein. Hokerom hatte nur seine eigene Haut retten oder nur sich selbst bei der Inquisition ins Gespräch bringen wollen. Er hätte nicht den Fehler gemacht, in seinem Kielwasser einen Mitwisser mitzuschleppen, der letzten Endes nichts anderes war als ein Konkurrent.

Okarem zitterte lediglich, weil er Angst hatte. Wie alle anderen Valenter in der Zentrale.

Dennoch beschloss Zebuck, sich zu vergewissern. »War dir bekannt, dass der Kommandant eine Nachricht an die Festung der Inquisition geschickt hat?«

»Nein, Konquestor«

Zebuck las in Okarems Miene wie in einem unverschlüsselten Datenspeicher. Ja, da war Furcht, aber weder Lug noch Trug oder gar Verschlagenheit.

»Hiermit ernenne ich dich zum neuen Kommandanten der TRAH BAR. Übe dein Amt pflichtbewusst und mit der gebotenen Loyalität mir gegenüber aus, und du wirst als Hokeroms Nachfolger über lange Zeit hinweg die Geschicke dieses Schiffes bestimmen.«

»Jawohl, Konquestor.«

Trah Zebuck bedeutete Okarem, sich seinen Aufgaben zu widmen, drehte sich um und nahm wieder auf dem Thron Platz.

Als erste Amtshandlung errichtete der neue Kommandant wieder die Projektion an der Stirnseite der Zentrale.

*

Ein Griff an den Degen genügte, und Zebuck spürte, wie die Anspannung von ihm abfiel und mit ihr der letzte Rest von Zorn.

Immerhin hatte der Verräter ihm eine Entscheidung abgenommen: nämlich die, ob er der Inquisition der Vernunft die Wahrheit vollständig oder in wohl dosierten Raten unterbreitete.

Die Inquisition ... wieso hatte sie noch nicht reagiert? Wieso schien sie die katastrophale Niederlage

einfach zu ignorieren?

Zebuck fertigte einen minutiösen Lagebericht an und ließ ihn per Hyperfunkrelais an die Festung der Inquisition senden. Wenn er die Galaktiker besiegen wollte, benötigte er dringend starken Einsatz, Truppen, mit denen er mit Aussicht auf Erfolg einen zweiten Angriff wagen konnte.

Dann wartete er. Und mit dem Warten kehrte die Furcht zurück.

Er wartete eine Stunde, dann zwei. Er versuchte, die Furcht zu unterdrücken, sie sich nicht einzugestehen, und nach außen hin mochte es ihm auch gelingen. Zumindest wagte keiner der Valenter, auch nur eine Andeutung darüber fallen zu lassen.

Aber in seinem Inneren sah es anders aus. Er sah keinen Sinn darin, sich selbst zu belügen. Hätte er je in seinem Leben der Selbsttäuschung gefrönt, wäre er niemals Konquestor geworden.

Er wartete drei Stunden, dann vier.

Nichts geschah.

Warum reagierte die Inquisition noch immer nicht auf seine Botschaft?

Fünf Stunden, dann sechs.

Noch immer nichts. Kein Marschbefehl in die Festung der Inquisition, aber auch keine Verstärkung.

Allmählich befürchtete Zebuck, seine Nervosität nicht mehr lange verbergen zu können. Das Warten zehrte an seinen Nerven, drohte ihn schier in den Wahnsinn zu treiben.

Er wusste, dass es nicht endlos lange so bleiben konnte. Die Inquisition würde die militärische Lage am Stirnenfenster auf Dauer nicht einfach ignorieren können.

Aber dieses Warten ... dieses grausame Warten ...

Trah Zebuck riss sich zusammen. Er ließ die große dreidimensionale Darstellung des Sternenfensters abschalten und eine Karte Tradoms projizieren.

Ihm stand so gut wie nichts mehr zur Verfügung, womit er virtuelle taktische Planspiele durchführen konnte. Aber so gut wie nichts war eben nicht gleichbedeutend mit gar nichts.

»Hebe die mir zur Verfügung stehenden Valenter-Flotten farblich hervor!«, befahl er.

In dem Hologramm leuchteten Punkte auf. 100.000 ... 200.000 ... 300.000 ...

300.000 Polizeischiffe der Valenter, davon 90.000 Einheiten der größten Modellreihe, der 500-Meter-Typen.

Man konnte über den Gefechtswert der Polizeischiffe streiten, doch immerhin verfügten sie über genügend Feuerkraft, um zumindest in größeren Verbänden auch Raumschiffe der Galaktiker zu gefährden.

Der Konquestor zögerte, aber nur kurz. Alles war besser als dieses grausame Warten.

»Okarem«, sagte er. »Erteile 270.000 Polizeischiffen Marschbefehl!«

Der neue Kommandant der TRAH BAR sah ihn fragend an.

»Sie sollen sich an von mir noch zu bestimmenden Positionen in angemessener Entfernung vom Sternenfenster zusammenziehen!«, befahl der Konquestor.

3.

Zim November

5. März 1312 NGZ

»Ein Katamar!«, meldete Lauter Broch't, Spitzname Frettchen, Leiter der Abteilung Funk und Ortung.

Zim November spannte unwillkürlich seine Muskeln an, aber nur einen Augenblick lang. Die Katamare des Reiches ließen sich permanent sehen, blieben aber stets außerhalb der Reichweite terranischer oder arkonidischer Geschütze.

Präsenz zeigen, dachte der junge Emotionaut. *Die Taktik der kleinen Nadelstiche. Wobei sie noch nicht einmal zustechen können, uns aber immerhin daran erinnern wollen, dass sie noch da sind.*

Jetzt hatte auch Zim das Doppelrumpfschiff in der Darstellung seiner SERT Haube. Es war ein Punkt von Tausenden. Im Sektor Roanna herrschte reger, auf den ersten Blick chaotisch anmutender Schiffsverkehr. Der Brückenkopf wurde unter Hochdruck militärisch befestigt. Fast im Minutentakt wurden gewaltige Flotteneinheiten der Terraner, Arkoniden und Posbis verlegt.

Wie gewohnt flog der Katamar einen Parallelkurs zu den galaktischen Einheiten knapp außerhalb deren Waffenreichweite. Trotzdem beschloss Zim, den feindlichen Raumer im Auge zu behalten, um im Falle eines Falles sofort reagieren zu können. Bei diesen verhältnismäßig geringen Entfernungen konnten Sekundenbruchteile entscheidend sein.

»Kommandantin an Pilot!« Pearl TenWafers Stimme riss ihn aus seinen Gedanken. »Kurs auf das Sternenfenster setzen! Wir kehren zur Nachrüstung in die Milchstraße zurück und landen in

unmittelbarer Nähe des Fensters auf einem PONTON-Tender!«

*

»Geschwindigkeit bei exakt fünf Prozent Licht«, meldete Zim. »Entfernung zum Sternenfenster einhundertfünfzigtausend Kilometer. Einflug ins Fenster in zehn Sekunden.«

Fünf Prozent Lichtgeschwindigkeit, das war genau der Grenzwert, der gerade noch einen sicheren Durchstoß erlaubte.

Zim wappnete sich gegen das, was ihn erwartete, sobald die LEIF ERIKSSON in das hyperenergetische Feld eindrang.

Er hatte es schon einmal erlebt, und es war genau wie damals.

Ihn erfüllte ein kribbelndes, *unnatürliches* Gefühl. Er öffnete den Mund und wollte Meldung machen, dass der Durchstoß begonnen hatte, doch die Silben waren plötzlich zitronengelbe Luftblasen, die auf den Lippen kitzelten, sich ausdehnten, bis sie größer als sein Körper waren, seinen Mund aber noch nicht verlassen hatten. Doch das spielte keine Rolle. Auch sein Körper bestand nur noch aus Luftblasen, die Atome lösten sich auf, wurden zu Blasen, die wie Universen durch den Hyperraum trieben. Er hatte seine Gedanken noch, war aber nichts weiter als ein Koagulat, ein aus einer kolloidalen Lösung ausgeflockter Stoff, ein Universum unter unzähligen im Multiversum.

So schnell, wie es begonnen hatte, war es auch wieder vorbei. Schnell und zeitlos und gleichzeitig endlos lange. Es dauerte eine Ewigkeit und gleichzeitig nicht einmal eine Millisekunde, die unsichtbare Ebene zu durchbrechen. In einem einzigen, nicht messbaren Augenblick hatte die LEIF fast 388 Millionen Lichtjahre überbrückt!

Die Milchstraße, dachte Zim. *Die heimatliche Milchstraße!*

Es hatte Zeiten gegeben, da hatte er bezweifelt, dass er sie je wieder betreten würde. Und nun ... nun hatte er sie in einem Sekundenbruchteil erreicht, über fast 400 Millionen Lichtjahre hinweg, eine Entfernung, die auch für ihn eine bloße Zahl war, die er sich einfach nicht *vorstellen* konnte.

Aber seine Freude, wieder zurück zu sein, war nicht ungetrübt.

Julie, dachte er, *Julie* ...

*

Die Landung auf dem Tender war ein Kinderspiel, vor allem im Vergleich zu der Passage durch das Sternenfenster, die sein Verstand noch immer nicht voll ständig verarbeitet hatte. Manchmal hatte Zim den Eindruck, solch eine Technik sei nicht geschaffen dafür, von so armseligen Wesen wie Menschen benutzt zu werden.

»Zim?«, drang Rock Mozuns Stimme wie aus weiter Ferne zu ihm. »Ich übernehme.«

»Aber meine Schicht ist doch längst noch nicht ...« Zim November verstummte.

Der Ertruser war der Erste Pilot der LEIF ERIKSSON, damit sein Vorgesetzter und Emotionaut wie er. Außerdem war ihr Verhältnis sowieso nicht das beste, auch wenn es sich in letzter Zeit etwas normalisiert hatte. Mozun hatte Zim immerhin bestätigt, dass er sich als »Praktikant« auf der LEIF ERIKSSON bislang hervorragend bewährt hatte. Und dieses Lob wog schwer.

Zim ließ die SERT Haube hochfahren, meldete sich bei der Systemüberwachung ab und den Ertruser an und erhob sich vom Emotionautensessel. Bevor er ihn jedoch vollständig verlassen konnte, spürte er Mozuns große Hand auf seiner Schulter.

Sein direkter Vorgesetzter ließ mit einer Handbewegung ein Nebenortungsholo entstehen und fokussierte es auf eins der zahllosen Raumschiffe, die auf für das ungeübte Auge verwirrenden Kursen zum Sternenfenster flogen, das die LEIF ERIKSSON vor kurzem in die umgekehrte Richtung passiert hatte. Dann vergrößerte er die Darstellung.

Bei dem Schiff handelte es sich um einen Kreuzer der MERZ-VESTA-Baureihe, einen 100 Meter durchmessenden Kugelraumer. Es schien fast fabrikneu zu sein.

Der junge Emotionaut sah den Ertruser fragend an. »Was ist damit?«

»Das ist der Grund für deine Ablösung.«

»Ich verstehe nicht ganz ...«

»Rhodan möchte dich sprechen. In zehn Minuten in Hangar siebzehn.«

»Kannst du mir nicht sagen, worum es geht?«

Mozun lächelte schwach. »Ich glaube, das möchte er dir lieber selbst sagen.«

*

Als Zim November den strukturvariablen Hangar betrat, hatte der Kreuzer bereits die ihm zugedachte Position zwischen Dutzenden anderer Schiffe und Beiboote eingenommen. Roboter umschwirrten ihn; die Bodenschleuse war bereits geöffnet, sämtliche vier Antigravschächte waren ausgefahren, und das Hangarpersonal beförderte Antigrav-Container mit Versorgungs- und Ausrüstungsgütern in das Schiff.

Rhodan stand vor der Schleuse, doch Zim zögerte noch, zu ihm zu treten. Vor dem Residenten hatte sich ein Hologramm gebildet. Es stellte Reginald Bull dar, den Verteidigungsminister der LFT.

Bull hatte sich längst ins Solssystem zurückgezogen, um dort unter Hochdruck die Produktion neuer Paradimjäger zu organisieren. Doch die beiden uralten Freunde standen natürlich in Verbindung und konnten jederzeit Kontakt miteinander aufnehmen, so es denn erforderlich war.

»Außerdem muss die Entwicklung neuer Waffensysteme forciert werden, die auch auf Großkampfschiffen stationiert werden können«, sagte Rhodan gerade. »Der verlustträchtige Einsatz der Paradimjäger ist menschenverachtend und für mich außerhalb einer Notwehrsituation nicht hinnehmbar!«

»Meinst du, für mich etwa?«, erwiderte Bull. »Vergiss nicht, *ich* bin es, der diese jungen Menschen in den Einsatz schickt ... und oft genug in den Tod.«

Rhodan nickte. »Ich verlasse mich auf dich.« Er unterbrach die Verbindung, winkte Zim zu sich heran und drehte sich zu dem Kreuzer um. »Das ist die JOURNEE.«

Zim betrachtete das Schiff. Die offizielle Kennzeichnung lautete LE-KR-60, wohl der Ersatz für die ursprünglich unter dieser Nummer geführte Einheit der LEIF ERIKSSON. Besonders auffällig kam ihm das Andockmodul mit einem zusätzlichen Triebwerk vor. Er nickte, bis ihm bewusst wurde, dass Rhodan ihm den Rücken zugewandt hatte und ihn gar nicht sehen konnte. »Was ist das für ein Schiff?«

»Ein Spürkreuzer«, fuhr der Resident fort, »eine Spezialeinheit, die Raumschiffe in extremen Geschwindigkeitsbereichen durch den Hyperraum verfolgen kann. Ihre Höchstgeschwindigkeit erreicht den absoluten Grenzbereich des derzeit für uns Machbaren ... einen Überlichtfaktor von zweihundert Millionen.«

Zim piffte leise auf. »Zweihundert Millionen?« Mit gewaltiger Hochachtung ließ er den Blick über die Hülle des Kugelraumers streichen. In dem künstlichen Licht schimmerte sie im rötlichen Blau der Ynkelonium-Terkonit-Legierung. Plötzlich kam sie ihm irgendwie erhabener vor als die Hüllen der anderen Schiffe, die in dem Hangar ausgerüstet oder gewartet wurden. »Dann ist die JOURNEE ja das derzeit schnellste Schiff der LFT!«

Rhodan lächelte schwach. »Neben den anderen dieser Baureihe. Und mit einer Einschränkung. Sie hält dieses Tempo höchstens über eine Etappe von 30.000 Lichtjahren.« Rhodan deutete auf das Andockmodul. »Das hier ist das Grigoroff-Triebwerk; es verfügt über zwei separate Hochleistungs-Gravitrafspeicher. Und nach maximal fünf dieser Etappen mit zweihundert Millionen Überlicht ist die Speicherfüllung erschöpft, und sie müssen extern geflutet werden.«

Zim war trotz der Einschränkung begeistert. Er befürchtete, dass er strahlte wie ein kleines Kind. Am liebsten hätte er die Hand ausgestreckt und die Finger über die Legierung gleiten lassen, aber diese Geste kam ihm dann doch unpassend vor. »Wie sieht die sonstige Triebwerksbestückung aus?«

»Die übliche für einen Kreuzer auf der Basiszelle einer MERZ-VESTA. Jeweils vier Haupt- und Neben-Metagrav-Triebwerke, ebenso viele Gravojet-Triebwerke, Nug-Protonenstrahl-Impulstriebwerke - mit einer Beschleunigung von dreizehnhundertunddreißig Kilometern pro Sekundenquadrat - und Antigravaggregate. Mit dem regulären Metagrav-Triebwerk erreicht die JOURNEE einen Faktor von neunzig Millionen Überlicht.«

Der junge Emotionaut nickte versonnen. »Eine Neukonstruktion.«

»Die hoffentlich imstande ist«, fuhr Rhodan fort, »einen Katamar des Reiches Tradom zu verfolgen. Wir wissen nicht genau, wie schnell die Doppelrumpfschiffe sind, aber ich bezweifle, dass sie viel mehr als zweihundert Millionen erreichen.«

Zim ließ den Blick über die Wölbung gleiten. Das spezielle Triebwerksmodul sah eigentlich aus wie bei jedem anderen Beiboot dieser Kreuzerbaureihe. Das kugelförmige Raumschiff war zwar verhältnismäßig klein, aber man sollte es trotzdem nicht unterschätzen. »Ich nehme an, bei der JOURNEE wurde der Schwerpunkt eher auf Geschwindigkeit und Ortung gelegt und weniger auf die Offensivbewaffnung?«

»Genau. Die Ortungs-sonderausstattung der JOURNEE kann sich wirklich sehen lassen. Der Kreuzer verfügt über spezielle Anti-Ortungs-Schirme und einen Hyperraumspürer, ein dem früheren Halbraumspürer vergleichbares Gerät, das die Ortung und Anpeilung anderer Raumschiffe im Hyperraum und damit auch eine direkte Verfolgung ermöglicht. Die Testphase dieser Baureihe dauerte insgesamt zwei Jahre. Die Spür

kreuzer haben ihre Tauglichkeit übrigens bereits unter Beweis gestellt. Eins der ersten einsatzfähigen Modelle hat ein Spionageschiff des Reiches Tradom zur BASIS verfolgt.« Rhodan lachte leise auf. »Damals waren diese Spürkreuzer noch so geheim, dass die Besatzungsmitglieder nicht einmal ihre wirklichen Namen kannten.«

Zim November fragte sich, warum Rhodan ihm das alles erzählte, wagte aber nicht, diese Frage laut zu stellen. »Und die Energieversorgung?«

»Auch hier sind wir auf dem neuesten Stand der Technik. Sie erfolgt durch einen neu entwickelten Multi-Hyperzapfer, zwei Nug-Schwarzschild-Reaktoren und Fusionsmeiler zur Notversorgung.«

»Die Schutzschirme?«

»Zählen zum Besten, was die LFT derzeit zu bieten hat: ein fünffach gestaffelter Paratrönschirm, ein ebenso oft gestaffelter HÜ-Schutzschirm sowie die üblichen Prallschirme. Selbstverständlich verfügt die JOURNEE auch über einen Virtuellbildner.«

»Selbstverständlich«, wiederholte Zim. Solch ein Gerät hatte der Besatzung der LEIF ERIKSSON schon mehrmals die Haut gerettet. Es sammelte über ein Feld die energetischen Streuimpulse, die von den Maschinen und sonstigen technischen Gerätschaften eines Schiffes ausgingen, um sie an einen bis zu drei Lichtjahre weit entfernten Ort zu projizieren. Dort entstand dann ein virtuelles Ortungsbild des Schiffes, von dem sich die gegnerischen Ortungsgeräte verwirren lassen sollten. »Und die Bewaffnung?«

»Zwanzig MVH-Geschütze, die wahlweise im Thermo-, Desintegrator-, Intervall-, Paralyse- oder KNK-Modus abfeuern können, und acht leichte Transformkanonen mit einer Bombensprengkraft von jeweils bis zu eintausend Gigatonnen bei Verwendung von Überladungs-Gravitraf-Bomben. Du siehst also, die JOURNEE ist ein Schiff auf dem Höchststand der derzeitigen Technik, dessen Ausstattung das Schwergewicht weniger in den offensiven als in den defensiven Bereich legt.«

Zim nickte.

»An Beiboote verfügt, die JOURNEE über acht Kleinst-Space-Jets sowie zwei Shifts. Zusätzlich befinden sich im Roll-On-Roll-Off-Hangar noch zwei Dreißig-Meter-Space-Jets. Die Besatzung besteht aus achtzig Personen. Die Kommandantin ist Coa Sebastian ...«

Zim hatte noch nie von ihr gehört. Während Rhodan fortfuhr, stieg ein ungeheurer Verdacht in dem jungen Emotionauten empor. Ungeduldig wartete er, bis der Resident endlich geendet hatte.

Nun musste er die Frage doch stellen. »Und warum erzählst du mir das alles, Perry?«

Rhodan drehte sich zu ihm um und sah ihn an. »Du vermutest richtig. Du bist nicht umsonst dabei, während ich die JOURNEE in Empfang nehme.«

Der Resident lächelte, und Zim schluckte. »Die JOURNEE ist eins der wenigen Beiboote der LEIF ERIKSSON, die man per SERT-Haube steuern kann. Und sie ist speziell auf deine Fähigkeiten als Emotionaut abgestimmt. Die JOURNEE ist *dein* Schiff, Zim. Du wirst sie als verantwortlicher Erster Pilot fliegen.«

4.

Pearl TenWafer

6. März 1312 NGZ

»Du willst ... was?«, sagte Pearl TenWafer fassungslos. Einen Augenblick lang fragte sich die Kommandantin der LEIF ERIKSSON, ob Perry Rhodan noch bei Sinnen war. »Du willst mit der JOURNEE den Brückenkopf Roanna verlassen und ...«

Sie verstummte und schüttelte den Kopf. Mitten in der Nacht hatte er sie in einen Konferenzraum gebeten, und nun teilte er ihr mit, dass ... dass ... Sie schluckte schwer.

»Vor wenigen Stunden hat sich ein Wesen namens Kiriade mit einem eindringlichen Hilferuf an mich gewandt«, bestätigte Rhodan. »Ich beabsichtige, diesem Ruf Folge zu leisten. Aufgrund der militärischen Situation am Sternenfenster werde ich allerdings nicht mit der LEIF ERIKSSON fliegen, sondern mit der JOURNEE.«

»Aber du kannst nicht einfach ...« Sie sprach es nicht aus. *Verschwinden*. Was war nur in Rhodan gefahren? Seine Erklärung war mehr als dürftig, eigentlich hanebüchen, an den Haaren herbeigezogen.

»Ich habe soeben mit dem Generalstab konferiert«, erwiderte der Resident. »Wir haben dem Reich Tradom eine verheerende militärische Niederlage zugefügt und fast alle hier stationierten Katamare vernichtet. Wir haben sämtliche sieben Fensterstationen erobert. Das Sternenfenster gehört uns. Und die WÄCHTER-Geschwader sieben bis zwölf riegeln das Gebiet auf Tradom-Seite mit einer Aagenfelt-Barriere ab ...«

»Die von den Katamaren des Reiches nachweislich durchdrungen werden kann«, fiel sie ihm ins

Wort.

»... aber eine gewisse Sicherheit gegen die Polizeischiffe der Valenter und andere konventionelle Raumschiffe bietet«, fuhr Rhodan ungerührt fort. »Darüber hinaus hat Imperator Bostich sämtliche verfügbaren Einheiten seiner Flotte von der Milchstraße durch das Fenster nach Tradom verlegt. Die Strategen gehen davon aus, dass wir mit Hilfe der Paradimjäger das Sternenfenster auf absehbare Zeit militärisch halten können.«

Pearl seufzte. Rhodan konnte doch nicht so blind sein! »Aber das wird nicht endlos lange so bleiben. Die Inquisition ist am Sternenfenster präsent, fliegt ständig Patrouille. Sie wird auf Dauer die militärische Lage am Sternenfenster nicht ignorieren können.«

»Das ist mir klar. Aber unsere Strategen gehen davon aus, dass sie Wochen, wenn nicht sogar Monate brauchen werden, um sich von diesem Schlag zu erholen. Außerdem muss die JOURNEE unter ernsthaften Bedingungen getestet werden.«

Sie musterte den Residenten. Hätte sie behauptet, er wäre ihr irgendwie *anders* vorgekommen, hätte sie lügen müssen. Sein Blick war nicht verschleiert, er wirkte völlig klar. »Unter ernsthaften Bedingungen, ja. Aber nicht unbedingt mit dem Terranischen Residenten und Oberbefehlshaber der Flotte an Bord.«

»Oh, keine Bange.« Rhodan lächelte schwach. »Die Flotte der LFT wird einen Oberbefehlshaber vor Ort haben. Dafür habe ich selbstverständlich gesorgt.«

Ihr wurde klar, dass er etwas wusste, was sie nicht wusste, und sie mahnte sich zur Vorsicht. Aber gute Vorsätze hin, gute Vorsätze her, sie verstand den Residenten nicht. Wie konnte er nur ... Sie unterdrückte den Gedanken.

Rhodan räusperte sich. Die Tür des kleinen Konferenzraums glitt auf, und ein groß gewachsener, schlanker Mann mit braunen Augen und braunem Haar trat ein.

Natürlich kannte Pearl TenWafer diesen Mann. Ihr fiel direkt eine nicht näher zu bestimmende Ähnlichkeit mit Rhodan auf, die über Einzelheiten wie Haar und Augenfarbe hinausging. Die Gesichter der beiden Männer waren ähnlich geschnitten, ihre Statur war fast identisch, und auch von ihrer Art her, sich zu bewegen, hätten sie Zwillinge sein können.

Plötzlich war der Epsalerin klar, wieso man Julian Tifflor mitunter mit dem Spitznamen »der kleine Rhodan« belegte. Er mochte nie so richtig aus dem Schatten seines berühmteren Kollegen unter den Unsterblichen hervorgetreten sein, doch Pearl TenWafer wusste sofort, dass diese despektierliche Bezeichnung völlig unzutreffend war.

Tifflor hatte noch etwas mit Rhodan gemeinsam. Eine Aura, ein Charisma, das ihn als einen außergewöhnlichen Menschen mit einer unglaublichen Lebenserfahrung, Weisheit und Reife kennzeichnete.

»Außenminister«, sagte sie und nickte knapp.

»Kommandantin.« Tifflor nahm neben Rhodan Platz.

»Damit dürften deine Einwände endgültig ausgeräumt sein?« Rhodans Gesicht blieb ausdruckslos. Ihr wurde klar, dass der Resident sie nicht über den Tisch ziehen wollte. Er war von dem, was er tat, schlicht und einfach *überzeugt*.

Es fiel ihr schwer, diese Entscheidung aus heiterem Himmel zu akzeptieren. Aber ihr blieb keine andere Wahl.

Sie *wusste*, wer Julian Tifflor war. Der Außenminister der Liga Freier Terraner, ehemaliger »Kosmischer Lockvogel«, späterer Flottenkommandant, Solarmarschall des Solaren Imperiums und als Erster Terraner Regierungsoberhaupt der LFT, lächelte zurückhaltend, fast schüchtern.

Sie verstand zwar nicht Rhodans Beweggründe, aber sie musste ihren ersten Eindruck revidieren. Der Terranische Resident war durchaus bei Sinnen. Er hatte alle Eventualitäten durchdacht und alle nötigen Vorkehrungen getroffen.

»Ich nehme an, dein Entschluss steht fest?« Sie konnte Rhodans Blick nicht deuten. Übergangslos wurde ihr klar, dass sie eine gute, ja sogar erstklassige Kommandantin sein mochte, dass sie ihr Raumschiff und seine Besatzung nicht nur bis ins letzte Detail kannte, sondern auch beherrschte, aber dass ihr etwas fehlte, wenn sie mit Menschen wie Rhodan sprach.

Etwa dreitausend Jahre. »Allerdings.«

Sie sah Tifflor an, doch bevor sie etwas sagen konnte, wandte der Außenminister sich an sie. »Würdest du mich bitte kurz in Szene setzen, Pearl? Ich bin zwar über die allgemeine Lage informiert, aber wenn du mich an deiner Erfahrung vor Ort partizipieren lässt, könntest du mir bestimmt jede Menge Arbeit ersparen.«

Die Epsalerin seufzte. Sie durchschaute den Schachzug, wusste aber nicht, wie sie ihm entgegenwirken konnte. »Gern, Außenminister.«

Rhodan erhob sich. »Wie ich sehe, habe ich das Feld bestellt. Es freut mich, dass ich deine

Befürchtungen zerstreuen konnte, Pearl. Ich bin überzeugt, bei meiner Rückkehr wird die Lage sich nicht wesentlich geändert haben.«

Pearl rang sich ein gezwungenes Lächeln ab. »Natürlich, Resident.« Sie wusste, wann sie sich geschlagen geben musste.

Selbstverständlich verfolgte sie kurz darauf den Start der JOURNEE. Sie sah dem Spürkreuzer auf den Holos nach, wie er mit Höchstgeschwindigkeit beschleunigte und dann abrupt aus der Ortung verschwand, als er in den Überlichtflug eintrat.

Sie verstand noch immer nicht, was Perry Rhodan zu dieser Mission bewogen hatte.

Aber sie vertraute ihm. Er war fast 3000 Jahre älter als sie.

Er hatte 3000 Jahre lang *überlebt*.

Seine Instinkte konnten so falsch nicht sein.

*

29. März 1312 NGZ.

»Ich habe hier was!«, meldete Lauter Broch't, Leiter der Abteilung Funk und Ortung. »Ein Raumschiff ... ein Spürkreuzer auf der Basiszelle einer MERZVESTA.«

Pearl TenWafer horchte auf. Das konnte nur *ein* Schiff sein, sonst hätte der Plophoser die Ortung nicht so hervorgehoben.

Über drei Wochen, dachte sie. *Über drei Wochen ohne jedes Lebenszeichen, und nun kommen sie einfach zurück, ohne sich vorher zu melden ...*

In ihr Vertrauen hatten sich wieder Zweifel geschlichen. Drei Wochen lang hatte die Kommandantin der LEIF ERIKSSON auf diesen Augenblick gewartet. Pearl TenWafer hatte sich natürlich nichts anmerken lassen, sich jedoch irgendwann ertappt, dass sie sich mit den typischen Allgemeinfloskeln beruhigte: *Rhodan kann durchaus auf sich allein aufpassen, Rhodan hat genug Erfahrung, Rhodan weiß, was er tut...*

Aber man konnte es drehen und wenden, wie man wollte, die Umstände, unter denen der Terranische Resident diese Mission angetreten hatte, waren schon mehr als seltsam gewesen.

»Identifizierung liegt vor. Es ist eindeutig die JOURNEE. Sicherheitscodes werden abgerufen, Aktivortung beendet. Es ist der Terranische Resident, wir holen uns keinen Trojaner an Bord.« Das *Frettchen* fuhr nervös mit einer Hand über seinen dunklen Bartschatten. »Soll ich trotzdem Alarm geben?« Er warf ihr einen unsteten Blick zu.

Die Kommandantin blieb ungerührt neben ihrem Sessel stehen. »Braucht die JOURNEE unsere Hilfe? Schafft sie es nicht allein in den Hangar?«

»Doch, aber ...« Mit einer fahrigen Bewegung rief Lauter Broch't ein Hologramm auf.

Pearl TenWafer kniff unwillkürlich die Augen zusammen. Die JOURNEE konnte den Hangar durchaus noch aus eigener Kraft erreichen, aber es schien ihr nicht besonders gut ergangen zu sein. An mehreren Stellen wies der Spürkreuzer Anzeichen von - wenn auch fachlich einwandfrei wirkenden - Reparaturen auf. Die JOURNEE flog mit offener Modulbucht; das im VESTA-Modul befindliche Zusatz-Spezialtriebwerk war abgekoppelt worden.

»Hangarschotten öffnen! Die JOURNEE setzt in sechs Minuten auf.«

»Informiere den Außenminister!«, bat sie den Plophoser. »Er soll ebenfalls in den Hangar kommen. Ein allgemeiner Schiffsalarm zur Begrüßung des Terranischen Residenten scheint mir allerdings etwas übertrieben.«

Sie nickte Rock Mozun zu, dem Ersten Piloten und Emotionauten, der auf seinem Sessel saß, die SERT Haube allerdings nicht heruntergelassen hatte. Dazu bestand kein Grund; die Lage am Sternenfenster war ruhig.

»Du hast das Kommando«, sagte sie zu dem zweieinhalb Meter großen Ertruser, trat von COMMAND hinab und machte sich auf den Weg zum Hangar.

*

Aus der Nähe wirkte die JOURNEE noch mitgenommener als in dem Holo. Das Schiff schien zahlreiche Gefechte hinter sich und nur knapp überstanden zu haben.

Pearl zuckte zusammen, als sie ein leises Räuspern neben sich vernahm. Sie drehte den Kopf. Julian Tifflor hatte den Hangar soeben betreten.

Das Schott der JOURNEE öffnete sich, und Perry Rhodan verließ den Spürkreuzer als Erster. Der Terranische Resident trug seinen blauen Galornenanzug. Er wirkte angespannt und etwas erschöpft, aber bei guter Gesundheit.

Überrascht stellte die Kommandantin fest, dass der junge Emotionaut Zim November die JOURNEE als Zweiter verließ. Und dicht hinter ihm folgte ...

Pearl TenWafer wollte nicht behaupten, alle 80 Besatzungsmitglieder der LE-KR-60 persönlich zu kennen, war aber überzeugt, dass diese Frau ursprünglich nicht dazugehört hatte. Eine junge, hübsche Frau, nicht älter als 20, 21 Jahre, schätzte die Kommandantin, vielleicht einssiebzig groß, schlank, mit fingerkurz geschnittenem dunkelbraunem Haar, hellbraunen Mandelaugen . und dunkel gebräunter Haut. Pearl fielen direkt ihre sehr schlanken, feingliedrigen Hände auf.

Das ist kein Mensch, dachte sie aus irgendeinem Grund. Vielleicht eine Tefroderin, eine Angehörige jener Lemurnachkömmlinge, die zur Zeit der Haluterkriege, vor über fünfzigtausend Jahren, von der Erde und aus der Milchstraße nach Andromeda geflohen waren?

Dann verließ ein Wesen den Spürkreuzer, das sich beim Start eindeutig noch nicht an Bord befunden hatte und genauso eindeutig aus Andromeda stammte.

Ein Maahk, deutlich über zwei Meter groß, mit einer Schulterbreite von über einem Meter und vierzig. Das dort durchsichtige Material des Schutzanzugs, der ihn als so genannten Methanatmer vor der für ihn tödlichen Sauerstoffatmosphäre abschirmte, offenbarte unterhalb des Übergangs vom Kopfwulst zur Brust eine kreisrunde, silbern polierte Platte von fünf Zentimetern Durchmesser, die rund einen Zentimeter weit aufragte. Pearl konnte daran keine Bedienelemente ausmachen. Etwas tiefer hatte der Maahk ein hellblaues Hemd um seinen Schutzanzug gebunden. Es zeigte den Kopf eines Humanoiden, wahrscheinlich eines Tefrodors, dazu wohl dessen Namen in tefrodischen Schriftzeichen, die die Kommandantin nicht lesen konnte. Sie wusste nicht, was es mit diesem Hemd auf sich hatte, aber es kam ihr überaus kitschig vor.

Weitere Personen verließen den Spürkreuzer, doch die Kommandantin richtete die Aufmerksamkeit auf Perry Rhodan, der zu Tifflor und ihr kam, ihr die Hand reichte und den Außenminister dann kurz umarmte. »Die Lage?«, fragte er knapp.

»Praktisch unverändert. Keine besonderen Vorkommnisse, aber das Reich Tradom zieht weiterhin in der Nähe des Sternenfensters Kräfte zusammen.«

Rhodan schien erleichtert aufzuatmen, wie es Pearl TenWafer vorkam. »Danke.«

»Und bei dir?«, fragte Tifflor.

Rhodans Blick war ernst. »Es hat Verluste gegeben. Die Mission hat ihren Blutzoll gefordert.« Er wandte sich an die Kommandantin. »Bitte Sorge dafür, dass die JOURNEE so schnell wie möglich instand gesetzt wird. Und dann informiere alle Führungskräfte und berufe zwei Konferenzen ein, die erste in dreißig, die zweite in neunzig Minuten. Ich möchte vollständig über die Lage am Fenster in Kenntnis gesetzt werden.« Er lächelte schwach. »Und ihr wollt sicherlich erfahren, was sich in Andromeda zugetragen hat.«

Tifflor hustelte. »Andromeda?«

Rhodan nickte knapp. »Alles Weitere später. Ach ja ...« Er drehte sich um und nickte zu der jungen Frau und dem Maahk hinüber. »Das sind Raye Corona, Tefroderin und Medizinerin mit dem Schwerpunkt Implantat-Chirurgie, und

Grek-665^{1/2}.«

»Einhalf?«, echote der Außenminister.

»Eine lange Geschichte. Und bevor du weitere Fragen stellst: Dieses Ding an seiner Brust ist ein LemSim, ein Lemur Emotio-Simulator, eine experimentelle, keinesfalls serienreife Cyberware, die menschliche Gefühle simulieren soll. Und jetzt muss ich euch bitten, euch bis zur Besprechung zu gedulden.«

*

Der große Konferenzraum der LEIF ERIKSSON war bis auf den letzten Platz besetzt. Rhodans Rückkehr hatte sich wie ein Lauffeuer herumgesprochen, und der Resident hatte den Eindruck, dass die Kommandantin großzügig gewesen war und zahlreiche Personen hinzugezogen hatte, die eigentlich nicht zum engsten Kreis gehörten.

Der Resident hielt einen Datenwürfel hoch. »Ihr werdet verstehen, dass ich euch nur einen kurzen Abriss über das Geschehen in Andromeda geben kann. Sämtliche Einzelheiten könnt ihr diesen Datenspeichern entnehmen, die ich gleich verteilen lassen werde. Sie sind allerdings auch schon in die Bordbibliothek der LEIF ERIKSSON überspielt worden, ihr könnt sie bei Interesse unter dem Kode« - er warf einen kurzen Blick auf ein kleines Holo vor ihm - »HO1/ 19001 bis HO1/19006 jederzeit abrufen. H wie Hathorjan ...«

»Andromeda?«, unterbrach ihn ein Zwischenrufer. »Du warst in Andromeda? Hathorjan ist doch der Eigenname unserer Nachbargalaxis!«

»Ja«, bestätigte Rhodan. »Wie ihr wisst, bin ich in den frühen Morgenstunden des sechsten März mit der JOURNEE aufgebrochen, um einer Wesenheit namens Kiriaade zu Hilfe zu kommen. Kiriaades Spur führte in die Nachbargalaxis, und der Flug geriet für den neuen Spürkreuzer zur Nagelprobe. Aber der Reihe nach ...«

Und Perry Rhodan erzählte. Schon nach wenigen Sekunden hatte sein Bericht Pearl TenWafer in den Bann geschlagen. Sie hörte von den *brennenden Schiffen*, den mysteriösen KASTUN-Schlachtschiffen, die mit ihren mörderischen Angriffen alle Sternenreiche in der Galaxis Andromeda bedrohten. Von Rhodans Suche nach Verbündeten, die er schließlich in den Wasserstoff atmenden Maahks fand. Vom Gelben Meister und von den Sternenhorchern. Vom Schattenspiegel und von Takegath, dem Kopfgänger. Und schließlich von Taupan, dem abgeschirmten Planeten, und der Zeitstadt ...

Pearl TenWafer hätte gern noch viel mehr erfahren und wollte gerade die erste Detailfrage stellen, als vor dem Residenten ein Holo aufleuchtete. Im nächsten Augenblick schien Reginald Bull im Konferenzraum zu stehen, Residenz-Minister für Liga-Verteidigung und Rhodans ältester Freund überhaupt.

»Perry!«, rief er. »Du bist zurück!«

Einen Augenblick lang schien der Resident zu überlegen, ob er ein Abschirmungsfeld errichten sollte, um sich unter vier Augen mit seinem Freund unterhalten zu können, doch dann verzichtete er darauf. »Ja. Aber das weißt du bereits. Deshalb meldest du dich bestimmt nicht über GALORS?«

Bully schüttelte den Kopf. »Nein. Ich habe deinen Datenträger bereits erhalten. Was sich in Andromeda abgespielt hat, ist ja geradezu unglaublich ...«

»Wir haben in unserem langen Leben schon viel gesehen, das eigentlich unglaublich war, oder?«

»Das kannst du laut sagen.« Bull strahlte geradezu - und nicht nur vor Wiedersehensfreude, vermutete die Kommandantin der LEIF.

»Also?«, fragte Rhodan.

Bull wurde abrupt wieder ernster, konnte sich das breite Lächeln aber nicht ganz verbeißen. »Ich habe wichtige Nachrichten - und ausnahmsweise einmal gute. Wir können weitere Erfolge vermelden. Es ist uns mittlerweile gelungen, die terranische Spielart des Paradim-Panzerbrechers technologisch für den *Einsatz in Großraumschiffen* anzupassen!«

Rhodan riss die Augen auf. Er wirkte überrascht, aber auch zufrieden. »In den lediglich drei Wochen meiner Abwesenheit?«

»Ja. Aber das kann dir ein anderer besser erläutern.«

Ein zweites Holo bildete sich in dem Konferenzraum, ein beträchtlich größeres als das, das Bull darstellte. Es zeigte Blo Rakane, den weißen Haluter.

»Perry Rhodan«, sagte er und kam direkt zur Sache. »Nachdem der Bauplan des PD-Panzerbrechers vorlag und ein Ersatz für das Yddith gefunden war, erwies sich der Rest als vergleichsweise einfach. Wir haben diese Gegenwaffe also nicht einfach aus dem Ärmel geschüttelt, um mit Ihren terranischen Begriffen zu sprechen, es handelt sich um eine ganz logische Weiterentwicklung. Eigentlich keine große Sache, vor allem, wenn man diese typische terranische Tradition bedenkt.«

»Ich begrüße Sie, Blo Rakane«, sagte Rhodan. »Was für eine Tradition meinen Sie?«

»Fremdtechnologie zu ... nun ja, zu adaptieren und weiterzuentwickeln«, versetzte der Haluter trocken. »Manche böse Zungen behaupten ja, die letzte eigenständige Entwicklung, die die Terraner gemacht hätten, sei das kernchemische Atomstrahltriebwerk gewesen, das die STARDUST zum Mond getragen hat, und selbst dabei sei noch ungeklärt, inwieweit der damals auf der Erde gestrandete Arkonide Atlan die Hände im Spiel gehabt habe.«

»Wie dem auch sei ... Die Produktion ist angelaufen?«

»Ja. Die ersten Frachtraumschiffe liefern mittlerweile im Stundentakt die neuen PDP-Distanznadler zum Sternenfenster. Sie verfügen über eine Kernschussweite von sechs Komma sieben Millionen Kilometern.«

Rhodan wirkte durchaus beeindruckt. »Einzelheiten?«

»Durch ein der Konstantriss-Nadelpunktkanone gleichendes Paratronröhrenfeld wird ein durch Eclisse UHF-induzierter Kontrafeld-Intervallstrahl als doppelte ultrakurze Stoßfront gesandt. Die Wirkung entspricht weitgehend dem Paradim-Panzerbrecher, ist zwar überaus energieaufwändig, hat aber nicht die Streustrahlungs-Negativwirkung des PDP der Jäger, so dass der Distanznadler in Großraumern zum Einsatz kommen kann.«

»Ausgezeichnet. Dann müssen wir die jungen Männer der Raumakademie Terrania nicht mehr in winzige Nuss-Schalen setzen und...« Rhodans Miene verdüsterte sich kurz. »Können die terranischen Tender-Einheiten die Montage der neuen Geschütze übernehmen?«

»Selbstverständlich. Ich schlage vor, dass sämtliche ENTDECKER der Flotte als Standardbestückung mit zwei Distanznadlern ausgerüstet werden. Die anderen Kampfeinheiten sollten

lediglich ein Exemplar erhalten, allein schon deshalb, weil der enorme Energiebedarf der neuen Waffe ausschließlich von Einheiten ab einer gewissen Größenklasse sichergestellt werden kann. Zweifellos werden Sie die LEIF ERIKSSON als erstes Schiff umrüsten lassen.«

Der Resident nickte.

»Ich muss Sie jedoch darauf hinweisen, dass die Wirksamkeit der Geschütze zu diesem Zeitpunkt keineswegs *erwiesen* ist. Die Wissenschaftler von Merkur-Alpha und ich verfügen jedoch über Erfahrungen und Messwerte, die wir aus dem Einsatz der Paradimjäger gewonnen haben. Es kann als hinreichend wahrscheinlich vorausgesetzt werden, dass drei gleichzeitige Volltreffer aus einem PDP-Distanznadler den bislang vermeintlich unüberwindlichen Paradimpanzer eines Katamars zum Zusammenbruch bringen.«

»Das heißt ...« Rhodan überlegte kurz. »Zwei ENTDECKER oder drei andere Raumer müssen synchronisiert zusammenarbeiten, um einen Katamar vernichten zu können?«

»Genau.«

»Ich danke Ihnen für Ihre Hilfe, Rakane.«

Der weiße Haluter hob eine Hand, und die Holoprojektion erlosch.

»Weißt du was, Perry?«, sagte Reginald Bull.

»Ja?«

»In dem subtilen Spiel der Macht, das trotz der prekären Situation zwischen Terra und Arkon betrieben wird, bedeutet schon die Lieferung einen erstklassigen moralischen Vorteil für uns.«

»Natürlich. Wir haben in der Produktion der Waffe die Arkoniden abgehängt, die selbstverständlich an einem ähnlichen System arbeiten.« Bull räusperte sich. »Vor allem, nachdem Bostich alle arkonidischen Spezialisten abgezogen hat, die er uns geschickt hatte. Der Prozentsatz an Geheimagenten lag mit gerade mal einem Viertel nicht mal so hoch...«

»Du kannst dir gar nicht vorstellen, wie sehr mich das freut.« Rhodan grinste ebenfalls. »Ich würde nur allzu gern Bostichs Gesicht sehen, wenn er davon erfährt!«

Pearl TenWafer seufzte. Die Wirklichkeit des Sternenfensters hatte sie jetzt endgültig zurück. Plötzlich beneidete sie Perry Rhodan um die Wochen, die er in Andromeda verbracht hatte - so unerfreulich sie teilweise auch gewesen sein mochten.

5.

Zim November
30. März 1312 NGZ

»Ein Funkspruch«, sagte Lauter Broch't und schaute hektisch in die Runde. »Der kommt mir aber ziemlich interessant vor.«

Zim November seufzte. Seit der Rückkehr aus Andromeda hatte er noch keine Sekunde geschlafen. Aber er hatte ja beim Rückflug genug Gelegenheit dazu gehabt.

Er wechselte ständig zwischen der Zentrale der LEIF ERIKSSON und dem Hangar, in dem fieberhaft die letzten Schäden beseitigt wurden, die dem Spürkreuzer in Andromeda zugefügt worden waren. Die dort ansässigen Tefroder hatten sich zwar als äußerst kooperativ und hilfsbereit erwiesen, aber tefrodische und terranische Technik war eben doch nicht zu einhundert Prozent kompatibel. Am unproblematischsten war es noch gewesen, das völlig zerstörte zusätzliche Grigoroff-Triebwerk zu ersetzen. Man hatte der JOURNEE einfach ein neues Modul angedockt.

Wenn er nicht die Reparaturarbeiten »seines« Schiffes überwachte, informierte sich der Emotionaut in der Zentrale über die neuesten Entwicklungen im Sektor Roanna. Der Brückenkopf am Sternenfenster war plangemäß ausgebaut worden, und die Flotten des Reiches Tradom zeigten weiterhin Präsenz, verhielten sich ansonsten jedoch ruhig.

Die Strategen des Generalstabs hatten zwar damit gerechnet, dass eine gewisse Zeit vergehen würde, bevor das Reich neue Kräfte zusammenziehen konnte, um die bei der militärischen Katastrophe verlorenen Katamare zu ersetzen, gestanden jedoch ein, dass ihnen fast drei Wochen verdächtig lang vorkam. Es gab mehrere Theorien. Entweder das Reich Tradom hatte im Gefühl des sicheren Sieges fast alle Katamare zusammengezogen und konnte sie nun nicht ersetzen; oder aber es stellte eine Streitmacht zusammen, die diejenige, die am Sternenfenster vernichtet worden war, noch *übertraf* ... oder aber...

Julian Tifflor war zwar der Ansicht, dass jeder Tag, der ereignislos verstrich und zur Verstärkung des Brückenkopfs verwendet werden konnte, den vereinigten Streitkräften der Milchstraße mehr nutzte als dem Reich Tradom, hatte aber Aufklärungsflüge in die Tiefen Tradoms befohlen, die allerdings kaum neue Erkenntnisse gebracht hatten. Und Rhodan hatte das Kommando gerade erst wieder

übernommen, war aber noch mit der Analyse der Lage vor Ort beschäftigt. Die LEIF ERIKSSON war erst vor kurzem durch das Sternenfenster nach Tradom zurückgekehrt - von einer ihrer verschiedenen Expeditionen.

»Lauter!«, dröhnte Pearl TenWafers Stimme durch die Zentrale, und Zim schaute überrascht auf. Normalerweise war die Kommandantin sehr zurückhaltend mit ihrer Stimmkraft und wurde nur in entscheidenden Augenblicken laut. »Solch eine unpräzise Meldung ist mir noch nie untergekommen.«

Das Frettchen räusperte sich. »Kommandantin, die Funk- und Orterspezialisten meiner Abteilung haben soeben ein Funksignal mitgeschnitten, das mit einer bislang *unbekannten, hoch komplexen Verschlüsselung* das gegnerische Kornmandoschiff TRAH BAR erreicht hat!«

Rhodan blickte vom Kommandopult auf. »Können wir es entschlüsseln?«

»Früher oder später wird es uns gelingen, Resident! Aber das könnte Tage, wenn nicht sogar Wochen dauern!«

Rhodan fuhr sich mit der Hand über das Kinn. »Wie ich es verstanden habe, habt ihr in der LEIF ERIKSSON schon seit langem den Funkverkehr der Gegenseite analysiert, soweit das möglich war.«

»Richtig!«, sagte Broch't. »Daher ist uns bestens bekannt, aus welchem Schiff das Kommando über die Einheiten des Reiches Tradom geführt wird! Es handelt sich selbstverständlich um einen Katamar, und der Kommandeur trägt den Namen Trah Zebuck!«

»Richtig, ein Artgenosse des verschiedenen Trah Rogue ...«

»Augenblick, Resident ... Das Kommandoschiff hat soeben Fahrt aufgenommen! «

Rhodan beugte sich auf dem Kommandosessel vor. »Kampfbereitschaft! Abfangkurs auf das abfliegende Kommandoschiff! Zwanzig weitere Einheiten sollen sich uns anschließen. Wir unternehmen einen Ausfall!«

»Aber wir können die TRAH BAR unmöglich erreichen und in Kampfhandlungen verwickeln, bevor sie in den Hyperraum eintritt!«

Rhodan tat den Einwand der Kommandantin mit einer Handbewegung ab. »Transmitterverbindung für Zim schalten! JOURNEE bereit für Katapultstart. Coa erhält weitere Befehle!«

Der junge Emotionaut sprintete los.

Der minimale Entzerrungsschmerz in den Nervenenden war schon längst abgeklungen, als Zim in den Emotionautensessel rutschte und die SERT Haube herunterfahren ließ. In der Zentrale der JOURNEE, mit 14 Metern Durchmesser und sechs Metern Höhe immerhin ein Rund von Ballsaalgröße, herrschte konzentrierte Aktivität. Jeder wusste genau, was er zu tun hatte.

Die sieben hufeisenförmigen, zur Mitte des Raums hin geschlossenen Missionsstationen waren besetzt. Benjameen da Jacinta stand in der Station der Einsatzleitung und betrachtete den Haupthologlobus im Zentrum. Normalerweise gestand man dem Holo einen Durchmesser von zweieinhalb Metern zu, doch jetzt war es auf die maximale Ausdehnung von vier Metern vergrößert.

Die leuchtende Kugel setzte sich aus zahlreichen Einzelfacetten zusammen und bot jeder Missionsstation andere Bilder und Datenblöcke.

Zim aktivierte alle Systeme der Haube. Automatisch fuhren Ortungsholos hoch. Andere dreidimensionale Darstellungen zeigten das Innere der Zentrale. Sämtliche Führungsoffiziere hatten ihre Positionen bereits eingenommen. In Andromeda hatten sie wahrlich mehr als genug Gelegenheit gehabt, sich als Team einzuspielen.

»Die JOURNEE muss in dreißig Sekunden startklar sein! Wir schleusen aus! «

Kommandantin Coa Sebastians Stimme klang wie immer völlig beherrscht. Die 46 Jahre alte, hager wirkende Terranerin mit dem halblangen pechschwarzen Haar hatte die Kommandostation besetzt und rief mit schnellen, sicheren Bewegungen immer neue Daten auf, die der Hologlobus gestochen scharf darstellte und teilweise aufbereitete und in Bilder umsetzte. Sie hatte sich, zumindest in Zims Augen, als eine reine Technokratin entpuppt, die ihr Schiff im Schlaf beherrschte. Sie war fachlich hoch kompetent, menschlich dagegen eher kühl und zurückhaltend, bewahrte allerdings selbst in stressigen Situationen Ruhe und Beherrschung.

Ihre Eignung stand außer Frage. Sie tat seit 1286 NGZ Dienst in der LFT Flotte und hatte ihren Job von der Pike auf gelernt. 1291 hatte sie bei der Entscheidungsschlacht gegen MATERIA beim Dengejaa Uveso teilgenommen, seit 1300 führte sie das Kommando auf verschiedenen Leichten Kreuzern der LFT-Flotte, und am 24. Januar 1304 war sie beim Kampf um das Solssystem dabei gewesen.

Der Emotionaut widmete seine Aufmerksamkeit der Außenortung. Die SERT Systeme spielten ihm die Aufnahmen so realistisch ein, dass er hätte glauben können, sich mitten im All zu befinden.

Er übernahm die vollständige Kontrolle über die JOURNEE. Mehr noch, dank der SERT Haube *war* er in diesem Augenblick das Schiff. Die JOURNEE und er waren eins. Allein mit der Kraft seiner Gedanken steuerte er den Kreuzer.

In den wenigen Minuten, die er benötigt hatte, um im Stuhl des Piloten Platz zu nehmen, hatte die LEIF ERIKSSON ihre Position in der Riegel-Formation der terranischen, arkonidischen und posbischen Flotte verlassen und war in das »Niemandland« zwischen den Schiffsmassierungen der Galaktiker und des Reiches Tradom vorgedrungen. Zwanzig weitere ENTDECKER folgten ihr. Die Einheiten flogen in einer Kegelformation, in der die LEIF die Spitze bildete.

Auf der Gegenseite hatten sich Hunderte Polizeischiffe der Valenter in Bewegung gesetzt und hielten auf die terranischen Schiffe zu.

»Achtung!«, meldete Cita Aringa, zuständig für Funk und Ortung. Zim mochte die 47 Jahre alte, kräftig gebaute Plophoserin mit dem halblangen kastanienroten Haar, auch wenn er noch nicht richtig an sie »herangekommen« war. Sie bildete in der Zentrale stets einen Pol der Ruhe, war vom ganzen Wesen her zurückhaltend, freundlich, aber auf besondere Weise auch unverbindlich. Doch was sie sagte, hatte Hand und Fuß und war von bestechender Logik und Überzeugungskraft. »Die LEIF ist jetzt in Waffenreichweite der feindlichen Einheiten. Mit Kampfhandlungen ist jederzeit zu rechnen!«

»Hangarschotten geöffnet!« Das war Bruno Thomkins Stimme. Der dünne, hoch aufgeschossene Mondgeborene trug die Verantwortung für sämtliche Belange der Technik an Bord. Zim hatte ihn als ausgesprochen gesprächig kennen gelernt. Er wusste zu allem und jedem etwas zu sagen und meinte es dabei niemals böse, wenngleich er mit seinen Geschichten gelegentlich ins Fettnäpfchen tappte. Immerhin konnte er auch über sich selbst lachen.

»Kraftfeldkatapult aktivieren in zehn Sekunden!«, befahl Coa Sebastian. »Neun ... acht ...«

Zim war eins mit der JOURNEE und überprüfte mit bloßen Gedanken noch einmal sämtliche Schiffssysteme.

»Vier ... drei...«

Der Kreuzer war startklar.

»Eins ... null ...«

Die Katapult-Startanlage schleuderte die JOURNEE aus dem Hangar. Vor ihr schimmerte der Paratronschirm der LEIF ERIKSSON in einem satten Blau. Dann flackerten Farbschlieren über die Sphäre hinweg, Energien, die in ein übergeordnetes Kontinuum abgeleitet wurden. Zim war klar, dass es sich dabei um das Geschützfeuer mehrerer Valenter-Polizeischiffe handelte, das in die Schutzschirme der LEIF ERIKSSON schlug.

»Schutzschirme der JOURNEE hochgefahren!«, meldete die Epsalerin Vorua Zaruk, zuständig für die Offensiv- und Defensivwaffen. Mit einer Größe von 1,51 und einer Schulterbreite von 1,38 Metern war die Umweltangepasste fast so breit wie hoch. Man konnte auf den ersten Blick kaum erkennen, dass sie weiblich war; ihre sekundären Geschlechtsmerkmale waren so gut wie gar nicht ausgeprägt. Doch sie verstand sich ausgezeichnet mit Bruno Thomkin. In Andromeda und auf dem Weg dorthin und zurück hatte die Bordgerüchteküche fast täglich neue Versionen darüber ausgegeben, ob zwischen dem ziemlich ungleichen »Paar« tatsächlich »etwas lief«.

Genau im Kurs der JOURNEE entstand im Paratronschirm eine Strukturlücke und schloss sich sofort wieder, als der Kreuzer sie passiert hatte. Zim aktivierte den Sublichtteil des Metagravs. Der Antrieb projizierte ein virtuelles Schwerkraftzentrum in Flugrichtung der JOURNEE, den virtuellen Hamiller-Punkt, der auf das Schiff eine gravomechanische Wirkung ausübte, die es kontinuierlich vorantrieb. Mit einer Beschleunigung von 1330 Kilometern pro Sekundenquadrat raste der Kreuzer davon.

»Kurs auf die TRAH BAR!«, befahl Coa Sebastian. »Unbedingt dranbleiben, Zim! Wir haben den Auftrag, das Kommandoschiff von Trah Zebuck zu verfolgen.«

»Ich überspiele die Position des Katamars«, sagte Cita Aringa.

In einem Hologramm leuchtete ein roter Punkt auf. Er war zwar schon weit entfernt, doch seine Beschleunigungswerte waren deutlich niedriger als die der JOURNEE. Mit etwas Glück würde es Zim gelingen, gleichzeitig mit dem Kommandoschiff in den Hyperraum zu gehen.

Mittlerweile befanden sich alle ENT DECKER in Waffenreichweite der Polizeischiffe. Die Raumer der Valenter feuerten mit allem, was sie hatten, konnten die Paratronschirme der terranischen Einheiten jedoch nicht in Bedrängnis bringen.

Die ENTDECKER erwiderten das Feuer, beschränkten sich jedoch darauf, die feindlichen Schiffe immer wieder zum Ausweichen zu zwingen. Salven von Transformbomben ließen zwischen den Kugelraumern und den Polizeischiffen neue Sonnen entstehen, vor denen sich die Valenter zurückziehen mussten. Zim steuerte die JOURNEE schräg von der Front fort, um nicht in die Kampfhandlungen zu geraten. Oberste Priorität war, Geschwindigkeit zu gewinnen, um dem Katamar in den Hyperraum folgen zu können.

»Dreißig Prozent Licht«, meldete er. »Fünfunddreißig ... vierzig.«

Der Katamar des Trah beschleunigte unbeeindruckt weiter, als hätte die Besatzung gar nicht

mitbekommen, was weit hinter ihr geschah ... oder als wäre es ihr völlig gleichgültig. Sie reagierte nicht auf das Scharmützel, schien es nicht einmal zur Kenntnis zu nehmen.

»Fünfundvierzig Prozent Lichtgeschwindigkeit!«, sagte Zim. »Eintritt in den Hyperraum jederzeit möglich.«

Holos zeigten zwei Geschwader der Valenter, die den Kreuzer entdeckt hatten und sich ihm näherten. Ihre Geschwindigkeit war so gering, dass sie wahrscheinlich keine Gefährdung für die JOURNEE darstellten.

»Noch nicht!«, befahl die Kommandantin. »Auf den Katamar warten!«

Abrupt verschwand das Doppelrumpf-Schlachtschiff aus der Normalraumortung, und im gleichen Augenblick aktivierte Zim die Überlicht-Triebwerke. Das virtuelle Schwerkraftzentrum wurde so weit verstärkt, dass ein Pseudo-Black-Hole entstand und die JOURNEE aufnahm.

»Der Hyperraumspürer hat den Katamar erfasst!« Die Stimme der Plophoserin klang ruhig und gelassen. Verfolgungen mit dem Hyperraumspürer hatte es während des Andromeda-Einsatzes genügend gegeben. Sie wusste, dass sie sich auf das Gerät verlassen konnte. »Kursvektoren mit Hochrechnung identisch. Wir haben ihn! Seine Geschwindigkeit ... 120 Millionen Überlicht! Daten an den Piloten überspielt!«

»Danke. Ich sehe ihn ebenfalls.« Zim entspannte sich ein wenig.

Und riss sich sofort wieder zusammen. Denn gewonnen hatten sie noch rein gar nichts.

*

»Seit zwanzig Minuten fliegt der Katamar mit einem Überlichtfaktor von einhundertzwanzig Millionen«, sagte Zim. »Wir scheinen Glück zu haben.«

»In der Tat«, kommentierte Coa Sebastian nüchtern.

Niemand konnte mit Sicherheit sagen, wie schnell ein Katamar tatsächlich fliegen konnte. Wenn sein Kommandant sich nun entschloss, die Geschwindigkeit auf über 200 Millionen zu erhöhen oder mehr als fünfmal 30.000 Lichtjahre mit einem Faktor von 200 Millionen zurückzulegen, würden sie ihn unweigerlich verlieren.

Und die terranischen Wissenschaftler gingen davon aus, dass ein Katamar mit deutlich mehr als 200 Millionen Überlicht fliegen konnte ...

»Warum sollte man immer vom schlechtestmöglichen Fall ausgehen?«, fragte Bi Natham Sariocc, als hätte er Zims Gedanken gelesen. »Auch wenn der Katamar viel schneller fliegen *könnte* ... er scheint es nicht besonders eilig zu haben.«

Zim seufzte innerlich. Bi war Hyperphysiker und eigentlich Chefwissenschaftler der JOURNEE. Zur Zeit teilte er sich diese Aufgabe mit Tess Qumisha, Benjameen da Jacintas Gefährtin.

Der 1,62 Meter kleine, schlanke, drahtige Terraner war Buddhist und hatte gelegentlich eine eigenwillige Sicht der Dinge, näherte sich Problemen zumeist auf recht ungewöhnliche Art und Weise. Er kam Zim in seiner in sich gekehrten Art fast autistisch vor, war aber nur von ausgeglichenem, fast phlegmatisch erscheinendem Gemüt. Es hatte den Anschein, als könne ihn buchstäblich nichts erschüttern. Und er glaubte als Buddhist an die Wiedergeburt.

Zim hätte es nicht beschworen, aber manchmal argwöhnte er, dass Bi den kleinen Norman für die Reinkarnation eines verstorbenen Kollegen hielt, mit dem er einmal eng verbunden gewesen war. Und das, obwohl Benjameens und Tess' Haustier ein *geklonter* Mini-Elefant war. Was während des Rückflugs von Andromeda zur Milchstraße einmal die rein hypothetische Frage aufgeworfen hatte, ob Klone eine »herkömmliche« Seele hatten oder nicht. Oder überhaupt eine ...

»Nun ja«, sagte er, als niemand auf den Einwand des Hyperphysikers antwortete, »vielleicht, weil wir bislang stets das Unerwartete erwarten mussten? Weil das, was schief gehen kann, auch schief gehen *wird*? Ist das nicht irgend so ein kosmisches Gesetz?«

»Achtung!«, verhinderte Cita Aringas Meldung ein mögliches Streitgespräch über den Sinn und Unsinn der Existenz an sich. »Der Katamar fällt in den Normalraum zurück!«

Zim reagierte sofort, beendete ebenfalls den Überlichtflug und aktivierte gleichzeitig sämtliche Tarnfunktionen des Spürkreuzers.

Dennoch gab er sich keinen Illusionen hin. Bei einem Überlichtfaktor von 120 Millionen machte bereits eine Verzögerung von einer halben Sekunde eine Differenz von eins Komma neun Lichtjahren aus.

Kein normaler Mensch hätte so schnell reagieren können. Auch keine Syntronik.

Aber ein Emotionaut.

*

»Katamar in der Ortung!«, meldete Cita Aringa. »Er ist null Komma neunviernullneuneins Lichtjahre von uns entfernt. Antiortungsschirm der JOURNEE ist aktiviert. Er dürfte uns eigentlich nicht entdecken ...«

Eigentlich, dachte Zim. Aber was schief gehen konnte ...

Diesmal schien nichts schief zu gehen. Nach zehn Minuten flog der Katamar noch immer mit 35 Prozent Unterlicht. Er blieb in der Ortung, während die speziell ausgerüstete JOURNEE hingegen für ihn unsichtbar zu sein schien.

Die Mannschaft der JOURNEE blieb permanent in Alarmbereitschaft.

»Ich könnte versuchen«, sagte Benjameen da Jacinta nach 15 Minuten, »mit meiner Parafähigkeit in dem Katamar Informationen zu sammeln.«

Der 40 Jahre alte Arkonide hatte während des Flugs nach Andromeda als Stellvertretender Expeditionsleiter fungiert. Und aus irgendeinem Grund waren er, seine Gefährtin Tess Qumisha und Norman an Bord der JOURNEE geblieben. Offiziell übte er diese Position noch immer aus, war also Coa Sebastian gegenüber befehlsberechtigt, schien diesen Umstand jedoch nicht ausspielen zu wollen; das deutete schon die Formulierung seines Vorschlags an.

Benjameen war als Zeroträumer in der Lage, seinen Wahrnehmungsfokus vom Körper zu lösen, in Nullzeit sogar große Entfernungen zu überbrücken und in gewissen Grenzen sogar telepathisch zu kommunizieren. Dabei lief die Kommunikation allerdings stets traumhaft-unwirklich ab. Mit der Kommunikation war kein suggestiver Zwang verbunden. Benjameens Problem bestand darin, seine eigenen Träume so exakt zu programmieren, dass er im Traum die richtigen Handlungen unternahm, die richtigen Informationen sammelte und die richtigen Orte aufsuchte ...

»Einverstanden«, sagte Coa Sebastian. »Beim geringsten Anzeichen einer Gefährdung ziehst du dich allerdings sofort wieder zurück.«

Benjameen hatte mittlerweile gelernt, sich von einer Sekunde zur anderen in solch einen Zerotraum zu versetzen. Er entspannte sich in seinem Sessel, schloss die Augen ... und öffnete sie sofort wieder. »Es funktioniert nicht. Ich werde von dem Katamar zurückgestoßen und kann nicht in ihn eindringen.«

»Einen Versuch war es wert«, sagte Coa.

Fünfundvierzig Minuten später nahm der Katamar wieder Fahrt auf. Bei seiner Rückkehr in den Normalraum schien es sich lediglich um einen Zwischen- oder Orientierungsstopp gehandelt zu haben.

Diesmal war die Besatzung der .TOURNEE vorbereitet. Es gelang Zim problemlos, der TRAH BAR in den Hyperraum zu folgen.

»Das AGLAZAR-Schlachtschiff hält weiterhin Kurs auf das Zentrum von Tradom«, meldete die Plophoserin.

Zim nickte zufrieden. Es hatte den Anschein, als hätte Sofortumschalter Rhodan den richtigen Riecher gehabt.

Die TRAH BAR hatte irgendetwas vor. Die Frage war nur ... was?

*

Ein Besatzungsmitglied der JOURNEE spürte zwar die Nervosität, die die Menschen an Bord ergriffen hatte, zeigte sich davon aber nicht besonders beeindruckt. Warum auch? Es hatte ja schließlich keinerlei Kommando- oder sonstige Aufgaben wahrzunehmen.

Norman, Benjameens und Tess' Haustier, der nur fünfzig Zentimeter große indische Klonelefant, hatte in erster Linie nur eins: Hunger.

Wie fast immer.

Norman trabte schnüffelnd in seinem typischen Gang die Korridore entlang, ebenfalls wie fast immer auf der Suche nach etwas Essbarem. Auf den Weg brauchte er nicht zu achten, sein Spürsinn würde ihn schon wieder in die heimische Kabine, zu seinem Körbchen, zurückführen.

Irgendwie roch alles gleich, bis auf die wenigen menschlichen Duftnoten, auf die er immer wieder stieß. Leider war kein Keksträger dabei. Es kam ihm vor, als hätten alle vergessen, wie gern er Kekse aß.

Bei diesem Gedanken schnaubte er entrüstet. Wenn Benjameen und Tess ihn so oft allein ließen, war es nur recht und billig, dass er von anderen Zusatzleckerbissen abstaubte. Wenigstens hatten die beiden die Türblockade wieder aufgehoben, so dass er den einen oder anderen Streifzug unternehmen konnte.

Er überlegte kurz, ob er es auf einem anderen Deckversuchen sollte. Es gab ja diese seltsamen Schächte, in denen man schwerelos wurde und ganz nach Belieben nach oben oder unten schweben konnte. Anfangs hatte er sich gesträubt, sie zu betreten, da es ihm unheimlich vorgekommen war,

jeden Boden unter den Füßen zu verlieren, doch als Ben ihn dann einfach einmal in einen solchen Schacht mitgenommen hatte, hatte es ihm sogar richtig Spaß gemacht, gewichtslos nach oben oder unten zu treiben, und mittlerweile genoss er es geradezu, diese Schächte zu benutzen. Wenn er sie wieder verlassen wollte, musste er sich nur mit dem Rüssel festhalten und auf den Gang ziehen.

Aber bei dem Gedanken, auf ein anderes Deck zu schweben, wurde ihm doch etwas mulmig zumute. Wenn Tess oder Ben ihn dabei erwischten ... Er kehrte lieber wieder in ihre Kabine zurück, zumal noch immer kein Leckerchen in Sicht war.

Er hob gerade den Rüssel, um vielleicht doch noch eine bekannte Witterung aufzunehmen, als er fast gegen eine besonders große Kabinentür prallte. Manche dieser Schotten gingen automatisch auf, wenn man sich ihnen näherte, doch dieses tat ihm den Gefallen nicht.

Erschrocken trötete Norman leise auf. Hier ging es für ihn nicht weiter. Dass sich diese Tür nicht öffnete, konnte nur einen Grund haben: Hier kam man nur mit Sonderstatus hinein.

Er wollte schon den Rückzug antreten, als dieses typische Geräusch erklang, das er immer hörte, sobald sich eine Tür öffnete. Freudig watschelte Norman in den dahinter liegenden Raum.

Sofort erblickte er Tess, schaute in ihre dunkel umrandeten Augen; sie starrten ihn fast hypnotisch an. Dann sah er auch Benjameen, der etwas abseits stand. Was für eine Freude!

Obwohl Norman dieser Ort etwas unheimlich vorkam, nahm er seinen ganzen Mut zusammen und ging zu seinen beiden Dosenöffnern.

Eine Menge Menschen standen hier herum. Fast alle hatte er hier und da schon gerochen, aber sie gehörten nicht zu denen, die ihm Kekse zusteckten.

»Du hast dich wohl verlaufen?« Diese Worte kamen von einem kompakt aussehenden Wesen, fast so breit wie hoch, das sich ihm in den Weg stellte.

Empört blinzelte Norman zu dem Quader auf zwei Beinen hoch. *Verlaufen? Er?* Bei seinem Spürsinn, der so gut ausgeprägt war, dass Benjameen und Tess ihn deshalb schon oft gelobt hatten?

»Lass gut sein, Vorua, ich kümmere mich um ihn.« Benjameen hatte ihn endlich bemerkt. Vermutlich wollte er ihn mit hinausnehmen, doch das kümmerte ihn nicht. Er machte sich auf den Weg zu Tess. Sie stand etwas weiter entfernt als die anderen.

Benjameens zugreifende Hände hielten ihn nicht auf. Er war zwar klein, aber kräftig. Mit sanfter Gewalt schob er seinen Dosenöffner und dann auch die anderen Zweibeiner, die ihm im Weg standen, zur Seite.

»Achtung, Zentrale wird von fremdem Eindringling geentert!«

Diese Worte kamen von einer Frau, die hinter einem Pult stand. Norman stutzte. Sie hatte so ähnliche Augen wie Tess. Sonst erinnerte aber kaum etwas an Benjameens Gefährtin.

Verwirrt drehte er den Kopf zu Tess. Sein schlenkernder Rüssel traf ein paar kleine Schalter, und ein paar Lämpchen blinkten hell auf.

»Achtung, fremder Eindringling übernimmt die Kontrolle über die Lebenserhaltungssysteme! «
Noch immer diese Stimme.

Es wurde hektisch um ihn herum. Die Zweibeiner riefen sich laut etwas zu, doch in dem Durcheinander konnte Norman sie nicht verstehen. Er sah nur, wie Tess das Gesicht verzog, so, wie sie es immer tat, wenn sie sehr böse auf ihn war.

»Du kannst froh sein, dass Perry Rhodan nicht an Bord ist. Der hätte dir glatt für den Rest der Reise Kabinenarrest erteilt.« Jetzt kniete Benjameen neben ihm und kraulte ihn beruhigend am rechten Ohr.

»Ich möchte dich bitten, den Eindringling unter geringster Gefährdung von Besatzung oder technischem Gerät aus der Zentrale zu entfernen.«

Benjameen sah zu der Frau hinauf. »Natürlich, Coa. Sofort.«

Der Arkonide schob ihn mit sanfter Hand hinaus, und diesmal leistete Norman keinen Widerstand. Diese Stimme hatte ihn schon früher schwer beeindruckt. Mit dieser Frau war nicht gut Kirschen essen.

Essen ... Er hatte noch immer Appetit.

Hinter der geschlossenen Tür sah Benjameen mit unergründlichem Blick zu ihm herab. »Du hast unserer Kommandantin imponiert, aber ich befürchte, das wird dich nicht vor einem Donnerwetter von Tess bewahren.« Der Arkonide tätschelte ihm noch einmal den Kopf.

»Du gehst jetzt am besten auf dem schnellsten Weg in dein Körbchen. Ohne Umweg. Ohne irgendwelche Besatzungsmitglieder anzubetteln.«

Eigentlich hatte Norman noch dieses seltsame leere Gefühl im Magen, aber es schien ihm klüger, Benjameens Anweisungen zu folgen. Mit hängendem Rüssel und Schwänzchen wollte er sich auf den Weg machen, doch da rief Benjameen: »Ich glaube, ich habe hier noch etwas in der Tasche.«

Norman konnte es kaum fassen. Benjameen hielt ihm einen Keks hin. Vorsichtig nahm er ihn in den Rüssel und steckte ihn sich dann ins Maul.

»Kein Wort zu Tess, und nun ab nach Hause!«

Norman fand den Weg problemlos. Seine eigene Fährte war unüberriechbar. Der köstliche Geschmack von Benjameens Keks lag ihm noch auf der Zunge. Mit einem Lächeln in seinem Herzen legte Norman sich in sein Körbchen.

»Elefanten schlafen im Stehen!«, hatte Tess einmal scherzhaft zu ihm gesagt. »Aber das gilt offensichtlich nicht für viel kleinere Klonelefanten.«

Ihm war egal, wie andere Elefanten schliefen. Falls es überhaupt noch welche gab. Er hatte einmal gehört, er sei einzigartig.

Und da war wohl was dran.

Natürlich würde Tess, wenn sie nach Hause kam, erst einmal schimpfen. Aber es würde wie immer sein: Nach zwei Sätzen, bei denen Norman sie aus großen Augen ansah, würde sie sich wieder beruhigen. Richtig wütend konnte sie eben nie lange sein. Auf Benjameen nur ganz selten, auf ihn schon gar nicht.

Zufrieden schlief er ein.

*

Der Kommandant des Katamars schien es, sofern die Besatzung der JOURNEE den Umstand richtig interpretiert hatte, nicht sonderlich eilig zu haben.

Auch bei der nächsten Etappe behielt das AGLAZAR-Schlachtschiff die Geschwindigkeit von 120 Millionen Überlicht bei. Zim hatte keine Schwierigkeiten, ihm zu folgen.

Und auch diesmal fiel der Katamar wieder völlig abrupt in den Normalraum zurück.

»Ich habe ihn in der Ortung!«, meldete Cita Aringa. »Ich ...«

»Unsere Position?«, fragte Coa Sebastian.

»57.993 Lichtjahre vom Sternenfenster entfernt in der Zentrumsregion von Tradom ...« Die Stimme der Plophoserin klang nun ... *irgendwie sprachlos*, dachte Zim. »Distanz zum Galaktischen Zentrum 3697 Lichtjahre ...«

Die Kommandantin schien es ebenfalls bemerkt zu haben. »Und?«

»Ich habe mit den hoch entwickelten Systemen der JOURNEE noch etwas anderes in der Ortung ...«

»Ja, und?«

»In drei Komma vier Lichttagen Entfernung ...«

»Ich höre!«

»Das sind rund 588 Astronomische Einheiten ...«

»Cita!«

»... oder genau 88,128 Milliarden Kilometer ...«

»Cita Aringa!«

»Es ... es ist einfach unglaublich!«

»Auf die Holos!«

Dann endlich überspielte die Plophoserin das »unglaubliche« Objekt, das dort im freien Weltraum schwebte, in die Holos, und Zim Novembers Mund klaffte auf, und ihm war schlagartig klar, wieso es Cita so schwer gefallen war, eine präzise Meldung zu machen. Er konnte selbst nicht glauben, was er dort sah.

6.

Trah Zebuck

30. März 1312 NGZ

Versagt.

Er hatte *versagt*.

Trah Zebuck war überzeugt, dass die Inquisition ihn nun quälen wollte, weil er so schändlich gescheitert war. Es war ihm erstens nicht gelungen, dem Reich eine neue Ferne Provinz anzugliedern, und zweitens hatte er darüber hinaus die größte militärische Katastrophe zu verantworten, die das Reich je erlebt hatte.

Die Inquisition war allwissend. Ihr war völlig klar, wie sie ihn schon bestrafen konnte, bevor sie die eigentliche Strafe überhaupt ausgesprochen hatte. Mit Warten.

Er musste hilflos abwarten, ohne irgendetwas unternehmen zu können. Ohnmächtig beobachten, wie die Flotten der Terraner, Arkoniden und Posbis ihre Position am Sternenfenster sicherten und ausbauten.

Was sollte er mit seinen ValenterFlotten und den tausend Katamaren, die er mittlerweile aus allen Ecken der Galaxis Tradom zusammengezogen hatte, gegen die Eindringlinge unternehmen?

Nichts. Er stand den Handlungen der Galaktiker völlig hilflos gegenüber. Er konnte nur *warten*.

Und das war grausam.

Und was tut die Inquisition? Nichts.

Trah Zebuck war klar, dass sie irgendwann etwas unternehmen *musste*, aber er hatte nicht den geringsten Einfluss darauf, wann dies geschehen würde. Und er musste sich knirschend eingestehen, dass es ihm an den nötigen Informationen fehlte, um das vermeintliche Zögern der Inquisition richtig einschätzen zu können.

Was wusste er denn schon, wo es in Tradom und den Fernen Provinzen gärte? Wo Unruhezonen befriedet werden mussten, bevor dort stationierte AGLAZAR-Schlachtschiffe abgezogen werden konnten? Wo Exempel statuiert, wo neue Truppen ausgehoben werden mussten?

Aber konnten diese Vorbereitungen über drei Wochen in Anspruch nehmen? Fast ein Monat war seit dem Desaster am Sternenfenster vergangen, und die Inquisition hatte ihn noch nicht über das weitere Vorgehen unterrichtet ...

So war es alles in allem keine Überraschung und kam doch völlig überraschend, als ihn dann endlich der Marschbefehl erreichte. Der Marschbefehl, der ihn das Leben kosten konnte.

Irgendwann musste er ja eintreffen. Die eigentliche Überraschung stellte die lange Verzögerung dar.

Kommandant Okarem trat vor seinen Thron, hielt dabei den Kopf noch tiefer gesenkt als sonst.

Wortlos reichte er ihm einen Datenspeicher.

Zebuck war klar, was der Speicher enthielt, doch öffnen musste er ihn trotzdem. Er brauchte die letzte Bestätigung.

Er las den Satz, der die Entscheidung über seine Zukunft ankündigte, die Entscheidung über Leben und Tod.

Konquestor Trah Zebuck hat sich unverzüglich in der Festung der Inquisition einzufinden! Zebuck konnte nicht verhindern, dass seine Hände zu zittern anfangen. Er hoffte nur, dass Okarem es nicht bemerkte.

Andererseits ... *Endlich*. Es wurde höchste Zeit!

Dennoch klang seine Stimme beschlagen, als er sagte: »Kommandant, Kurs auf die Festung der Inquisition.«

*

Als Trah Zebuck die TRAH BAR verließ, scheinbar schwerelos, in Wirklichkeit aber von Antigrav- und Prallfeldern gehalten, langsam hinüberschwebte und schließlich auf dem Boden eines Hangars der Festung der Inquisition aufsetzte, spürte er sofort die Kälte.

Es war eine nicht zu beschreibende, unnatürliche Kälte, die sich mit keiner eines Planeten, die er jemals wahrgenommen hatte, vergleichen ließ.

Zebuck seufzte leise. So leise, hoffte er zumindest, dass niemand ihn hören konnte. Falls man ihn überhaupt mit so viel Aufmerksamkeit bedachte, ihn schon jetzt zu beobachten.

Hier war er nur ein Nichts. Ein Niemand.

Selbstverständlich war ihm klar, dass er in der Festung weder seinen Sessel noch seinen Degen oder eine andere Waffe mit sich führen durfte. Er musste auf alles verzichten, was ihm den bevorstehenden Gang vielleicht erleichtern könnte.

An diesem Ort war er ein Befehlsempfänger. Nicht mehr und nicht weniger.

Er berührte den Boden der Festung unmittelbar vor einem Trupp E'Valenter, die ihn bereits erwarteten. Sie waren zwar bewaffnet, hatten ihre klobigen Kombigeräte jedoch noch nicht gezogen.

Zumindest diese Ehre erwies man ihm.

Die E'Valenter schauten ihn an und schienen ihn zu mustern, aber auf eine seltsam zurückhaltende Art und Weise. Als wüssten sie, was ihn erwartete, und empfänden tatsächlich so etwas wie Bedauern für ihn.

Lächerlich. Er hatte mehr Wunder des Reiches und der Fernen Provinzen gesehen, als sie alle zusammen jemals schauen würden, und auch wenn sein Leben hier ein Ende finden sollte, stünde er noch immer so unendlich weit über ihnen, dass er nur Verachtung für sie übrig hatte.

Es war keine normale Eskorte, die ihn hier in Empfang nahm. Der Trupp wurde von zwei Di'Valentern und einem schwebenden *Rudimentsoldaten* begleitet.

Zebuck brauchte nicht die geringste Phantasie, um zu wissen, dass dieser Rudimentsoldat nicht sein Freund war. Es handelte sich eindeutig um einen Aufpasser. Mit ihm wollte die Inquisition ihm sagen, dass er in der Festung ein Nichts war.

Ein bedeutungsloses Nichts, das mit einem Wort, einer Handbewegung auch zu buchstäblich *nichts* reduziert werden konnte.

Einer, den die Inquisitoren zum Konquestor erhoben hatten, aber auch einer, den sie nach Belieben fallen lassen konnten, als wäre er niemals geboren worden.

Niemand sprach. Worte waren überflüssig.

Die E'Valenter gruppieren sich um ihn herum und setzten sich im Gleichschritt in Bewegung. Ihm blieb nichts anderes übrig, als sich ihrer Geschwindigkeit anzupassen. Er bezweifelte nicht, dass sie ihn über den Haufen rennen würden, sollte er das Tempo nicht halten. Und dann würden sie ihm Energiefesseln anlegen und mitschleifen wie ein Tier. Oder vielleicht, wenn sie gnädig waren, in ein Antigravfeld hüllen und hinter sich herziehen.

Trah Zebuck lief. Einen Kilometer, zwei, drei ...

Sie führten ihn durch verlassene Regionen der Festung, in denen sich sonst niemand aufhielt. Er sah endlose, blau schimmernde Böden, Decken und Wände, aus denen die Kälte zu sickern schien, die er schon in dem Augenblick wahrgenommen hatte, in dem er die Festung betreten hatte.

Irgendwann veränderten sich die Wände. Nun schienen sie zu glühen, leuchteten nicht mehr blau, sondern mit einem so hellen Rot, dass es ihm in den Augen schmerzte. Das Metall oder Verbundmaterial - so es denn eins war - zerfloss an der Oberfläche und bildete Tropfen und Schlieren, die dem Material fast eine organische Substanz zu verleihen schienen. Doch die Wände sonderten noch immer eisige Kälte ab.

Irgendwann hörte er die Stimmen. Ein Wispern und Flüstern dicht unter der obersten Schicht dieser geheimnisvollen Materie, die das Innere der Festung bildete. Die Worte blieben unverständlich, aber auf eine quälende Art. Oft genug glaubte er, einzelne Silben verstehen zu können, vielleicht sogar Wortketten, aber niemals ein vollständiges Wort, geschweige denn einen verständlichen Satz.

Und all diese Bruchstücke kündeten von Qual. Von endloser, unerträglicher Qual, die die Geister hinter den Stimmen, die er vernahm, trotzdem ertragen mussten, weil es kein Entrinnen für sie gab, niemals geben würde.

Einen schrecklichen Augenblick lang bildete Trah Zebuck sich ein, auch einer dieser Geister zu sein, die auf unerklärliche Weise in diese glühende und doch so kalte Substanz verschlagen worden waren. Er glaubte, ewig leiden zu müssen, zu verbrennen, während ihn gleichzeitig diese unerträgliche Kälte zerfraß ...

Die Korridore und Antigravschächte der Festung schienen endlos zu sein.

Endlos und eisig kalt.

War es eine subjektive oder eine objektive Kälte, die er wahrnahm? Fraß sich bei ihm dieser Permafrost durch die Haut, in sein Fleisch, seine Knochen, schließlich sogar in seine Zellen und ihre Kerne, während ein anderer Delinquent vielleicht eine alles verzehrende Hitze wahrnehmen würde, die ihn innerlich verbrannte und ihm noch stärkere Schmerzen zufügte?

Aber nein. Der Gedanke war sinnlos, müßig. Zebuck bezweifelte nicht, dass jeder, der die Festung betrat, sie anders wahrnehmen würde, aber nicht minder schmerzhaft.

Der Konquestor spürte, dass er zitterte.

Vor Angst? Vor Nervosität?

Wenn nur diese ungeheure, subjektive Kälte nicht wäre ...

Zebuck wusste nicht, wie viel Zeit vergangen war, als die E'Valenter endlich stehen blieben und der Rudimentsoldat sich an ihn wandte.

Mit der Mitteilung, die er von Anfang an befürchtet hatte. Der Nachricht, die vielleicht die schlimmste von allen war.

»Ein Inquisitor verlangt dich persönlich zu sehen!«, sagte das schwebende Gehirn, und diese wenigen Worte erzeugten eine neue Kälte in Zebuck, die noch zerfressender war als die, die die Festung sowieso schon ausstrahlte.

Vor ihnen öffnete sich ein Portal, und Trah Zebuck musste alle Kräfte zusammennehmen, um den kahlen, bitterkalten Saal zu betreten, dessen Wände endlos spiegelten und dessen Größe er nicht genau bestimmen konnte.

Die Tür schloss sich hinter ihm wieder, und der Konquestor versuchte, sich auf eine Wartezeit von nicht vorhersagbarer Länge gefasst zu machen.

Es gelang ihm nur höchst notdürftig.

Das gewaltige Gebilde rotierte langsam im Holo, fortlaufend wurden die Daten ergänzt, vervollständigten die syntronisch aufbereitete optische Darstellung. Bei der Draufsicht fühlte sich Zim im ersten Augenblick an ein überdimensioniertes Spinnennetz erinnert; er musste ein Frösteln unterdrücken. Erst beim zweiten Blick erkannte er, dass es sich um sechs Auslegerbrücken handelte, die vom eigentlichen Hauptkörper weit ins All hinausragten und in riesigen Satellitenkörpern endeten.

Licht und scharfkantige Schattenzonen wechselten, während sich das Objekt im Holo weiterdrehte. Inzwischen war die Berechnung der Ortungsdaten abgeschlossen und die optische Simulation so perfekt, als schwebte Zim direkt vor dem drei Lichttage entfernten Körper, dessen Größe noch die der Fensterstationen übertraf! Maßlinien und erläuternde Textblöcke wurden eingeblendet, kleinere Fensterholos offenbarten Detailausschnitte, zoomten Einzelheiten heran, ergänzt um weitere Ortungsdaten.

In der Seitenansicht wies der Hauptkörper eine ausgeprägte Birnenform auf - unterhalb einer Platte, deren Grundriss sechseckig war und mehr als zehntausend Meter Durchmesser erreichte, wölbte sich eine Kuppel. Oberhalb der tausend Meter dicken Plattform wuchs als sich nach oben verjüngende Fortsetzung der eigentliche Turm in die Höhe, bis er in einer Plattform endete, von der nochmals zylindrische Säulen aufragten. Die Höhe der Zentralsäule betrug allein schon *siebentausend Meter*, der Durchmesser der insgesamt sieben Türme erreichte jeweils rund eintausendvierhundert, der Durchmesser der oberen Plattform viertausendvierhundert Meter!

In Gedanken wiederholte Zim die eingeblendeten Größenangaben; seine Lippen bewegten sich zu den unausgesprochenen Worten: *Außendurchmesser der Sechseckplattform: elftausend Meter*
Durchmesser der Bodenkuppel: zehntausend Meter. Höhe der Bodenkuppel: dreitausend Meter. Höhe des Zentralkörpers: zehntausendfünfhundert Meter. Basisdurchmesser des Zentralkörpers: neuntausendfünfhundert Meter. Durchmesser des Mittelrings in halber Höhe des Zentralkörpers: sechstausendsechshundert Meter.

Vom Hauptturm strebten in unterschiedlicher Höhe an dünnen Auslegern Plattformen hinaus, die wie aufeinander gesetzte Teller oder Untertassen aussahen. Sie erinnerten Zim an ein Raumschiff, das er als Kind in einer antiken Trivid-Science-Fiction-Serie bewundert hatte. Aber das war schon lange her. Ihm wollte der Name dieses Schiffes einfach nicht einfallen. Unternehmen ... Unternehmertum ... Unternehmungsgeist ... oder so ähnlich.

Doch das war völlig unwichtig. Er las:

Durchmesser des oberen Ellipsenauslegers: zwei Komma dreivier Kilometer. Höhe des oberen Ellipsenauslegers: null Komma sechsacht Kilometer.

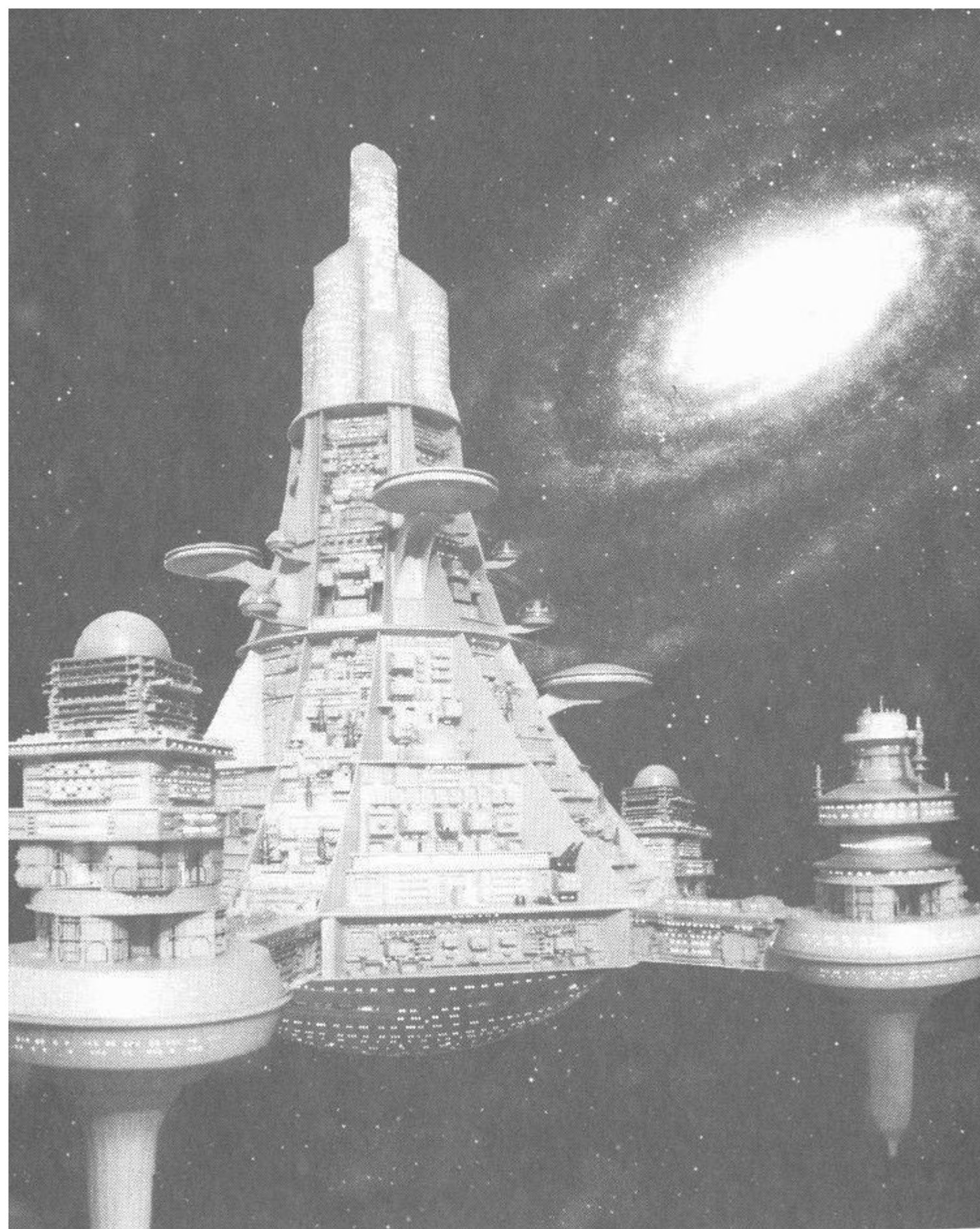
Die Vielfalt der eingeblendeten Details war verwirrend. In einer Holosphäre glitt die Zoomvergrößerung vorüber, offenbar eine simulierte »Kamerafahrt« entlang der Zentralkörperoberfläche. Riesigen Spanten gleich schlangen Abtrennungen zur oberen Plattform hinauf. Zwischen ihnen waren die Einzeletagen abgestuft, waren Balkone und Galerien zu erkennen, erhoben sich kleinere Kuppeln, erstreckten sich reich strukturierte Fassadenabschnitte. Türmchen, kantige Rippen, arkadenartige Unterteilungen, erleuchtete Fensterfronten, Halbsäulen, Simse, weitere Abstufungen - und das alles über viele tausend Meter hinweg. Zu viel, um es auf die Schnelle überhaupt erfassen zu können!

Zim war sich sicher, dass erst die Ausdrücke von Gesamtsicht und Detailausschnitten, in aller Ruhe betrachtet, den wahren Eindruck widerspiegeln konnten. Zur Zeit verstärkte sich nur das Frösteln, das dem Emotionauten die Kopfhaut zusammenzog und eisige Schauer den Rücken hinaufjagte.

Die überdimensionierten Aufbauten am Ende der sechs in gleichmäßigen Abständen auskragenden Auslegerbrücken erinnerten ihn irgendwie an Burgen oder chinesische Häuser. *Oder an altmodische Observatorien*, dachte er, *unten rund, mit einer aufgesetzten viereckigen Konstruktion in der Mitte und einer Pilzhaube obenauf. Aber jeder Aufbau ist anders gestaltet ...*

Hätte man ihn gefragt, was das Gebilde insgesamt denn nun sein mochte, hätte er spontan geantwortet: »Eine Festung!«

Eine Festung, die einschließlich der sechs Ausleger einen Gesamtdurchmesser von vierundzwanzig Kilometern und eine Gesamthöhe von einundzwanzigseinhalb Kilometern erreichte! Aber damit nicht genug. Ein weiteres Datenholo präsentierte Einzelheiten zu den sechs Satelliten: *Länge der Auslegerbrücken: drei Kilometer. Breite der Auslegerbrücken: eins Komma sechs Kilometer. Höhe der Auslegerbrücken: null Komma neun Kilometer. Gesamthöhe der Satellitenstationen: sechs Komma fünf Kilometer. Durchmesser der Satellitenstationen: drei Komma fünf Kilometer. Höhe der Plattform:*



ein Kilometer. Höhe der Burg: drei Kilometer. Durchmesser der Burg: zwei Kilometer. Höhe Bodenkonus: zwei Komma fünf Kilometer. Maximaler Durchmesser des Bodenkonus: eins Komma sieben Kilometer.

Zim wusste nicht, welche Funktion der Festungskörper oder die angehängten Plattformen hatten. Er wusste nur eins: Das Objekt war riesig, und es war *wichtig*.

Das erkannte er schon allein daran, dass eine Traube aus 5000 Katamaren und 15.000 Polizeischiffen der Valenter die Festung umgab.

*

»Wir haben die Kodes schon vor Wochen geknackt«, sagte Cita. »Jeder Zweifel ist ausgeschlossen. Wir haben mittlerweile mehrere Funksprüche abgehört, in denen das Objekt als *Festung der Inquisition* benannt wird.«

»Das allein bedeutet noch gar nichts«, sagte Coa.

Zim seufzte. Er wusste nicht, warum die Kommandantin sich aus irgendeinem Grund gegen die Wahrheit sperrte.

Doch die aufgefangenen Funksprüche ließen keinen Zweifel zu. Bei der Festung der Inquisition handelte es sich eindeutig um die Befehlszentrale der Inquisition der Vernunft. Wahrscheinlich wurde von hier aus das Reich Tradom gesteuert!

»Coa«, sagte Benjameen, »ich möchte es noch einmal versuchen.«

Die Kommandantin sah den Arkoniden emotionslos an. »Du erhoffst dir wirklich eine Chance?«

Coas Stimme klang noch immer völlig unbeteiligt. Nichts wies darauf hin, dass sie sich *Sorgen* um den Zeroträumer machte. Manchmal hatte Zim seine Schwierigkeiten mit der Kommandantin.

»Wir können es nur auf eine Art und Weise herausfinden.«

»Also gut.« Coa nickte. »Du trägst die Verantwortung.«

In diesem Augenblick war die Kommandantin der JOURNEE Zim wieder einmal völlig fremd.

Benjameen nahm in dem Sessel hinter seiner Stationskonsole Platz. Tess trat zu ihm. In ihrem Blick lag Besorgnis.

Innerhalb von zehn Sekunden war Benjameen eingeschlafen und offensichtlich in einen Zerotraum versunken.

Diesmal wachte er nicht sofort wieder auf.

Nach zehn Sekunden brach ihm kalter Schweiß aus den Poren.

Nach zwanzig Sekunden begann er zu zittern.

Nach einer halben Minute wurde sein Körper geschüttelt, offensichtlich von einer Kälte, die niemand außer ihm wahrnehmen konnte.

Nach einer Minute schrie Tess laut auf und rief nach Medorobotern, die Benjameens Zustand stabilisieren sollten.

Doch als sie ihn gerade erreichten, schlug er die Augen auf.

Sein Blick war ins Leere gerichtet. »Diese Kälte«, murmelte er. »Diese Kälte.«

»Was ist passiert?«, fragte Coa.

Der Arkonide antwortete nicht, schien ihren Satz nicht einmal gehört zu haben.

Erst als Tess mit der rechten Hand sanft über seine Wangen strich, über seine Stirn, reagierte er wieder auf seine Umwelt.

»So furchtbar kalt«, murmelte er. »So eisig ...«

»Ben«, flüsterte Tess, »ganz ruhig, du bist in Sicherheit ...«

Der Arkonide rührte sich nicht.

Tess beugte sich über ihn.

»Ein Traum«, murmelte da Jacinta.

»Ich erwache aus einem Traum. Alles ist nur ein Traum.«

»Was ist geschehen?«

»Ich... ich habe kurz Kontakt mit einem Geist gehabt, der zugleich *flüchtig* war ... und *furchtbar kalt*, einfach nur eisig ...«

»Einen flüchtigen Kontakt, oder ...?«

»Nein. Der Geist selbst war *flüchtig*. Ich weiß nicht, wie ich es besser ausdrücken könnte.«

»Und was machen wir jetzt?«

»Ich will es noch einmal versuchen. Ich *muss* diesen eisigen Geist in einem Zerotraum näher unter die Lupe nehmen, wenn es mir irgendwie möglich sein sollte. Es ist wichtig.«

Sie wirkte besorgt. »Ich weiß nicht, ob das eine gute Idee ist.«

Benjameen schien sie gar nicht gehört zu haben. »Sehr wichtig.«

Die schlanke, schwarzhaarige Frau war noch immer nicht überzeugt.

»Wir haben keine andere Wahl, Schatz«, bedrängte Ben sie. »In dieser Festung wartet ein Geheimnis auf mich. Ein furchtbares Geheimnis. Wenn es mir gelingt, es aufzuklären, wissen wir alles, wirklich *alles*, dann ist das Reich Tradom für uns nur noch wie ein aufgeschlagenes Buch, in dem wir nach Belieben blättern können ...«

Tess schaute von Coa zu Zim, und ihr wurde klar, dass diese beiden keine Entscheidung treffen wollten. Das würde sie tun müssen.

»Noch sind wir hier nicht gefährdet«, sagte Zim zögernd. »Allerdings kann es auch bei einer Entfernung von drei Komma vier Lichttagen jederzeit zu einer zufälligen Ortung kommen ...«

Die Kommandantin nickte lediglich.

Tess senkte den Blick. »Sei vorsichtig«, flüsterte sie so leise, dass Zim die Worte kaum verstehen konnte. »Versprich es mir!«

»Natürlich, Schatz.« Der Arkonide schloss die Augen, um im Zerotraum in die Festung einzudringen, während die JOURNEE in 3,4 Lichttagen Abstand an dem gewaltigen Objekt vorbeitrieb.

Er war kaum eingeschlafen, als der Alarm durch die Zentrale des Spürkreuzers gellte. »Ortung«, sagte Cita. »Weitere Katamare fallen in der Nähe der Festung in den Normalraum. Und ... es sind *Tausende!*«

8.

Trah Zebuck

30. März 1312 NGZ

Versagt.

Ich habe versagt, und die Inquisition ist selbstredend über meine größte Schwäche informiert.

Ich verabscheue es, warten zu müssen.

Das Warten zehrt an meiner Konzentration. Es verhindert, dass ich mich mit dringenden Aufgaben befassen kann, die unbedingt erledigt werden müssen. Es lässt mich im Kreis herumlaufen, während meine Gedanken sich ebenfalls im Kreis drehen, endlos ...

Trah Zebuck wusste nicht, was schlimmer war. Das Warten oder die Kälte.

Er wartete jetzt seit *zwölf Stunden*. Und er wusste genau, das war nicht die einzige Demütigung, die er hier ertragen musste.

Er hatte es nicht gewagt, sich von der Tür zu entfernen, die sich sofort hinter ihm geschlossen hatte, tiefer in den Saal einzudringen, in dessen Spiegelwänden er sowieso nur sich selbst sah, endlos reflektiert und grausam verzerrt, eine Karikatur all dessen, was er jemals gewesen war.

Zwölf Stunden vergingen, bis er endlich das Signal hörte.

»Tritt näher!«

Zebuck erhob sich. Seine Muskeln schmerzten. Er hatte die ganze Zeit vor der Tür gekauert, sich nicht gerührt.

Nur *gewartet*.

Seine Bewegungen waren unbeholfen wie die eines künstlichen Geschöpfes, das gerade erst ins Leben geholt worden war und seinen Körper noch nicht vollständig beherrschte. Was hätte er dafür gegeben, einen Degen zu haben, ein paar Lockerungsübungen zu machen, sich in jene meditative Trance zu versetzen, in der er sich selbst stets am nächsten war.

Jeder seiner Schritte hallte durch den Saal wie in einer tiefen Schlucht.

Und dann, nach fünfzig, siebzig dieser grobschlächtigen Schritte, befand er sich so tief in dem Saal, dass er nicht mehr nur die Myriaden seiner Spiegelbilder an den Wänden, sondern auch andere Einzelheiten ausmachen konnte.

Am Ende des Saals stand ein leerer Thron.

Zebuck schlug den Blick nieder und näherte sich ihm, ohne auch nur ein einziges Mal aufzuschauen.

Wie demütigend!, dachte er.

Seine kreatürliche Furcht steigerte sich ins Unendliche, als er plötzlich *die Präsenz* wahrnahm. Er musste den Thron nicht sehen, um zu wissen, was geschah.

Er *durfte* ihn nicht sehen.

Er spürte ganz deutlich, dass sich der Inquisitor näherte, der Thron *erzitterte*, dann mit einem Mal der Inquisitor *zugegen* war.

Was hatte er erwartet?

Ein Gefühl der Erhabenheit? Eine Zufriedenheit und Dankbarkeit ob der Gnade, die ihm zuteil

wurde, die ihn vollständig ausfüllte und sein Wesen veränderte? Den Hauch einer kosmischen Präsenz, die ihn in ihren Bann schlug und *erhöhte*?

Nein.

Er verspürte nichts dergleichen.

Trah Zebuck empfand die Gegenwart des Inquisitors wie einen *Fluch*.

Er wusste genau: Wenn er jetzt *aufschaute*, wenn er nur ein einziges Mal einen Blick auf den Inquisitor wagte, war sein Todesurteil gefällt!

Niemand darf einen Inquisitor anschauen!

Der Inquisitor sprach zu ihm, und seine Stimme dröhnte in den Kernen von Zebucks Zellen und erfüllte den verspiegelten Saal, der plötzlich so groß zu sein schien wie das gesamte Reich Tradom mit allen Fernen Provinzen.

»Die Kreaturen von Quintatha sind nicht mehr. Die wenigen, die es noch gibt, sind nicht der Rede wert. Die Kreaturen können als Untertanen der Inquisition niemals gleichwertig ersetzt werden. Und warum? Weil es Zebuck und seiner Flotte nicht gelang, zwei Raumschiffe aufzuspüren und zu vernichten!«

Eine Ewigkeit verging, bevor dem Konquestor klar wurde, dass der Inquisitor eine Antwort von ihm erwartete.

»Ich sehe es als gesichert an«, versuchte Zebuck sich zu verteidigen, »dass sich der immerhin als Hauptgegner identifizierte Perry Rhodan an Bord eines der Schiffe befunden hat ...«

»Zwei Schiffe«, fuhr der Inquisitor fort. »Aber das ist längst noch nicht alles.«

Nein, dachte der Konquestor, *das ist längst noch nicht alles* ... Und die Kälte des Spiegelsaals drohte erneut seine Zellkerne gefrieren zu lassen.

»Die Unzerstörbarkeit, die absolute Vorherrschaft der AGLAZAR-Schlachtschiffe des Reiches ist dahin.«

Zebuck schwieg.

»Keiner der Katamare ist jemals ersetzbar! Ebenso keine der Fensterstationen!«

Aus irgendeinem Grund musste Trah Zebuck in diesem Augenblick an Dav Hokerom denken, den Kommandanten der TRAH BAR, den er eigenhändig hingerichtet hatte.

»Und warum? Weil es Trah Zebuck und Trah Rogue nicht rechtzeitig gelang, die . Völker der Milchstraße zu überrollen ... Wie viel Versagen sollen die Inquisitoren sich noch bieten lassen?«

Der Konquestor öffnete den Mund und schloss ihn sofort wieder. Er wünschte sich, es wäre ihm möglich, den Blick schweifen zu lassen, wie Hokerom es getan hatte, aber noch nicht einmal das wurde ihm gewährt.

»Kostbare Zeit ist verstrichen, und du hast nicht einmal ansatzweise eine Möglichkeit gefunden, wie der Blockade des Sternenfensters im Sektor Roanna beizukommen wäre.«

In diesem Augenblick erkannte Zebuck, dass es für ihn um Leben und Tod ging.

Nackte Angst weckte ungeahnte Kräfte, und endlich gelang es ihm, zusammenhängende Sätze über die Lippen zu bringen. »In der Analyse der strategischen Lage, wie sie sich zu Beginn des Milchstraßen-Feldzugs darstellte, wurden geringfügige Fehler begangen.« Er erkannte seine eigene Stimme nicht. Sie klang wie Eis, das sich an Metall rieb. »Fehler, die sich durch ungünstigste Umstände summierten.«

»Ich höre«, sagte der Inquisitor leise. *Gefährlich* leise.

Zebuck schluckte. »Erstens wurde nicht mit dem Eingreifen der Eltanen gerechnet.«

Der Inquisitor schwieg.

»Zweitens wurde der nicht berechenbare Faktor Perry Rhodan anscheinend unterschätzt.«

Der Inquisitor schwieg weiterhin.

»Drittens hat sich die von der Inquisition verordnete Fokussierung auf das wichtigste Kriegsziel Terra als nachteilig erwiesen.«

»Es ist vollständig gleichgültig«, donnerte der Inquisitor, und seine dröhnende Stimme drohte sich zu überschlagen, »wie viele AGLAZARE es kostet, welchen Blutzoll ... Die Inquisitoren wollen Terra! Dir steht daran keine Kritik zu!«

Trah Zebuck atmete tief durch.

Angriff. Gegenangriff. Parade. Riposte.

Er wusste, dass die Frage, die er nun stellen würde, ihn das Leben kosten konnte. Aber wenn er sie nicht stellte, war er so gut wie tot. »Warum dieses Interesse an einer Welt, die zwar hoch entwickelt ist, aber eindeutig weniger militärische Bedeutung hat als Arkon?«

Es dauerte lange, bis die Antwort kam. Aber als sie kam, war sie kälter als der Spiegelsaal und die Festung zusammen. »Erspare dir Beurteilungen! Die Inquisition urteilt aufgrund von Kriterien, die du niemals begreifen wirst.«

In diesem Augenblick wurde Trah Zebuck klar, dass er mit dem Leben davonkommen würde. Ansonsten hätte der Inquisitor niemals so viel Zeit geopfert, ihn zurechtzuweisen. Er hätte ihm sein Versagen vor Augen geführt und ihn dann hingerichtet. Ohne jede Gefühlsregung, genau, wie er den Verräter Hokerom exekutiert hatte.

»Darf ich eine Bitte äußern, Inquisitor?«

Schallendes Gelächter schlug ihm entgegen. Es dauerte eine Ewigkeit, bis es verstummte und er erneut die kalte Stimme vernahm. »Du darfst.«

Könnte er doch nur den Blick heben ... könnte er den Inquisitor doch nur mustern, um abzuschätzen, ob diese Erheiterung echt oder nur Ausdruck tiefster Verachtung war.

»Ich bitte die Inquisition, aus den Fernen Provinzen Truppen abzuziehen und sie mir im Kampf gegen die Galaktiker am Sternenfenster Roanna zur Verfügung zu stellen.«

Der Inquisitor dachte eine Weile nach. Zumindest hatte es den Anschein. Doch Zebuck ahnte, dass etwas anderes hinter dieser Pause steckte. Der Inquisitor hatte das Gespräch von Anfang an beherrscht und gesteuert. Er hatte Antworten auf *alle* Fragen.

»Einverstanden. Du wirst deine Truppen bekommen. Allerdings wird die Verlegung zahlenmäßig angemessener Verbände noch einige Zeit in Anspruch nehmen.«

Nun wusste der Konquestor, dass er es überstanden hatte ... diesmal. Er würde mit dem Leben davonkommen und die Festung der Inquisition wieder verlassen.

»Die Inquisition der Vernunft wird dir daher andere, ungleich wirksamere Waffen zur Verfügung stellen. Bereits in diesem Augenblick sammelt sich eine Flotte rings um die Festung, die du ins Feld führen kannst.. .«

Der Inquestor hielt mitten im Satz inne, und Zebuck erlebte etwas, das er niemals für möglich gehalten hätte.

Ein durchdringender, schriller Ton erfüllte den Saal, und Zebuck glaubte, vom Inquisitor ein brüllendes, schreiendes Geräusch zu vernehmen, das nicht von dieser Welt war.

9.

Zim November
30. März 1312 NGZ

»Die Ortungen reißen nicht ab«, sagte Cita Aringa.

Zim hörte gar nicht mehr hin. Die Holoprojektionen verrieten ihm alles, was er wissen musste.

Seit Benjameen da Jacinta in den Zerotraum gefallen war, sammelten sich im Umkreis der Festung der Inquisition immer mehr Katamare.

Bislang waren *mehr als 22.000 Einheiten* zusammengezogen worden, und jede Minute trafen weitere ein. Niemand an Bord der JOURNEE konnte sagen, woher sie kamen, ob aus Tradom oder den Fernen Provinzen.

Der Emotionaut vergrößerte auf einem Holo Coas Gesicht. In ihren stets dunkel umrandeten Augen, die Zim immer wieder an die von Tess erinnerten, stand Sorge. Die scharfrückige Nase, die schmalen Lippen und das spitze Kinn kamen ihm nun wie eine Maske vor, mit der die Kommandantin vergeblich versuchte, ihre Gefühle zu verbergen.

Die Kommandantin räusperte sich unbehaglich. »Hegt irgendjemand noch Zweifel daran, dass die Flotte der Katamare zum Brückenkopf Roanna geschickt werden soll?«

Zim schüttelte unter der SERT-Haube den Kopf. Dann fiel ihm ein, dass die anderen die Geste nicht sehen konnten. »Nein.«

»Rhodan *muss* von dieser Flotte wissen!«, fuhr Coa fort.

Zögernd vergrößerte Zim ein Holo, das die Station des Expeditionsleiters zeigte. Auch er hätte lieber jetzt als in zehn Sekunden den Rückzug angetreten. Aber das war nicht möglich.

Benjameen de Jacinta lag mit verkrümmt an den Leib gezogenen Gliedern in seinem Sessel. Seine Augen waren geschlossen, sein Körper war in eine krampfartige Starre gefallen, die Zim nie zuvor bei ihm gesehen hatte, wenn er sich in einem Zerotraum befand..

»Keine Veränderung?«, fragte die Kommandantin.

Tess schüttelte den Kopf. »Keine.« »Kannst du dir mittlerweile einen Reim darauf machen, was mit ihm passiert ist?«

Tess zögerte, wog ihre Worte sorgfältig ab. »Ich kann Bens Zustand nur instinktiv beurteilen.«

»Das genügt mir«, sagte Coa.

Zim wusste, was die Kommandantin meinte. Tess war wie keine andere geübt darin, anhand geringster Zeichen Informationen über den Zeroträumer und seine Fortschritte abzuleiten.

»Ich ... bin davon überzeugt, dass Bens Bewusstsein von irgendetwas *festgehalten* wird! Wenn wir jetzt fliehen, wird der Kontakt zu seinem Körper reißen und er *sich verlieren* ...«

Es war klar, was sie damit sagen wollte, aber nicht aussprach. *Und das ist gleichbedeutend mit Bens Tod!*

Nun klang Tess' Stimme dringlich, fast flehend. »Was auch immer Benjameens Bewusstsein geschieht, wir müssen unbedingt abwarten, bis es von allein zurückkehrt. Sonst geschieht eine Katastrophe!«

»Selbstverständlich werden wir versuchen, Benjameen nicht in Gefahr zu bringen.«

»Mittlerweile habe ich *vierundzwanzigtausend* Katamare in der Ortung!«, meldete Cita.

»Also, wie können wir Rhodan warnen?«

»Für einen Hyperfunkspruch ist die Distanz zur LEIF ERIKSSON viel zu groß«, sagte Cita.

»Aber die JOURNEE verfügt über Beiboote«, warf Zim ein. Er meinte die acht Kleinst-Space-Jets und die beiden Shifts, aber auch die beiden 30-Meter-Space-Jets, die im Roll-On-Roll-Off-Hangar standen.

»Einverstanden. Zwei Kleinst-Space-Jets vorbereiten zum Ausschleusen!«

*

Innerhalb von dreißig Sekunden waren die beiden Beiboote ausgeschleust und entfernten sich mit Höchstbeschleunigung von der JOURNEE.

Aber sie kamen nicht weit. Die Tasterimpulse trafen den in Schleichfahrt dahinrasenden Spürkreuzer in demselben Augenblick, in dem das Polizeischiff der Valenter in der Ortung auftauchte.

Zim fluchte leise. Er hatte es schon befürchtet. Auch in einer Entfernung von 3,4 Lichttagen von der Festung war eine Entdeckung jederzeit möglich. Aber der Zeitpunkt war höchst unglücklich.

Alles, was schief gehen kann, wird schief gehen.

Aber jedes Hadern mit dem Schicksal war sinnlos. *Der Spürkreuzer war entdeckt worden!*

Zim ging sofort auf Ausweichkurs und beschleunigte, um notfalls jederzeit den Überlichtflug aufnehmen zu können, aber für die beiden Kleinst-Space-Jets war es zu spät. Auch sie versuchten, dem Polizeischiff auszuweichen, doch bevor sie eine ausreichende Geschwindigkeit für den Eintritt in den Hyperraum erreichen konnten, wurden sie von den blauen Waffenstrahlen des tropfenförmigen 500-Meter-Riesen erfasst. Zwei kleine neue Sonnen entstanden und erloschen sofort wieder.

Zim versuchte, nicht daran zu denken, welche Besatzungsmitglieder die Beiboote bemannt hatten.

Er vergrößerte wieder das Holo, das Benjameen da Jacinta zeigte. Der Geist des Arkoniden war noch immer nicht in seinen Körper zurückgekehrt.

Und solange der Zeroträumer von seinem Körper getrennt war, konnte Zim weder den Paratron aktivieren noch in den Hyperraum eintreten, wollte er ihn nicht endgültig zum Tode verurteilen.

»Anweisungen, Coa?«, fragte er. »Ohne Schutzschirme kann ich die JOURNEE nur noch kurz im Normalraum halten, höchstens zwei, drei Minuten ...«

»Metagrav-Manöver erst einleiten, wenn wir sonst einen mit Sicherheit vernichtenden Treffer erhielten ...«

Die Worte der Kommandantin wurden von drei verschiedenen Alarmtönen unterbrochen.

Ein Blick auf die Holos genügte, und Zim fluchte erneut, diesmal so laut, dass alle in der Zentrale ihn hörten. Alle außer Benjameen ...

24.000 Katamare hatten sich von einer Sekunde zur anderen in Bewegung gesetzt. Vor seinem geistigen Auge sah Zim schon, wie sie sich auf die JOURNEE stürzten.

Aber das war nicht alles. Das war längst noch nicht alles.

An den sechs Auslegern der Festung der Inquisition lösten sich mit einem Mal gewaltige mechanische und energetische Andockmechanismen.

Nein!, dachte Zim. Nein!

Die sechs Satelliten mit ihren burgähnlichen Aufbauten waren nichts anderes als autark operierende Raumriesen, die sich mit für ihre Größe beeindruckenden Beschleunigungswerten von der Festung entfernten und sich mit den Formationen der 24.000 Katamare vereinigten.

Im nächsten Augenblick wurde Zim klar, wie sehr er sich getäuscht hatte.

Die sechs Satelliten und das Gros der Flotte der Katamare nahmen zwar Fahrt auf, aber ihr Ziel war keineswegs die JOURNEE. Sie ignorierten den Spürkreuzer, wie ein urtümlicher Dinosaurier von einer Dschungelwelt eine Fruchtfliege ignorieren würde.

Sie überließen ihn den Polizeischiffen, die anscheinend bei der Festung bleiben würden.

Die Hochrechnung der Kursvektoren ließ keinen Zweifel übrig: Ziel der Flotte war eindeutig der Sektor Roanna!

Das Sternenfenster und die vereinigte Flotte der Terraner, Arkoniden und Posbis, die es zu schützen versuchte ...

*Zwischenspiel:
Benjameen da Jacinta*

Ich spüre Leben in den unendlichen Weiten dieser paradimensionalen Welt, die mir eigentlich vertraut sein sollte, aber fremdartiger ist als alles, was mein Geist jemals erlebt hat. Ich spüre es, und es ist auch vorhanden, aber ich kann keinen Kontakt herstellen.

Es ist überall, aber es ist flüchtig, so flüchtig. Es raunt, es wispert, aber es weicht vor mir zurück, wenn ich mich ihm nähern will. Es muss zurückweichen, wird zurückgetrieben. Irgendetwas verhindert, dass ich es zu fassen bekomme.

Dieses Leben ist überall, in den Wänden, den Böden, den Decken der Festung. Und immer wenn es vor meiner Annäherung zurück gezwungen wird, bilden sich Tropfen in dem kalten Material, aus dem das Innere des Gebildes besteht, fließen einen Augenblick lang hinauf oder hinab, als würden die Gesetze der Schwerkraft hier nicht gelten, erstarren dann und verschwinden schließlich spurlos, als hätten sie nie existiert.

Vielleicht bekomme ich auch keinen Kontakt mit diesen Geistern, weil sie nicht schlafen und träumen. Ihr ganzes Dasein scheint ein Traum zu sein, aber ein traumloser Alptraum, in dem sie sich nicht einmal in den Schlaf zurückziehen können, um ihm auch nur für kurze Zeit zu entfliehen.

Es ist kalt hier, unglaublich kalt.

Ich spüre weitere Bewusstseinsinhalte, die von Valentern, aber auch sie schlafen nicht, träumen nicht. Und überhaupt ... ein Schatten liegt über ihnen, ein dunkler Schatten. Er überdeckt ihr Denken und hüllt sie ein wie ein Mantel aus Dunkelheit und Kälte.

Ich spiele mit dem Gedanken, einfach umzukehren, diesen unheilvollen Ort zu verlassen, dränge ihn aber wieder zurück. Irgendwo in dieser kalten Festung muss es doch ein schlafendes, träumendes Wesen geben, das mir ihre Geheimnisse verrät, Geheimnisse, die alle Fragen mit einem Schlag beantworten werden!

Es gibt solch einen Geist. Seinen Hauch habe ich schon bei meinem ersten Besuch hier wahrgenommen.

Aber die Station ist riesig, endlos, ein Gang ist wie der andere, der nächste Raum wie der, den ich gerade verlassen habe. Und dieses Bewusstsein scheint sich aus irgendeinem Grund abgeschirmt zu haben.

Es ist *beschäftigt* ...

Ich habe jedes Zeitgefühl verloren, weiß nicht, ob erst Sekunden oder schon Stunden vergangen sind. Was hat Zim gesagt? *»Allerdings kann es auch bei einer Entfernung von drei Komma vier Lichttagen jederzeit zu einer zufälligen Ortung kommen ...«*

Doch gerade als ich mich erneut frage, ob es nicht besser wäre, den Zerotraum unverzüglich zu beenden und in meinen Körper zurückzukehren, entdecke ich diesen Geist.

Behutsam nähere ich mich ihm, und obwohl er weder schläft noch träumt, scheint er mich wie mit magischer Kraft anzuziehen, in seine Welt zerren zu wollen.

Diese Welt besteht aus Spiegeln.

Überall Spiegel. Ein riesiger Saal, der nur aus Spiegeln zusammengesetzt ist. Ich kann nichts sehen, das, was sich in diesem Saal befindet, wird von den unzähligen verspiegelten Flächen in eine Myriade Facetten aufgesplittert, die sich in der Spiegelung der Spiegelung aber nicht zu einem Gesamten vereinigen, sondern einander überlagern, durchbohren, verzerren, in winzige Details aufsplintern.

Plötzlich greift ein starker Sog nach mir. Ich treibe wie ein Ertrinkender in einem Strudel hilflos in den fremden Gedanken.

Dann berühre ich den anderen Geist, und ein durchdringender, schriller Ton erfüllt den Spiegelsaal, und ich glaube, ein brüllendes, schreiendes Geräusch zu vernehmen, das nicht von dieser Welt sein kann.

*

Unerträgliche Kälte schlägt mir entgegen, raubt mir fast den Verstand. Ich muss meine ganze Kraft aufbringen, um nicht einfach zu erfrieren.

Was ist das für ein Wesen, dem solch eine gewaltige Energie zur Verfügung steht? Und woher kommt diese Kälte?

Ich versuche, mich aus dem Sog zu befreien, doch er ist wie Treibsand, der mich immer tiefer hinabzieht. Ich glaube zu spüren, wie die Erinnerungen aus meinem Geist gezerrt werden und mit ihnen die Essenz meines Seins, das, was mich, Benjameen da Jacinta, erst ausmacht. Sie schwebt in der schwarzen Kälte davon, und ein Gefühl entsetzlicher Leere breitet sich in mir aus.

Szenen aus meinem Leben umschwirren mich in Zeitlupe. Voller Panik greife ich nach den Splittern meiner Gedanken, meines Seins, versuche sie festzuhalten, bevor ich sie endgültig verliere.

Ein Vampir, denke ich, ein Seelenvampir, der meine Gedanken aufsaugen will, damit ich mich in seiner Welt verliere. In einer Welt ohne körperliche Existenz ...

Plötzlich weiß ich, was dieser Seelenräuber beabsichtigt.

Er will mich in seine Welt hinab zerren, in die Realität des Spiegelsaals, in der ich keinen Körper habe und sofort sterben muss ...

Die Angst um mein Leben, mein Bewusstsein, weckt ungeahnte Kräfte in mir. Ich habe nur eine Chance, ich muss die Fäden der Verbindung zu diesem zerstörerischen Geist zerschneiden. Ich versuche, die wirren Gedankenbilder zu ordnen, die mich umschwirren. Ich muss das Fremde vom Bekannten trennen, sonst verliere ich meine Identität, werde ich mich in dieser schwarzen, eisigen Welt einfach auflösen.

Wenn dieser Sog mich endgültig in die Welt der Spiegel hinabgezogen hat, werde ich einfach zu existieren aufhören.

Aber das ist nicht die schlimmste Vorstellung. Vielleicht wird mein Dasein auch nur umgewandelt werden. Vielleicht werde ich dann einer jener Geister sein, die in den Wänden der Station treiben und nicht einmal in den Schlaf fliehen können, um ihrem ewigen Alptraum zu entinnen.

Ich bringe meine letzte Konzentration auf, und allmählich gelingt es mir, meine eigenen Gedanken und Erinnerungen von den lediglich gespiegelten und verzerrten zu unterscheiden, und ich sehe nun das Zentrum der Spiegelbilder, mache es aber nur als Kraftlinien aus, wie die eines fast unwiderstehlichen Magneten, eines *Schattens*, der nach mir greift. Ein letztes Mal spüre ich die Versuchung, aufzugeben und mich treiben zu lassen, doch dann denke ich an den Preis, den ich dafür zahlen muss.

Er ist zu hoch. Viel zu hoch.

Ich hänge mich an meinen wirklichen Gedanken und Erinnerungen entlang, setze die letzten Kraftreserven frei, um dem negativen Sog zu entkommen, spüre, wie er schwächer wird ...

Und bin frei. Bin dem Bewusstsein, das dem meinen hoch überlegen ist, entkommen.

Nur ganz kurz nehme ich einen weiteren grauenhaften Schrei wahr, unmenschlich und grausam. Dann werde ich aus der Festung geschleudert, als habe sie mich endlich als Fremdkörper erkannt, den es unverzüglich zu vertreiben gilt, wenn er schon nicht vernichtet werden kann.

Ich richte mich mit letzter Kraft auf, öffne die Augen ... und schreie.

*

Ausweichmanöver.

Blaue Strahlen, die nach der JOURNEE griffen.

Ausweichmanöver.

Hunderte von rot hervorgehobenen Schiffen in den Ortungsholos, die sich dem Spürkreuzer näherten, langsam zwar, die Schlinge aber immer enger zogen.

Ausweichmanöver.

Und Tausende von Ortungspunkten, die sich entfernten, in den Überlichtflug gingen.

Aber keine Zehntausende mehr. Das Gros der feindlichen Flotte war bereits Richtung Roanna unterwegs. Ausweichmanöver.

Ben, dachte Zim verzweifelt, wenn du nicht innerhalb der nächsten Sekunden zurückkehrst, muss ich in den Überlichtflug gehen, oder wir alle werden sterben!

Als hätte der Zeroträumer ihn gehört, richtete er sich in seinem Sessel auf und schrie. Es war ein fürchterlicher, ein grauenhafter Schrei, wie Zim ihn noch nie gehört hatte.

Mit dem gleichen Gedanken leitete der Emotionaut das längst fällige Überlichtmanöver ein.

*

»Grigoroff -Triebwerk zugeschaltet!«, rief Zim. »Wir fliegen eine Etappe von dreißigtausend Lichtjahren mit einem Überlichtfaktor von zweihundert Millionen.«

»Nach dieser Etappe«, befahl Coa Sebastian, »fliegen wir eine zweite über fünfundzwanzigtausend Lichtjahre, ebenfalls mit zweihundert Millionen. Dreitausend Lichtjahre vor dem Sternenfenster

warnen wir den Brückenkopf Roanna mit einem Hyperfunkrichtimpuls.«

Zim nickte. Ein guter Plan. Der beste, den sie hatten. Aber dennoch ... ein Flug über etwa 55.000 Lichtjahre, der rund 145 Minuten dauern würde.

»Sollten die Katamare ihre maximale Überlichtgeschwindigkeit ausreizen, treffen sie vor der JOURNEE im Zielgebiet ein«, sagte er.

Coa Sebastian seufzte laut und vernehmlich. »Ich weiß. Hoffentlich kommen wir nicht zu spät.«

10.

Perry Rhodan

30. März 1312 NGZ

Sirenen jaulten auf. Nicht nur in der LEIF ERIKSSON, wie Perry Rhodan wusste, sondern fast gleichzeitig in allen Schiffen der vereinigten Flotte.

»Höchste Alarmstufe!«, gab Lauter Broch't die Katastrophennachricht der JOURNEE weiter. »Dem Sternfenster nähert sich eine Flotte von vierundzwanzigtausend Katamaren und sechs bislang unbekannten Kampfstationen von drei Komma fünf Kilometern Durchmesser und sechs Komma fünf Kilometern Höhe. Alle Schiffe beschleunigen. Einsatzplan *Rasender Igel*. Das ist keine Übung! Ich wiederhole: Höchste Alarmstufe! Dem Sternfenster nähert sich ...«

Er verstummte, oder das Knacken und Knistern der Massetaster überlagerte seine Worte, so dass sie unverständlich wurden.

Rhodan wusste, dass die Vorstellung lächerlich war, aber er hätte sich nicht gewundert, wären die Ortungsgeräte durchgebrannt. Er hatte in seinem fast dreitausendjährigen Leben schon viel gesehen, doch dieser Anblick beeindruckte ihn auf ureigene Art und Weise. Aus irgendeinem Grund musste er an die Endlose Armada denken.

Inmitten der gestaffelten Flotten von Terra, Arkon und der Hundertsonnenwelt materialisieren Tausende, Zehntausende, dann *Hunderttausende* von Raumschiffen.

»Vierundzwanzigtausend Katamare«, meldete Lauter knapp und präzise. »Hinzu kommen zweihundertsiebzigttausend Valenter-Schiffe der unterschiedlichsten Größen! «

Rhodan schluckte. Das waren die Polizeischiffe, die seit geraumer Zeit bereits in der Nähe des Fensters stationiert waren.

Keine der Einheiten hatte sich durch die Aagenfelt-Barriere aufhalten lassen! Es hatte den Anschein, als hätten die Wissenschaftler des Reiches Tradom, vielleicht sogar die Dhyraba'Katabe, eine Möglichkeit gefunden, ihre Triebwerke durch Betrieb in einem bestimmten Frequenzbereich *immun* gegen die Wirkung der WÄCHTER-Geschwader zu machen!

Im nächsten Augenblick wäre er gern Bully gewesen, hätte er gern *Ach, du Scheiße!* oder etwas ähnlich Derbes gesagt.

Er galt als Sofortumschalter, aber *diesen* Anblick musste auch er erst einmal verkraften.

Mitten unter den Angreifern materialisierten die angekündigten sechs Raumriesen. Fast hätte Rhodan geglaubt, verzierte und zusätzlich verkleidete Megadome zu sehen.

»Der Feind flutet das gesamte Gebiet mit einer hyperenergetischen Strahlung! Sämtliche syntronischen Rechner der galaktischen Flotte sind schwer beeinträchtigt!

Rhodan kannte die Verteidigungspläne. Längst arbeiteten an Bord der Verteidigerschiffe die Positroniken. Wo Emotionauten an Bord waren, nahmen sie die großen Einheiten unter SE1 T Kontrolle.

Der Resident verabscheute es, diesen Befehl geben zu müssen. Aber er sah wirklich keine andere Möglichkeit. »An alle Einheiten: Feuer frei! «

Ascari da Vivo hatte nicht so lange gezögert. Die arkonidischen Schiffe hatten das Feuer bereits eröffnet.

Voller Abscheu, ja Entsetzen starrte Rhodan auf die immer neuen Zahlenkolonnen, die von den Datenholos dargestellt wurden. Er fragte sich, was spätere Generationen über diese Schlacht schreiben würden.

Nun, das hing in erster Linie davon ab, wer sich hier durchsetzen würde, denn die Geschichte schrieb immer nur der Sieger.

Aber nur einmal angenommen, die Galaktiker würden den Sieg davontragen, was Rhodan zu diesem Zeitpunkt alles andere als gewährleistet ansah ...

Am 30. März 1312 NGZ entbrannte im Sektor Roanna eine furchtbare Materialschlacht, in der binnen kürzester Zeit Tausende Schiffe der arkonidischen, der terranischen und der posbischen Seite vernichtet beziehungsweise schwer beschädigt wurden ...

Rhodan dachte nicht an das Material, als er auf die Holos starrte. Er dachte an die Menschen, Arkoniden und anderen Intelligenzwesen, die in diesen Sekunden in den Schiffen starben.

Die Zahlen waren gewaltig. Und obwohl die Holos nur Zahlen angaben, steckte hinter jeder ein Schicksal, wurde mit jeder ein Leben beendet.

Der Resident verkleinerte die Holos, die Details der furchterlichen Schlacht boten, und vergrößerte jene, die einen Gesamtüberblick zeigten.

Tausende, dann zehntausend rote Punkte schwärmten aus den Kugelräumen der LFT.

»Paradimjäger«, flüsterte Rhodan. Und ihre Kanonen hielten unglaublich reiche Ernte.

Doch nicht so reiche wie die PDP-Distanznadler in den terranischen Großraumschiffen, die sich immer besser auf die Situation einstellten und mit genau synchronisierten Angriffen gegen die Katamare vorgingen.

Fünf Minuten ... die Schlacht, *das Grauen*, währte erst fünf Minuten, doch in diesen 300 Sekunden waren ... Rhodan warf noch einen Blick auf das Datenholo, wollte die Zahl fast nicht glauben.

In diesen ersten fünf Minuten waren mehr als 5000 Katamare zerstört worden!

Mehr als 5000 Katamare in fünf Minuten! Rhodan fragte sich kurz, wer diese Schiffe bemannte, wie viele Schicksale innerhalb dieser 300 Atemzüge ausgelöscht worden waren.

Neue Werte prasselten auf ihn ein. Fünf Minuten ... In fünf Minuten hatten die Transformkanonen der kleineren terranischen Einheiten, der arkonidischen Flotte und der Fragmenträume der Posbis die Polizei-Einheiten der Valenter um mehr als dreißigtausend Einheiten dezimiert!

Dezimiert. Was für ein hässliches, kaltes Wort.

Die Polizeischiffe verfügten über keine Reflektorfelder, und trotzdem hatte Trah Zebuck sie in die Schlacht geschickt!

Und er hörte damit nicht auf, wie Rhodan in der LEIF ERIKSSON mit hilflosem Entsetzen verfolgen musste. Der gegnerische Kommandeur, wer auch immer es sein mochte, Zebuck oder ein anderer, jagte seine Untergebenen weiter gegen die vereinigte Flotte der Galaktiker ...

Dann kam der Augenblick, auf den Rhodan die ganze Zeit über instinktiv voller Angst gewartet hatte.

Die sechs riesenhaften Satelliten griffen in den Kampf ein - mit einer Feuerkraft, die binnen Sekunden sämtliche militärischen Verhältnisse umkehrte.

Nun waren die Terraner und Arkoniden nicht mehr die Jäger, sondern die Gejagten!

Rhodan stöhnte auf und knirschte laut mit den Zähnen, doch im Getöse in der Zentrale der LEIF ERIKSSON hörte niemand das Geräusch.

*

»Die JOURNEE hat das Kampfgebiet erreicht und schleust soeben in die LEIF ERIKSSON ein!«, meldete Rudo K'Renzer, Chef der sechs Kreuzerflottillen der LEIF

»Verluste?«, fragte Rhodan.

»Vier Besatzungsmitglieder und zwei Kleinst-Space-Jets!«

»Jets umgehend ersetzen, Besatzung auf Sollstärke bringen!«, ordnete Rhodan an. »Die JOURNEE soll sich startbereit halten.«

Sollte seine Hoffnung sich erfüllen, würden sie den Spürkreuzer vielleicht schon bald wieder in einen neuen Einsatz schicken.

Das Blatt hatte sich zwar noch nicht gewendet, aber am Horizont zeichnete sich zumindest ein Silberstreif ab.

Auf Rhodans Anweisung hatten sich zuerst jeweils zehn, dann jeweils zwölf terranische Schiffe mit PDP-Distanznadlern zu synchronisierten Angriffen zusammengeschlossen. Dem Residenten war klar, was er von seinen Leuten erwartete. Unter Gefechtsbedingungen waren diese Manöver nicht nur schwierig, sondern fast unmöglich zu fliegen. Aber die Besatzungen waren hervorragend ausgebildet und eingespielt, und die Wirkung blieb nicht aus. Die riesigen Satelliten, die sich auf den Weg zu den Fensterstationen gemacht hatten, wurden vom synchronisierten Feuer schwer getroffen.

Trotzdem waren die vereinigten Flotten noch weit davon entfernt, auch nur einen einzigen der Satelliten abzuschießen. Ihre geballte Feuerkraft war viel zu gering, um die Raumriesen in ernsthafte Bedrängnis zu bringen.

»Abhörsichere Verbindung mit Ascari da Vivo!«, befahl der Resident.

Sekunden später bildete sich vor ihm ein Hologramm der Admiralin. Sie wandte ihm die Seite zu und den Blick nicht von den Holos, auf denen sie die Bewegungen der Schiffe verfolgte, die sie kommandierte. »Ich höre, Rhodan!«

»Operation Mottenlicht.«

»Sind sie schon so weit?«

»Keine Ahnung. Haben wir eine Wahl?«

Die Admiralin zögerte kurz. »Ascari da Vivo an arkonidische Flotte. Hiermit erteile ich bis auf Widerruf Perry Rhodan für den kommenden taktischen Einsatz den uneingeschränkten Befehl über all unsere Schiffe. Lang lebe Arkon!« Das Holo erlosch.

Rhodan räusperte sich unwillkürlich. Noch vor wenigen Wochen hätte er niemals damit gerechnet, dass eine arkonidische Admiralin ihm, einem Terraner, in der heutigen Zeit jemals das Kommando über ihre Flotte übergeben würde. Imperator Bostich war eben nicht der Robotregent.

Aber er ließ den Gedanken sofort wieder fallen und fragte sich genau das, was auch Ascari gefragt hatte.

Sind sie schon so weit?

Wenn nicht, würde dieser Tag als der der verheerendsten Niederlage einer galaktischen Flotte seit Menschengedenken in die Geschichtsschreibung eingehen. Dann würde das Reich Tradom die Geschichte schreiben, und ihnen blieb nichts anderes übrig, als die Fensterstationen zu sprengen und wie die geprügelten Hunde aus dieser Galaxis zu fliehen, verfolgt von Tausenden von Katamaren, mit denen sie sich aufreibende Kämpfe liefern würden, bis die galaktische Flotte endgültig ausgelöscht war.

»Rückzug!«, sagte er. »Die gesamte vereinigte Flotte zieht sich zu den Fensterstationen zurück und nimmt die Formation *Vorsichtiger Igel* ein!«

Gebannt starrte er auf die Holos. Die Katamare und Raumriesen stellten das Feuer nicht ein, als der Gegner in off ensichtlich heillosen Flucht das Weite suchte.

Werden sie den Köder schlucken?, dachte der Terraner besorgt. »Bestimmt«, flüsterte er. »Ganz bestimmt.«

Die Fensterstationen waren ohnehin die strategischen Ziele der Raumriesen. Die Satelliten, Katamare und Polizeischiffe flogen den Angriff einzig und allein mit dem Ziel, das Sternenfenster wieder in die Gewalt des Reiches zu bringen. Das hieß aber auch, dass die Versuche der Ehrwürdigen Wissenschaftler, die Stationen zu sprengen, Folge eigener Ängste gewesen waren und nicht auf Befehlen fußten.

Die Flottenkontingente der Galaktiker versammelten sich rings um die drei Fensterstationen. Unwillkürlich atmete Rhodan erleichtert auf. Er hatte zwar nicht damit gerechnet, aber ein letzter Rest von Zweifel war geblieben, ob Ascari tatsächlich die Absprachen befolgen würde.

Dann dachte er einen Schritt weiter. »Lauter, alle freien Kapazitäten darauf verwenden, das Kommandoschiff der gegnerischen Flotte zu identifizieren.«

»Verstanden. Wir arbeiten bereits daran.«

Der Resident lächelte schwach. Lauter Broch't, der Meister der unvorschriftsmäßigen Meldungen, hatte mitgedacht. Und das war wichtiger als sein mitunter flapsiger Tonfall. Rhodans Lächeln wurde etwas breiter.

Die Satelliten der Festung konnten der Versuchung nicht widerstehen. Die Raumriesen und Katamare rückten zu den Fensterstationen und weiterhin gegen die galaktische Flotte vor.

Sind sie schon so weit?, fragte Rhodan sich erneut. *Wenn nicht, sind wir alle so gut wie tot.*

Sie waren schon so weit. Trerok, Sackx Prakma, Humphrey Parrot und der Eltane Troym LeCaro stellten eindrucksvoll unter Beweis, *wie* weit sie in der Handhabung der Fensterstationen bereits vorangeschritten waren.

Energetisch ungeheuer intensive blaue Strahlen, wie sie nur ein Objekt dieser Größe zu erzeugen vermochte, schlugen aus den Fensterstationen in die Schutzschirme der Satelliten.

Und ihre Feuerkraft war denen der riesigen Burgen keineswegs unterlegen.

Rhodan nickte geistesabwesend. Eins nach dem anderen. Das war der entscheidende Moment!

Das vereinigte Feuer der Fensterstationen ließ die Paradimpanzer der gigantischen Satelliten blau in Überlastung erglimmen. Und dann blitzten die Holos auf, als einer der Raumriesen von einem energetischen Überschlag schwer beschädigt wurde.

Rhodan hatte es erhofft, und seine Hoffnung erfüllte sich. In derselben Sekunde endete die Schlacht.

Trah Zebuck oder wer auch immer jetzt der Kommandant der Gegenseite sein mochte, zog seine Truppen und die Satelliten zurück und beendete das Gefecht.

»Wir haben das Kommandoschiff identifiziert!«, meldete Lauter. »Sie haben es uns nicht besonders schwer gemacht. Wir mussten nur einige Funksprüche abhören! Es ist noch immer die TRAH BAR! Sie scheint den Rückzug des beschädigten Gigantsatelliten abzusichern!«

»Ausfall!«, befahl Perry Rhodan. »Die ROALD AMUNDSEN, die DAVID LIVINGSTONE, die CHARLES DARWIN und die VASCO DA GAMA begleiten die LEIF ERIKSSON! Kurzes Metagrav-Manöver direkt in den Kurs der TRAH BAR! Daten werden überspielt, Synchronflug, Synchronfeuer!«

Die Kommandanten der vier anderen ENTDECKER bestätigten.

Sekunden später tauchten die fünf Schiffe in unmittelbarer Nähe der TRAH BAR in den Normalraum zurück und eröffneten gleichzeitig das Feuer.

Gespannt beugte Rhodan sich vor.

Mehrmals bekam das Kommandoschiff zwei Treffer gleichzeitig ab... aber kein einziges Mal die nötigen drei!

Rhodan hörte, wie der Emotionaut Rock Mozun leise stöhnte. Er versuchte alles, um die LEIF ERIKSSON entscheidend in Position zu bringen, doch dem Katamar gelang es immer wieder, sich in Sicherheit zu manövrieren.

»Verbindung zur JOURNEE«, sagte der Resident. »Bereit für Katapultstart!«

»Verstanden«, hörte er Coa Sebastians Stimme.

Dann ging die TRAH BAR in den Überlichtflug.

»JOURNEE - jetzt!«, rief Rhodan. Ein Holo zeigte ihm, dass der Spürkreuzer aus dem Rumpf der LEIF ERIKSSON katapultiert wurde.

Perry Rhodan hielt den Atem an.

Der beschädigte Gigantsatellit, den die TRAH BAR begleitet hatte, verschwand im Hyperraum - und im selben Moment auch das Beiboot der LEIF »Abbruch«, sagte Rhodan. »Rückkehr zum Sternenfenster!«

Nun atmete er tief durch. Nicht nur die *Operation Mottenlicht* war ein voller Erfolg gewesen, auch der zweite Teil seines Plans hatte funktioniert. Zumindest für den Anfang.

Er hatte das Verhalten des Kommandoschiffes vorausgesehen und gar nicht darauf gehofft, es abschießen zu können. In Wahrheit hatte die Finte dem einzigen beschädigten der sechs Satelliten gegolten, der auf einem ähnlichen Kurs wie die TRAH BAR geflogen war.

Expeditionsleiter Benjameen da Jacinta, Kommandantin Coa Sebastian und Emotionauten-Lehrling Zim November hatten von ihm den Auftrag erhalten, den *Satelliten* zu verfolgen.

Denn Rhodan war sich sicher, dass ein so stark beschädigtes Raumobjekt nicht zur Festung der Inquisition zurückkehren würde.

Wohin also flog der wankende Riese?

*

Als die fünf ENTDECKER den Metagrav-Flug dicht an den Fensterstationen beendeten, war der Angriff der Truppen des Reiches Tradom praktisch zurückgeschlagen. Rhodan erteilte den Befehl, das Feuer auf die flüchtenden Raumschiffe einzustellen.

Admiralin Ascari da Vivo gab keinen solchen Befehl. Sie ließ bis zum letzten möglichen Augenblick mit konventionellen Transformgeschützen die Valenterstreitmacht dezimieren.

Rhodan seufzte. Das alte arkonidische Erbe.

Andererseits ... hätten die Truppen Tradoms im Fall ihres Sieges die unterlegene galaktische Flotte geschont?

Der Terraner bezweifelte es.

Aber er wollte jetzt nicht darüber nachdenken. Er wollte auch keine genauen Zahlen über Verluste auf beiden Seiten studieren. Noch nicht ... Er wollte nicht wissen, wie viele Schiffe man von der Milchstraße aus durch das Sternenfenster schicken musste, um diese Verluste auf galaktischer Seite auszugleichen.

Verluste an Schiffen, Verluste an Leben.

Menschenleben, Arkonidenleben, Valenterleben.

Er sah auf seine Uhr. Die gnadenlose Schlacht hatte sich bis in den 1. April 1312 NGZ hingezogen. Den Tag der Narren, den Tag der Scherze.

Ihm war wahrlich nicht nach Scherzen zumute. Und Narren hatte er am vorigen Tag genug gesehen.

Verblendete, die nicht von ihrem Kurs abwichen und sogar chancenlose Valenterschiffe in den aussichtslosen Kampf schickten.

Rhodan verdrängte den Gedanken und fragte sich, ob es der JOURNEE möglich gewesen war, die Spur des angeschlagenen Satellitenriesen zu verfolgen.

ENDE

Ein weiterer Schlag gegen das Reich Tradom konnte auf »der anderen Seite« des Sternenfensters geführt werden. Zudem konnte die Besatzung des terranischen Spürkreuzers JOURNEE eine Verfolgung einleiten, die hoffentlich zu weiteren grundsätzlichen Informationen führen wird.

Mehr darüber berichtet Hubert Haensel in seinem PERRY RHODAN Roman, der in der nächsten Woche erscheinen wird. Er trägt den Titel:

ZENTRUM DER INQUISITION